Die Pietiſten.

RBR
Jantz
#133
bd.3

Die Pietiſten.

Roman

aus dem Leben der neueſten Zeit

von

Heribert Rau.

Dritter Band.

A. BACHMANN'S
LEIHBIBLIOTHEK
* in WIEN *

Stuttgart.
Verlag der J. F. Caſt'ſchen Buchhandlung.
1841.

Gedruckt bei K. F. Hering & Comp

Judäas Glanz war erblichen. Herabgestürzt von der Größe und Herrlichkeit, zu welcher es die Makkabäer und deren Nachfolger auf kurze Zeit erhoben hatten, erlag es der allgewaltigen Hand Roms. Pompejus zog triumphirend in Jerusalem ein, die Mauern Zions stürzten, das Reich verlor seine neuen Eroberungen, die Nation ihre Unabhängigkeit. Vergebens versuchten die Söhne Aristobuls die verhaßten Fesseln abzuschütteln, die kaum errungene Freiheit ihres Volkes wieder herzustellen; ihre Bemühungen erlagen der römischen Uebermacht, und unter Herodes Magnus starb der letzte der Hasmonäer, Antigonus, Sohn Aristobul des Zweiten, auf dem Blutgerüste.

Der Verlust der Freiheit, das erdrückende

Gefühl einer schmachvollen Unabhängigkeit, beugten den stolzen Nacken des auserwählten Volkes, welches die Erinnerung an seine frühere Macht und Größe nicht verschmerzen konnte; während die Mordthaten, die der König Herodes an seiner Familie verübte, und die harten Bedrückungen, die sich die Römer gegen die Neubesiegten erlaubten, den tiefsten Unwillen desselben erregten. In diesem allgemeinen Unglücke waren die vielfältigen Verkündigungen der Propheten und Begeisterten, die den Söhnen Abrahams dereinstige unüberschwengliche Herrlichkeit versprachen, der einzige Trost der Niedergebeugten, und mehr und mehr sprach sich der Wunsch nach einem lang verheißenen Messias, dem gepriesenen Erretter, dem Könige vom Hause David, bei dem Volke aus, das in demselben den Stifter eines neuen politischen, alle andern Reiche überstrahlenden jüdischen Reiches erwartete. [1] *

* Die Anmerkungen siehe am Schlusse des Bändchens.

Aber auch in höherer Beziehung fühlte man das Bedürfniß eines neuen intellectuellen Aufschwunges.

Der Geist Mose's, der Geist des Ewigen, schien für die Nation unwiederbringlich verloren. Spitzfindigkeiten und leeres Formenwesen hatten die alte Religion verdrängt und wurden, vom herrschenden Sektengeiste hingerissenen, Gelehrten zur reichhaltigen Quelle hartnäckiger und kindischer Zänkereien, während die höheren Stände, angesteckt von der Sittenlosigkeit des Hofes, in üppigem Sinnentaumel eingewiegt, die Schmach ihres Falles zu vergessen suchten.

So waren die Verhältnisse Judäa's im Jahre 750 der Erbauung Roms.

Um diese Zeit wohnte in Nazareth, einer kleinen Stadt Galiläa's, eine Jungfrau mit Namen Maria. * Ihre erste innige, aber unglückliche

* Matthäus 1. V. 18—25. Markus 1. Lukas 1. V. 26—80. Johannes.

Liebe beweinend, hatte sie in stiller Zurückgezogenheit ihrem Kummer gelebt, als der redliche Zimmermann Joseph um sie warb und sich mit ihr verlobte. Nur mit Mühe hatte Maria, dem Drange der Verhältnisse nachgebend, sich zu diesem Schritte entschlossen; doch vermochte sie nicht ihren Bräutigam über ihren dermaligen Stand zu täuschen. Joseph, tief erschüttert durch das Geständniß seiner Geliebten, dachte zu edel, sie dem Geschrei der Welt bloszustellen, und faßte daher den Entschluß, sie heimlich zu verlassen.

Niedergebeugt von dem Kummer, seine liebsten Wünsche, seine schönsten Hoffnungen vernichtet zu sehen, suchte er sein Lager; aber der erquickende Schlaf floh sein feuchtes Auge. Er überlegte hin und wieder, was in seiner Lage am Besten zu thun sey, und siehe! sein gutes Herz siegte über die kalten Einwürfe der Welt und, wie Liebe Liebe versteht, stand er auf mit dem festen Entschlusse, sein Wort zu

halten und Marien zu ehelichen. Und er that, wie er beschlossen.

Doch das friedliche Leben des neuen Paares wurde bald gestört. Kaiser Augustus, stolz herabschauend auf sein ungeheures Reich, begierig die Zahl seiner Sclaven zu kennen, gebot eine allgemeine Schätzung. Zur Erleichterung derselben erlies der Landpfleger Cyrenus den Aufruf, daß sich ein Jeder in die Stadt seines Stammhauses und Geschlechtes begeben solle. Da machte sich denn auch Joseph mit seinem Weibe auf und ging mit ihr nach Bethlehem, der Stadt David's in Judäa. Als sie aber nun hier ankamen, fanden sie alle Wohnungen überfüllt, und da ihnen die Mittel fehlten, sich einen bequemeren Aufenthalt zu verschaffen, mußten sie zu einem Stalle ihre Zuflucht nehmen. [2]

Kaum hatten sie denselben betreten, als die von der Reise erschöpfte Maria niederkam und einen lieblichen Knaben gebar. Unter Thränen des Schmerzes und der Wonne empfing die

Mutter das geliebte Kind, wickelte es in reinliche Windeln und bettete es in eine Krippe. Als nun die Herren des Stalles, gutmüthige, einfache Hirten, vom Felde heimkehrten und das schöne Kind und die hochbeglückte Mutter mit seiner Pflege beschäftigt sahen, standen sie staunend vor Bewunderung, priesen das Kind, vereinten sich mit der entzückten Mutter zu frommen Dankgebeten und räumten gastfrei ihren letzten Zufluchtsort.

Nach Verlauf von acht Tagen vollbrachten die Aeltern die Gesetze Mose's und nannten das Kind: Jesus.[3] Alle aber, die es sahen, freuten sich desselben und lobeten Gott.

Während nun Joseph, durch des Kaisers Befehl * an Bethlehem gefesselt, mit Maria die Sorgen für den Neugeborenen theilte, erschienen in der Residenz des König Herodes Magier (Zeichendeuter),[4] welche auf ihren

* Matth. 2. V. 1—23.

ausgedehnten Reisen auch das jüdische Reich berührten. Da dieselben in der Sterngruppe, welche, ihrer Wissenschaft nach, sich auf Judäa bezog, eine besondere Vereinigung von Sternen beobachtet hatten, so schloßen sie auf irgend ein wichtiges Ereigniß für dieses Land; etwa auf die Geburt eines, dem unterdrückten Volke so ersehnten, neuen Königs aus Davids Stamm. Mit Freuden horchte man auf diese Deutung, die bald genug auch dem argwöhnischen Tyrannen zu Ohren kam, welcher nicht wenig über das Wort der Magier erschrack, das ihn auf eine drohende, kaum beachtete Gefahr hinwies; und wohlbekannt mit der Erbitterung des Volkes gegen das römische Joch, mußte er für seine Existenz Alles fürchten, sobald ein unternehmender Kopf die Vorurtheile, den fanatischen Aberglauben und die Aufregung der Masse benutzte, dieselbe aufzurühren und sich an deren Spitze zu stellen; denn auch er fürchtete, wie natürlich, in dem verkündeten Messias einen irdischen

Nebenbuhler. Er beeilte sich daher, von dem Synedrium,[5] dem hohen Rathe der Juden in geistlichen Angelegenheiten, zu erfahren, ob nicht angegeben sey, wo denn jener zu erwartende, heilbringende Unterkönig Jehova's, jener neue Messias geboren werden sollte, und erhielt Bethlehem als dessen wahrscheinliche Geburtsstadt bezeichnet.

Schlau forschte nun der König die Magier aus, überhäufte sie mit Huld, munterte sie zu weiteren Forschungen nach dem Kinde auf und bat sie, ihm den Erfolg ihrer Bemühungen kund zu thun. Die Morgenländer setzten ihre Reise fort, erreichten Bethlehem, fanden aber keine Spur des gesuchten neugeborenen Königs.

Als sie nun so die Kinder Bethlehems gemustert hatten, trafen sie noch ganz zuletzt die arme Familie Josephs in ihrem dürftigen Aufenthaltsorte. Wenn sie von den Reichen der Stadt bei ihren Forschungen kalt zurückgestoßen worden waren, so wurden sie hier, im niederen Stalle,

mit freundlicher Herzlichkeit aufgenommen; und, gerührt von der Güte dieser Menschen, überhäuften sie die Familie nicht nur, nach morgenländischer Sitte, mit reichen Geschenken, sondern, als sie den kommenden Morgen den Stall, in welchem sie geruht, verließen, riethen sie ihrem freundlichen Wirthe, Bethlehem heimlich zu verlassen, da man der Tücke des heuchlerischen Königs nicht trauen könne. Die Aeltern Jesu empfingen dankbar diese Warnung und die Reisenden zogen ihres Weges weiter. Joseph aber machte sich noch dieselbe Nacht auf und floh mit Weib und Kind nach Aegypten, woselbst sie bis zum Tode des Herodes blieben. Der König aber, als er sah, daß die Magier nicht zurückkehrten, ergrimmte und ließ plötzlich, seinen Argwohn zu beschwichtigen, in Bethlehem und der dortigen Gegend alle Knaben von zwei Jahren und darunter ermorden.

Nach Vollziehung dieses grausamen Befehles wähnte sich der Tyrann nun sicher auf seinem

Throne; dachte die Hoffnungen des Volkes, die Prophezeiungen der begeisterten Seher vernichtet, und einer Reformation, sie sey geistig oder politisch, vorgebeugt zu haben. Allein gerade dieses furchtbare Morden verrieth den Glauben und die Furcht des Tyrannen; und was bisher das Augenmerk Einzelner gewesen war, wurde nun zum allgemeinen Gespräch, zum Ziele vielseitiger Forschungen, und gewann, wie natürlich, nur noch an Glaubwürdigkeit. Wie aber alles Ungewöhnliche bald unter dem Geräusche der Zeiten verhallt, so verlor sich auch nach und nach die Aufregung, welche diese Begebenheit unter den Zeitgenossen erregt hatte, und Herodes starb 756. (n. E. R.) eines natürlichen Todes, worauf dessen Sohn Archelaus den Thron bestieg.

Als Joseph diese Kunde erhielt, kehrte er voll Freude mit seiner Familie in die Heimath zurück und bezog auf's Neue Nazareth.

Leider geben uns nun die alten Schriften

keine nähere Auskunft über die Jugend und das Jünglingsalter Jesu, noch über die Art seiner damaligen Ausbildung, nur der einzige Lukas erzählt uns, * zum Beweis, wie frühe und hoffnungsvoll sich die Talente des Knaben entwickelten, wie er in seinem zwölften Jahre mit seinen Aeltern auf das Osterfest Jerusalem besuchend, sich unter den Lehrern so wohl befand, solchen Antheil an deren Auslegung der Schrift nahm, daß er die Seinen ganz vergaß und weiter ziehen ließ; während die Gelehrten über die geistreichen Fragen und den Scharfblick des Knaben höchlichst erstaunten. Und als ihn seine Mutter, die ihn drei Tage vermißt hatte, nun wieder fand und mit sanftem Vorwurfe frug: „„Mein Kind, warum hast du uns das gethan? —““ antwortete er: „Dachtet ihr denn nicht gleich daran, daß ich im Hause meines Vaters seyn würde, um die Lehren zu hören, die ihr mir ja

* Lukas 2. V. 41—52.

so oft gebt und anempfehlt?" — Es bleibt zu vermuthen, daß seiner Mutter edles, tiefes Gemüth den ersten Grund zu seiner Bildung gelegt und dem Geiste des Knaben jene hohe Richtung gegeben habe, die er denn auch nie aus dem Auge verlor, und welche seines ganzen Lebens Grundlage blieb. Im Schooße einer schönen, reichen Natur, dem sorgfältigen Studium der heiligen Schriften hingegeben, entwickelte sich sein Geist ohne Zuthun der Außenwelt und durch sich selbst mehr und mehr. Zu stillem Nachdenken geneigt, fühlte er wohl tief, wie nöthig eine geistige Revolution für seine Zeitgenossen sey, und daß nur in einem kräftigen Aufschwung das Heil seiner Nation, ja das der ganzen Menschheit gefunden werden könne.

Geleitet durch diese Gedanken, verloren in Beschauung des ewigen Geistes und des Verhältnisses der Menschen zu demselben, ward ihm jene hohe, bis dahin nie geahnte und aller Zukunft als höchste Erkenntniß gegebene Ueberzeu-

gung: daß das ewige Urseyn Alles erfülle, erhalte und im Daseyn trage, und außer ihm Nichts wirklich bestehe; daß des Menschen Geist, sein Ausfluß, in ihm auf's Innigste gewurzelt, auch nur im einstigen Zusammenflusse im gänzlichen Hingeben an denselben, sein seliges Ziel finden könne. Von dieser Gewißheit durchdrungen, stand nun die Welt und das Erdenleben in höherem Lichte vor seinem geistigen Auge. Nun war ihm der eifrige, zürnende Gott Israels zum liebenden Vater geworden, der aus unaussprechlicher Liebe seinen Kindern dies irdische Daseyn gab, damit sie sich, selbstbewußt, ihrem Urquelle durch Vervollkommnung nahen, und in diesem Streben zur unaussprechlichen Seligkeit gelangen möchten. Und von nun an stand seine Grundmarime: Werde vollkommen, wie dein himmlischer Vater vollkommen ist! unerschütterlich bei ihm fest, und mit der heiligsten Gewißheit

konnte er sagen: „Ich und der Vater sind Eins!“ —

Zu dieser beseligenden Erkenntniß gelangt, hingerissen zur begeisterten Liebe zu Gott und den Menschen, reifte in ihm der Entschluß: Die nun einmal, unmittelbar durch die Anschauung des himmlischen Vaters, ihm gewordenen Wahrheiten, in deren Verbreitung er Gottes heiligen Willen erkannt, an die Welt zu bringen, und seine Mitbrüder dadurch von der dumpfen Geistesbefangenheit zu erlösen, dieselben auf den einzig wahren Weg des ewigen Heils zu führen.

Noch mit diesen hohen Ideen beschäftigt, bot ihm ein besonderes Ereigniß zu deren Ausführung die Hand.

Als sich nämlich Jesus seinem 30sten Jahre genähert, erscholl im ganzen jüdischen Reiche der Ruf eines neuen Propheten, welcher am Jordan dem Volke Buße predige, und dasselbe taufe. Dieser kühne Redner aber war Johannes, der

Sohn des Priesters Zacharias und der Elisabeth, ein Verwandter Jesu. *

Beide Männer waren öfter zusammengekommen und hatten, als gleichgesinnte Freunde, am Austausche ihrer gegenseitigen Gedanken Freude gefunden. Wenn Johannes die erhabene Geistesgröße seines Freundes bewunderte, und mit innigem Wohlgefallen den Reden voll tiefen Sinnes lauschte, so konnte wiederum Jesus den kräftigen, offenen und kühnen Johannes nur schätzen uud lieben. Während nun Jesus in stiller Einsamkeit über den erhabenen Plan, sich zum Wohle seiner Mitmenschen aufzuopfern, noch nachdachte, war der feurige Johannes schon öffentlich aufgetreten. Ueberzeugt, daß seinem Volke nur durch eine geistige und sittliche Umgestaltung zu helfen sey, war sein Vorsatz gefaßt, es so viel als möglich von dem Gedanken

* Matth. 3. V. 1—17. Mark. V. 1—11. Luk. 3. V. 1—22. Joh. 1. V. 6—36.

einer politischen, unter den damaligen Verhältnissen unmöglichen Revolution ab- und zu einer geistigen Reorganisation hinzuleiten. Mit Aufopferung aller Bequemlichkeiten trat er daher, gehüllt in die gröbsten Stoffe, sich nährend von den einfachsten Speisen, in den Umgebungen des Jordans auf, Buße predigend allem Volke.

Indessen fühlte Johannes recht gut, daß die Ausführung einer eben so erhabenen als schwierigen Aufgabe, welcher in den Zeitumständen, der Böswilligkeit und Sinnlichkeit der Menschen, und hauptsächlich in den Interessen der herrschenden Sekten, denen an der Erhaltung der alten Ordnung und geistigen Erschlaffung Alles gelegen seyn mußte, so viele Hindernisse entgegen traten, für ihn, den einfachen, zwar gutwilligen, aber doch zu wenig ausgebildeten Mann, zu schwer und nicht zu erreichen sey. Er baute daher auf seines Verwandten Alles übertreffende Geistesgröße, gab sich gleich bei seinem Auftreten in bescheidener Demuth nur

für den Vorläufer eines Höhern, Begeisterteren aus, welchem er nur den Weg bahnen wolle, und rief mit Jesaias dem Propheten: „„Ich bin die Stimme eines Rufenden in der Wüste: Bereitet den Weg des Herrn, machet seine Fußsteige eben! —““ Und wie er sprach, so that er auch. Vor Allem mußten die verstockten Gemüther erschüttert und reuig werden, damit sie empfänglich seyen für die höheren Lehren und fähig, sich bis zum Gedanken eines rein geistig-sittlichen Reiches aufzuschwingen. Seine Hauptlehren waren daher: Thut Buße und bessert euch, das Himmelreich (die einzig wahre Lehre selig zu werden), ist nahe euch verkündet zu werden, darum bereitet euch vor durch Empfänglichkeit für die Wahrheit, für das Edle und geistig Große! —

Natürlich mußte eine so auffallende Erscheinung ein ungemeines Aufsehen erregen. Alles, was nur immer konnte: Gelehrte, Volk, Söldner, Alt und Jung, strömten an die Ufer

des Jordan, den neuen Propheten zu hören. Seine Reden, einfach und von Herzen gehend, mit Kühnheit und Begeisterung vorgetragen, machten einen tiefen Eindruck auf die Masse, und Viele, die ihn hörten, gingen reuig in sich und ließen sich, zum Zeichen, daß sie die alten Fehler und Irrthümer, wie hier symbolisch die äußeren Unreinigkeiten, ablegen wollten, von ihm im Jordan untertauchen, taufen.

Durch Alles dies wurde die Erinnerung an die Verheißungen eines Messias bei dem unterdrückten Volke Israels lebhaft aufgeregt und Viele waren geneigt, Johannes für denselben zu halten; nur machte sie die ihnen angeborene Idee, dieser Messias müsse sich durch Bildung eines neuen, irdischen Reiches zum Könige desselben machen und als solcher Israels Glanz erneuen, zweifelhaft, da Johannes gerade das Gegentheil, Verläugnung alles irdischen Ruhmes zeigte. Sie frugen ihn daher: ob er nicht etwa Christus (der Verheißene, der

Gesalbte des Herrn) wäre? — Johannes aber antwortete: „„Nein! Ich taufe zwar mit Wasser und mahne euch zur Buße; es wird aber Einer kommen, der mächtiger im Geiste ist, als ich; Einer, der so gut, so fromm, so tugendhaft und erhaben ist, daß ich nicht würdig wäre, ihm die geringsten Dienste zu thun. Dieser wird das Werk vollenden, wird euren Geist reinigen durch seinen heiligen, feurigen Geist, wie ich jetzt sinnbildlich euren Körper durch Wasser reinigte.““ Und wie Johannes vorausgesagt, so geschah es. Auch Jesus fand sich an dem Jordan ein, seinen Freund und Verwandten zu hören und sich taufen zu lassen. Und wie er nun bei der frommen Handlung mit inniger Herzensfülle zu Gott betete und der Gedanke seinen Geist durchglühte, sich hinzugeben, aufzuopfern sein ganzes irdisches Daseyn für die Ausbreitung der göttlichen Wahrheit, zur Erhebung, Aufrichtung, Errettung seiner Brüder, siehe! da ward ihm wunderbar selig zu Muthe, und es schien ihm,

als öffne sich der blaue Himmel und der alliebende Vater blicke segnend auf ihn herab. [6]

Um indessen sich nochmals streng zu prüfen und seine Gedanken zu ordnen, bevor er das große Werk beginne, begab sich Jesus auf einige Zeit in die Wüste. In stillem Nachdenken verloren, sich mit den einfachsten Speisen, die ihm die Natur bot, begnügend, ging er hier nochmals das Für und Wider des zu ergreifenden Theiles durch. Aber die Leidenschaften, die Reize eines genußreichen Lebens, alle jene vermeinten Glückseligkeiten der zerstreuten Menschheit, konnten keinen Eindruck auf den machen, in welchem die Ueberzeugung, daß nur in Gott, in der Erfüllung des göttlichen Willens die wahre Seligkeit bestehe, lebendig geworden war. So trat er denn öffentlich auf, das erhabene Ziel stets vor Augen: die Menschen, und zunächst sein Volk, aus dem Elende der Unwissenheit und des Lasters zu retten, dem matten Fluge ihrer beengten Gedanken die

kühnste, beseligendste Richtung nach Oben, ihren Herzen Ruhe, Trost und Hoffnung zu geben. Unerschütterlich diesen Zweck verfolgend, wandelte er durch das Reich, Segen und Heil verbreitend unter seinen Tritten. Niemand geht von ihm, ohne etwas Gutes gelernt oder erfahren zu haben; überall mit Rath und That hülfreich, die Unglücklichen tröstend, die Hoffnungslosen aufrichtend, die Ungläubigen hinreißend durch seine einfachen, aber von Herzen kommenden Reden, die Kranken durch Rath und zweckmäßige Mittel heilend, war es natürlich, daß er von der unwissenden Menge wie ein überirdisches Wesen betrachtet, und die natürlichen Folgen vernünftig angewandter Mittel als unvergleichliche Wunder angestaunt wurden.[7] Johannes, welcher indessen, im glühenden Eifer für das begonnene Werk, auch vor den Vierfürsten Herodes getreten war und demselben seine vielen Vergehen mit kühner Sprache vor-

gehalten hatte, büßte im Kerker seine Wahrheitsliebe. Da Jesus dies hörte, zog er sich nach Galiläa zurück. Zugleich wählte er sich mehrere schlichte, nicht durch die sophistische Gelehrsamkeit der damaligen Zeit verdorbene, Männer, deren frommes und kindliches Gemüth eine richtige Auffassung seiner Lehren versprach, zu seinen steten Begleitern aus. Willig verließen diese Haus und Hof und folgten dem erhabenen Lehrer, dem sanften, menschenfreundlichen Jesu nach. Sein Ruf aber verbreitete sich in ganz Syrien und das Volk strömte aus allen Landen zu ihm.

Einst, als Jesus eine solche Menge um sich versammelt sah, * begierig, seine Lehren zu hören, setzte er sich an einem Berge nieder, wandte sich zu ihr und sprach:

„Selig sind die Armen im Geiste, [8] denn ihrer ist das Himmelreich.“ [9]

---

* Matthäus 5—7.

„Selig sind die Sanftmüthigen, denn sie werden das Land besitzen."

„Selig die Trauernden, denn sie werden getröstet werden."

„Selig, die nach Gerechtigkeit hungern und dürsten, denn sie werden gesättiget werden." *

„Selig die Barmherzigen, denn sie werden Barmherzigkeit erlangen."

„Selig, die reines Herzens sind, denn sie werden Gott schauen."

„Selig die Friedfertigen, denn sie werden Gottes Kinder heißen."

„Selig, die um der Gerechtigkeit willen Verfolgung leiden, denn ihrer ist das Himmelreich."

„Selig seyd ihr, wenn euch die Menschen um meiner Lehre willen lästern, verfolgen und verläumden. Freuet euch alsdann, denn groß ist euer Lohn." **

---

* Lukas 6. V. 21.

** Lukas 6. V. 22.

„Ihr, die ihr meinen Lehren folgt, seyd gleich dem Salze der Erde, seyd das Licht der Welt. Lasset aber euer Licht vor den Menschen leuchten, damit sie eure guten Werke sehen und euren Vater im Himmel preisen."

„Ich bin nicht gekommen die alten weisen Gesetze, weder die der Vernunft noch die der Natur, umzustürzen, sondern im Gegentheile euch an deren Vollziehung zu mahnen. Denn ich sage euch, wenn ihr weiter keine Verdienste habt als die Schriftgelehrten und Pharisäer, und nur wie sie dem Scheine nach gerecht seyd, wird die Seligkeit eines geistigen, gottgefälligen Lebens nie zu euch kommen."

Und er lehrte ferner Nächstenliebe und sprach: „Wenn du dein Opfer, dein Gebet darbringen willst und du erinnerst dich, daß du etwas gegen deinen Nächsten hast, so laß dein Opfer vor dem Altare liegen, bete nicht, sondern geh' und versöhne dich zuvor mit deinem Nächsten; dann erst komm', opfere und bete.

Auch verschiebt die Versöhnung mit euren Widersachern nicht, damit ihr öffentlichem Streite vorbeugt und keinen Schaden leidet." *

„Durch die Mosaischen Gesetze sind euch Thätlichkeiten untersagt; ich aber sage euch, daß schon der Gedanke, ein Gesetz zu übertreten, eine Sünde ist. Wenn euch aber Etwas zum Sündigen reizt, so entfernt es von euch und wenn es euch auch Aufopferung oder schmerzliche Ueberwindung kosten sollte; denn es ist besser, ihr entsagt euch Etwas, oder ihr entbehrt Etwas, als daß ihr euren bösen Gelüsten fröhnt und dadurch den Frieden eures Herzens aufopfert."

„Ihr habt ferner gehört, daß den Alten gesagt worden: Du sollst nicht falsch schwören, sondern dem Herrn deine Eidschwüre halten. Ich aber sage euch: ihr sollt gar nicht schwören, weder beim Himmel, noch bei der Erde, noch

* Lukas 12. V. 58. Markus 9. V. 46.

bei irgend Etwas, sondern eure Rede sey: Ja, ja! Nein, nein! und was darüber ist, das ist vom Uebel."

„Dann sagt man auch: Aug um Aug, Zahn um Zahn. Ich hingegen sage euch:* Duldet lieber unschuldig, als daß ihr Bösen mit Bösem vergeltet. Liebet vielmehr eure Feinde, segnet die, die euch fluchen, thuet denen Gutes, die euch hassen und betet für die, die euch verfolgen und lästern, damit ihr würdige Kinder eures himmlischen Vaters seyd, der seine Sonne über Gute und Böse aufgehen und über Ungerechte wie über Gerechte regnen läßt. Suchet also vollkommen zu werden, wie euer Vater im Himmel vollkommen ist."

„Hütet euch aber dabei, daß ihr eure guten Werke nicht vor den Menschen thut, um von ihnen gesehen zu werden. Wenn ihr Almosen gebt, so laßt die linke Hand nicht wissen, was

* Lukas 6. V. 29.

die rechte thut, damit eure Almosen im Verborgenen bleiben, und euer Vater, der im Verborgenen sieht, wird es euch vergelten. Ebenso macht es, wenn ihr betet, und nicht wie die Heuchler, die es nur thun, um gesehen zu werden. Wahrlich, ich sage euch, damit haben sie ihren Lohn schon empfangen. Gehet aber in eure Kammer, verschließet die Thüre und betet zu eurem Vater, und euer himmlischer Vater, der das Verborgene sieht, wird es euch reichlich vergelten."

„Wenn ihr betet, so macht nicht viele Worte, sondern betet einfach und von Herzen, so zum Beispiel: * Unser Vater, der du im Himmel bist! Dein Name werde geheiligt! Dein Reich komme! Dein Wille geschehe auf Erden wie im Himmel! Gib uns heute unser täglich Brod! Vergib uns unsere Schulden, wie auch wir unseren Schuldnern vergeben wollen! und führe

* Lukas 11. V. 1—13.

uns nicht in Versuchung, sondern erlöse uns vom Uebel! Amen."

„Suchet nicht euer ganzes Heil im Sammeln irdischer Schätze, welche Rost und Motten fressen und die Diebe ausgraben und stehlen, sondern trachtet vorzüglich darnach, euch Schätze für den Himmel zu sammeln, welche weder Rost noch Motten verzehren und die Diebe nicht ausgraben und stehlen. Denn wo euer Schatz ist, da ist auch euer Herz, und da Niemand zweien Herren dienen kann, * so könnt ihr nicht zugleich Gott und dem Mammon dienen. [10] Arbeitet fröhlich in eurem Berufe, aber sorget nicht ängstlich für euer Leben, was ihr essen und trinken und womit ihr euch kleiden werdet. Sehet die Vögel des Himmels, sie säen nicht, sie ärnten nicht, sie sammeln nicht in die Scheunen, und dennoch nährt sie euer Vater im Himmel. Seyd ihr denn nicht viel mehr als sie? Betrachtet

* Lukas 16. V. 13.

die Lilien auf dem Felde, wie sie wachsen! sie arbeiten nicht und nähen nicht, und doch sag' ich euch, daß Salomon in all' seiner Herrlichkeit nicht so schön gekleidet war, wie eine von ihnen. Wenn nun aber Gott das Gras auf dem Felde, das heute steht und morgen in den Ofen geworfen wird, so kleidet, um wie viel mehr wird er euch kleiden, ihr Kleingläubigen! Suchet also vor Allem das Reich Gottes in eurem Innern zu gründen und alles Andere wird euch als eine leichte Zugabe beigelegt werden." *

Und Jesus sprach ferner: „Richtet nicht, damit auch ihr nicht gerichtet werdet. ** Denn mit dem nämlichen Maße, mit welchem ihr messet, wird man euch wieder zurückmessen." ***

„Warum seht ihr überhaupt so leicht den Splitter in dem Auge eurer Brüder, und des

---

* Lukas 12. V. 22—34.

** Lukas 6. V. 37 u. 38.

*** Markus 4. V. 24.

Balkens in dem eigenen Auge werdet ihr nicht gewahr? Heuchler! heilet zuerst eure Gebrechen, und dann mögt ihr zusehen, wie ihr euren Brüdern zur Heilung verhelfen könnt." *

„Was die Erlangung geistiger Gaben betrifft, so bittet, so wird euch gegeben werden; suchet, so werdet ihr finden; klopfet an, so wird euch aufgethan werden." **

„Aber der Weg zum Heile ist rauh und die Pforte enge; der Weg zum Verderben dagegen ist breit und viele wandeln darauf. *** Laßt euch aber nicht irre führen und hütet euch besonders vor den Heuchlern, den Scheinheiligen, die mit sanften Geberden zu euch kommen, in deren Inneren aber die Bosheit herrscht und alle Leidenschaften wüthen. Schauet auf! aus ihren Werken werdet ihr sie erkennen."

---

* Lukas 6. V. 42.

** Markus 11. V. 24. Lukas 11. V. 9. Johannes 16. V. 23.

*** Lukas 13. V. 24.

„Auch wird nicht jeder, der zu mir sagt: Herr! Herr! deine Lehre ist aus Gott, ich glaube ihr! selig werden; sondern nur der, der den Willen meines himmlischen Vaters erfüllt. Wer aber meine Worte hört und darnach thut, der ist gleich einem Manne, der, als er sein Haus baute, tief eingrub und den Grund auf einen Felsen legte. Als nun eine Ueberschwemmung kam, schlug der Strom an das Haus und vermochte es nicht zu erschüttern, denn es war auf Felsen gegründet. Wer aber mein Wort hört, und nicht darnach thut, ist gleich einem Manne, der sein Haus auf Sand baute, ohne Grundfeste; es schlug der Strom an dasselbe, alsbald fiel es, und sein Einsturz war groß." *

Nachdem nun Jesus diese Reden vollendet hatte, gerieth das Volk über seine Lehren in Erstaunen, denn er sprach voll Kraft und Begeisterung und seine Worte, die von Herzen

* Lukas 6. V. 46—49.

gingen, drangen auch zu den Herzen seiner Zuhörer. Als er aber vom Berge herab stieg, folgte ihm das Volk, und eine Menge Kranker und Bedrängter nahten sich ihm um Hülfe flehend, und Jesus tröstete sie und gab ihnen zweckdienliche Mittel an, so daß sie gestärkt und hoffnungsvoll ihn verließen und ihrer Leiden alsbald ledig waren.

Indessen hatte sich die Volksmasse so sehr vergrößert, daß Jesus für gut fand, sich zu entfernen, und da sie sich gerade an den Ufern eines Sees befanden, bestieg er zu dem Ende mit seinen Jüngern ein Schiff. Da trat ein Schriftgelehrter hinzu und sprach zu ihm: „Meister! ich will dir nachfolgen, wohin du immer gehen wirst.“ Jesus aber antwortete: „Die Füchse haben ihre Gruben und die Vögel unter dem Himmel ihre Nester; der Menschen-Sohn aber hat nicht, wo er sein Haupt niederlege. * Bedenke dies zuvor wohl.“

* Matthäus 8. V. 18—20. Lukas 9. V. 57—58.

Als sie nun einige Zeit auf dem See gefahren waren, erhob sich ein Sturm, und die Wellen drohten das Schiff zu verschlingen. Jesus aber schlief ruhig. Da traten seine Jünger ängstlich zu ihm, weckten ihn und riefen: „Herr! rette uns, sonst gehen wir zu Grunde.“ Jesus aber sprach zu ihnen: „Ihr Kleingläubigen! warum seyd ihr so furchtsam?“ Dann stand er auf, ging mit heiterer Ruhe den Schiffern an die Hand und rettete so durch seine ruhige Besonnenheit die verzagten Jünger; indeß die Leute im Schiffe über die Ruhe und Hoheit Jesu staunten, der selbst den tobenden Elementen zu gebieten schien. *

In der Gegend der Gerasener, die Galiläa gegenüber liegen, angelangt, kam ihnen ein Wahnsinniger entgegen, der sich, nach den bekannten Vorurtheilen seiner Zeit, einbildete, es seyen unreine Geister in ihn gefahren und

* Lukas 8. V. 22—25.

plagten ihn nun. * [11] Auch bis zu diesem, dessen Aufenthalt die Grabhöhlen waren, hatte sich das Gerücht von Jesu Wohlthätigkeit, die, wie schon erwähnt, von der ungebildeten Masse zur Wunderkraft erhoben wurde, verbreitet, und mit der vollen Ueberzeugung, daß es diesem erhabenen Propheten allein möglich sey, ihn von den Teufeln, die ihn seiner Meinung nach plagten, zu befreien, warf er sich, um Hülfe flehend, vor demselben nieder. Der Scharfblick des Meisters hatte nach wenigen, an den Geisteskranken gerichteten Fragen, dessen Zustand bald erkannt und, auf des Leidenden Idee eingehend, bestätigte er ihm die Wahrheit derselben. Zufälligerweise weideten in der Nähe Schweine. Jesu benutzte dieses Ungefähr und gebot, im Sinne des Kranken, den Teufeln, in die Schweine zu fahren.

---

* Matthäus 8. V. 28—34. Markus 5. V. 1—20. Lukas 8. V. 26—39.

Kaum hatte er dies Wort gesprochen, als der Kranke, von der Ueberzeugung durchdrungen, die bösen Geister seyen nun von ihm gewichen und befänden sich nun wirklich in den Thieren, aufsprang und, um einem allenfallsigen Rücktritt derselben vorzubeugen, die ganze Heerde von einem Felsen in die See jagte, woselbst sie ertrank. Die krankhafte Idee war von diesem Augenblick an, durch den festen Glauben an die Wunderkraft Jesu, vernichtet und der Genesene ging fröhlich nach Hause.

Welch' neuen Ruf mußte diese That Jesu in den Augen der staunenden Menge, die den natürlichen Hergang der Sache nicht begriff, erwecken! [12]

Bald darauf ging Jesus an einer Zollbank vorüber, und sah daselbst einen Menschen sitzen, der Matthäus hieß, und er sprach mit ihm. *

* Matth. 9. V. 9—13. Mark. 2. V, 13—17. Luk. 5. V. 27—32.

Und Matthäus frug: wie er sein Glück am sicherſten finde, und Jesu sprach: folge mir nach! — und Matthäus stand auf und folgte ihm. Jesus aber, von allen Vorurtheilen seiner Zeit frei, ging in dessen Haus und legte sich mit seinen Jüngern bei ihm zu Tisch. Siehe! da kamen viele Zöllner, legten sich zu ihnen und aßen auch mit. Da dies die Phariſäer bemerkten, sprachen sie zu seinen Jüngern: „Warum ißt denn euer Meiſter mit den verrufenen Zöllnern und Sündern?“ — Und Jesus, der ihre Worte gehört hätte, sprach: „Die Gesunden bedürfen des Arztes nicht, sondern die Kranken. Gehet hin und lernet, was es heiße: Barmherzigkeit will ich und nicht Opfer. Denn ich bin nicht gekommen Gerechte, sondern Sünder zu rufen.“

Und auch die Jünger Johannis machten ihm Vorwürfe und sprachen: * „Warum faſten

---

* Matthäus 9. V. 14—17. Markus 2. V. 18—22. Lukas 5. V. 33—29.

denn wir und die Pharisäer, und deine Jünger fasten nicht?" — und Jesu antwortete: „Könnt ihr ihnen verdenken, daß sie fröhlich sind, so lange sie die frohe Kunde von mir empfangen. Es werden Tage für sie kommen, Tage der Trübsal, an welchen sie fasten und beten werden. Zudem passen diese veralteten Formalitäten zu meiner Lehre, die rein geistig bleiben soll, durchaus nicht; so wenig wie ein neues Stück Zeug auf ein altes Kleid oder neuer Wein in alte Schläuche. Denn der neue Fleck würde sich vom alten losreißen und so den Riß ärger machen, und der junge Wein würde die mürben Schläuche zersprengen und auslaufen, und so wäre Eines wie das Andere verloren."

Indem er noch so mit ihnen redete, siehe! da nahte sich ihm Jairus, einer der Synagogen-Vorsteher, fiel ihm zu Füßen, bat ihn dringend und sprach: „Meine Tochter liegt in den letzten Zügen, komm' und lege ihr die Hand auf, damit sie gerettet werde und beim Leben

bleibe.“ * Das milde Herz Jesu fühlte Mitleiden mit dem Jammer des unglücklichen Vaters, er ging mit ihm, ihn und die Seinen zu trösten.

Als er aber das Kind erblickte und dessen Zustand genau untersucht hatte, fand er, daß es nur in einer tiefen Erstarrung lag, nur scheintodt war; und er wandte sich mit herzlicher Freude zu den Verwandten und dem lärmenden Volke, die weinend und klagend das Haus füllten und sprach: „Warum lärmet und weinet ihr? Das Mägdlein ist nicht gestorben, es schlummert nur. Da verlachten ihn die Versammelten, die von des Kindes Tod sich überzeugt glaubten. Jesus aber schaffte alle hinaus, nahm nur die Aeltern der Kleinen und drei seiner Jünger mit sich in das Gemach, in welchem das Mädchen lag. Und wie er

* Matthäus 9. V. 18—26. Markus 5. V. 21—43. Lukas 8. V. 41—56.

gesagt, so verhielt es sich. Nachdem die angeordneten, zweckdienlichen Mittel gebraucht worden waren, hatte er die Freude, das Kind erwachen zu sehen. Und heiter verließ er die glückliche Familie.

Den Schritten des Meisters aber folgten, sobald er sich nur zeigte, Kranke und Unglückliche aller Art, welche er tröstete und heilte wo und wie er konnte. * Die Pharisäer indessen, voll Neid gegen diesen erhabenen Menschen, dessen herrliche Tugenden, dessen vorzüglicher Charakter, dessen tiefer, klarer, eindringender Verstand, gepaart mit anspruchsloser Bescheidenheit, so grell gegen ihr heuchlerisches, egoistisches Wesen abstachen, suchten seinen Ruf auf alle Art zu schmälern, z. B. durch Verbreitung der Meinung, seine Wissenschaft rühre von den bösen Geistern her. Jesus, der sie durchschaute, bedauerte nur das arme Volk, das, durch sie irregeleitet, im

* Matthäus 9. V. 27—38.

Geiste verschmachtend, einer Heerde zerstreuter Schafe glich, die keinen Hirten haben.

Der Messias hatte sich indessen zwölf einfache, redliche Männer zu seinem steten Umgange gewählt, die er speziell unterrichtete und deren kindlich unverdorbene Gemüther ihm zur Aufnahme seiner Lehre am geeignetsten schienen. Sie waren:

Simon, genannt Petrus (der Felsenmann), Andreas, dessen Bruder. Jakobus, der Sohn des Zebedäus, und Johannes, dessen Bruder. Philippus, Bartholomäus, Thomas, Matthäus der Zöllner, Jakobus, der Sohn des Alphäus, Lebbäus, genannt Thaddäus, Simon von Kana, und Judas der Iskariot.

Er nannte sie Apostel und sprach also zu ihnen:

„Ihr seyd bestimmt, die Lehre, welche ihr jetzt durch mich höret, einst fortzupflanzen und in der ganzen Welt zu verbreiten. Fanget aber vor Allem an und prediget den Kindern Israels und sprecht:“

„Das Himmelreich ist nahe gekommen, wir lehren euch den Weg zur Seligkeit.“ [13]

„Heilet die Geisteskranken und erwecket die, so todt sind im Glauben. Lehret die Sünder sich reinigen vor Gott, und verscheuchet die Geister des Vorurtheils und des Wahnsinnes. Und wie ihr eure Lehren umsonst empfangen habet, so lehret auch ihr sie umsonst. Nehmet weder Geld noch Geldeswerth, denn ihr werdet immer Jemanden finden, der euch aus Liebe den nöthigen Unterhalt reichet.“

„Sehet! ich sende euch wie Schafe mitten unter die Wölfe. Seyd also klug wie die Schlangen, doch ohne Falsch wie die Tauben. Nehmet euch aber vor den böswilligen Menschen in Acht; stürzt euch nicht muthwillig in Gefahr, denn ihr werdet viel um meiner Lehre willen leiden müssen. Seyd indessen unbesorgt, und vertraut dem Geiste der Wahrheit, der in euch wohnt und folget seinem Drange. Denn nicht ihr seyd es, die da reden, sondern der Geist

Gottes, der Geist der Wahrheit ist es. Meine Lehre wird blutige Kämpfe und Spaltungen zur Folge haben, wird oft die zartesten Bande der Natur zerreißen und Viele werden euch darum hassen. Aber nur Geduld! wer bei ihr ausharrt, der wird dennoch durch sie selig werden. Auch fürchtet euch vor denen nicht, die nur den Leib tödten, die Seele aber nicht tödten können, sondern fürchtet vielmehr gegen Gottes Willen, gegen der Vernunft Gebote zu handeln, denn solches Thun verdirbt durch seine Folgen Leib und Seele. Ueberhaupt wißt ihr ja, daß selbst die Haare eures Hauptes gezählt sind, daß Alles, selbst das Unbedeutendste in der Hand des allgütigen Vaters ruht; verzweifelt darum nie an dessen ewiger Güte."

„Wer meine Lehre vor den Menschen bekennt, den wird mein Vater im Himmel auch anerkennen; wovon euch die sichere Ueberzeugung der verdienten Liebe Gottes Beweis seyn wird. Gott aber und seinen Beifall sollt ihr höher

schätzen, als alles Vergängliche; denn der Herr spricht: Wer selbst Vater oder Mutter mehr liebt, als mich, ist meiner nicht werth; und wer Sohn oder Tochter mehr liebt als mich, ist meiner nicht werth, d. i., zu dem kann die Gottseligkeit, die nur durch vollkommene Hingebung an Gott erzeugt wird, nicht gelangen."

„Wer sein irdisches Leben zu erhalten sucht, wird sein wahres, sein geistiges Leben verlieren; und wer sein Erden-Leben um meinetwillen verliert, wird ein höheres, seligeres Seyn dafür finden. Wer euch aufnimmt, der nimmt mich auf, und wer mich aufnimmt, der nimmt den auf, der mich gesandt hat. Wer aber auch nur dem Geringsten von euch, den unbedeutendsten Dienst leistet — darum, weil er mein Jünger ist — wahrlich! ich sage euch: Der wird seinen Lohn nicht verlieren."

Daß indessen der Lehrer der erhabensten Wahrheiten, bei einer vernünftigen Gleichgültigkeit

gegen alles Irdische, gesellige Freuden im Kreise vertrauter Freunde recht gut mit seiner Lehre zu einigen und das Glück der Freundschaft zu schätzen wußte, bewies er mehrere Male.

So war er einst mit seinen Verwandten und Jüngern (Lehrschülern) bei einer Hochzeit zu Kana. * Unter fröhlichen Reden, und bei einer vielleicht größer als vermutheten Zahl von Gästen, war der zum Feste bestimmte Wein ausgegangen, und der Bräutigam sah sich in großer Verlegenheit, denn er hatte seinen Wein allegegeben. Da überraschte Jesus, welchen die unschuldige Heiterkeit der Menge innig erfreute, die Gesellschaft mit neuem, guten Weine und die gemüthliche, einnehmende Fröhlichkeit des Meisters, der, in der Welt so ernst erhaben dastehend, hier so sanft und freundlich war, theilte sich der Gesellschaft mit, so wie dies

* Joh. 2. V. 1. u. ff.

Zeichen freundlicher Vorsicht, theilnehmender Menschenliebe Alle entzückte.* —

Der Ruf der Thaten Jesu und seiner Lehre war indessen selbst bis in das Gefängniß gedrungen, in welchem Johannes seine Freimüthigkeit büßte.** Da nun die Jünger des letzteren eifersüchtig auf den Ruhm ihres Meisters und ungeduldig darüber, daß Jesus sein Ansehen nicht zur Freimachung desselben benutzte, irre an ihm wurden und zu zweifeln anfingen, ob denn Jesus wirklich der erwartete Messias sey? verwies sie Johannes an seinen Freund selbst und sprach: „Gehet hin und fraget ihn, er wird euch die beste und sicherste Auskunft darüber geben!“ — Da machten sich zwei von seinen Jüngern auf, gingen zu Jesu und legten ihm selbige Frage vor. Jesus aber erwiderte: „Gehet hin, und verkündiget, was ihr höret und sehet.

* Er belebte die ersterbende Heiterkeit, — er schuf, durch seine Ueberraschung, aus Wasser — Wein.

** Matth. 11. V. 1—19. Luk. 7. V. 9—35.

Die Gebrechen der Seele und des Leibes werden geheilt, die geistig Todten zu frohem Leben erweckt und den Verlangenden eine tröstliche Lehre gepredigt. Wohl dem, der ihr glaubt und an mir keinen Anstoß nimmt!“ —

Als die Jünger Johannes weggegangen waren, benutzte Jesus die Gelegenheit, mit dem Volke von Johannes zu reden.

„Warum,“ frug er „seyd Ihr wohl zu Johannes in die Wüste gegangen? — Ihr suchtet nicht ein Rohr, von jeglichem Winde hin und hergetrieben? — auch nicht einen Mann in üppigen, weichlichen Kleidern? denn die sich weichlich kleiden, sucht man nicht in der Wüste, sondern an den Höfen der Könige. Oder was war es denn, was euch hinaustrieb? — Doch wohl der Wunsch, einmal wieder einen Propheten zu sehen. Und, ich sage euch, ihr habt mehr als einen gewöhnlichen Propheten gesehen; denn auf diesen, den größten aller bis jetzt Geborenen, kann man mit Recht die Schriftstelle

(Malach. 3. V. 1.), anwenden: „Siehe, ich sende meinen Boten vor deinem Angesichte her, der deinen Weg vor dir bereiten wird!“ —

„Mit dem Beginnen seiner Lehre wird es nicht mehr heißen: das Himmelreich [9] kommt zu euch! sondern von nun an ist euch selbst, eben durch seine und meine Lehre, die Macht und Gelegenheit gegeben, es an euch zu bringen. Dies war auch schon die Meinung aller Propheten und der Sinn des Gesetzes.“

„Von wem ihr nun diese beseligende und wahrhaft göttliche Anweisung annehmet, der ist für euch der Eliasartige, der Christus und Messias, der da kommen soll. Merket euch aber dies, denn in diesen wenigen Worten liegt der ganze Umfang meiner Lehre.“

„Wem aber soll ich diese Zeitgenossenschaft vergleichen, etwa Kindern, denen man Freude bot, und die sie nicht wollten; die man warnte, und sie hörten es nicht; denn über Alles müssen

sie schelten. Als Johannes kam und fastete, nannten sie ihn toll. Wenn ich komme und mit guten Menschen froh bin, schelten sie uns Fresser und Weintrinker. Aber Gott sey Dank, es gibt noch einfache, natürliche Menschen, und zu diesen wende ich mich. So kommt denn zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seyd, und ich will euch erquicken. Nehmet mein Joch, das Gesetz der Vernunft, auf euch, und lernet von mir, sanftmüthig und von Herzen demüthig seyn; so werdet ihr Ruhe für eure Seelen finden. Denn mein Joch ist sanft und meine Bürde ist leicht!" * —

Um jene Zeit lud ihn ein Pharisäer zu Tische; Jesus nahm die Einladung an, obgleich er wußte, daß weder Gastfreundschaft noch Liebe, sondern die Sucht, ihn in seinen Reden oder Handlungen auf irgend eine Art zu fangen, der Grund zu diesem heuchlerischen Zuvorkommen war. **

---

* Matthäus 12, V. 9—37. Markus 3. V. 1—30. Lukas 6. V. 1—11.

** Lukas 7. V. 36—50.

In derselben Stadt wohnte aber ein Weib, welches reuig seine Sünden beweinte. Als diese vernahm, daß Christus im Hause des Pharisäers zu Tische wäre, machte sie sich auf, nahm ein Gefäß von Alabaster voll köstlicher Salbe, eilte zu Jesu, benetzte seine Füße mit Thränen der Reue, trocknete sie mit den Haaren ihres Hauptes, küßte und salbte sie.

Als dies der stolze Pharisäer, der ihn geladen hatte, sah, sprach er bei sich selbst: Wenn dieser ein Prophet wäre, so würde er wohl wissen, was für ein Weib das ist, die ihn anrührt; denn sie ist ja eine Sünderin.

Jesus aber las aus des Wirthes Zügen seine Gedanken. „Simon!“ — sprach er, sich zu ihm hinneigend — „Ich habe dir etwas zu sagen.“ Dieser entgegnete ihm: „„Lehrer sprich.““

„Ein Gläubiger“ — fuhr darauf Jesus fort — „hatte zwei Schuldner. Einer war ihm fünfhundert Denare schuldig, der Andere nur fünfzig.“

„Da sie ihn nun nicht bezahlen konnten, schenkte er es ihnen beiden. Sage mir nun, welcher von beiden wird ihn mehr lieben?"

Simon antwortete: „„Ich denke wohl, der, dem er das Meiste geschenkt hat.""

„Du hast recht geurtheilt," — entgegnete Jesus und sich zu dem Weibe wendend, sprach er zu Simon: „Siehst du dieses Weib? Ich kam in dein Haus und du beobachtest gegen mich die kleinen Gebräuche der Liebe nicht. Du gabst mir kein Wasser, meine Füße zu waschen; [15] diese aber benetzte meine Füße mit Thränen, und trocknete sie mit ihren Haaren. Du gabst mir keinen Kuß; sie aber hörte nicht auf, meine Füße zu küssen, seitdem sie hereingekommen ist. Du salbest mein Haupt nicht mit Oel; diese aber salbte mit köstlicher Salbe meine Füße."

„Darum sage ich dir: Es sind ihr viele Sünden vergeben, weil sie so sehr liebt. Wem weniger vergeben wird, der liebt auch weniger."

Und er sprach zu ihr: „Deine Sünden sind dir vergeben; denn dein Glaube an meine Lehre, den du durch aufrichtige Reue beweisest, hat dir geholfen. Gehe hin im Frieden."

Die aber mit zu Tische waren, ärgerten sich darüber, daß sich Jesus herausnähme, selbst Sünden zu vergeben.

Mächtig wuchs durch diese und andere Reden der Haß der Pharisäer und Schriftgelehrten gegen Jesum, der sie nicht nur vor allem Volke entlarvte, sondern auch ihre bisherige allgewaltige Herrschaft über den Geist der Nation durch seine Lehre zu zerstören drohte. Auf alle Weise suchten sie ihm daher zu schaden, ihn verdächtig zu machen und wandten alle Mittel an, sich wo möglich dieses lästigen Menschen zu entledigen. Sie machten ihm und seinen Jüngern aus jeder unschuldigen Kleinigkeit ein Verbrechen und gingen so weit, ihn sogar zu tadeln und zur Rede zu stellen, wenn er am Sabbat sich mit menschenfreundlichen Handlungen, wie

Heilungen, beschäftigte. Jesus ließ sich indessen nicht irre machen, that Gutes, wo und wann er konnte und widerlegte ihre unsinnigen Anklagen.

Vergeblich hatten sich die Pharisäer bemüht, ihn in den Augen der Menge als Sabbatschänder herabzusetzen, voll Wuth über die Vereitlung ihres Vorhabens suchten sie nun das Gerücht auszusprengen, er sey verrückt geworden, und brachten es sogar dahin, daß seine Mutter und Brüder die Heimath verließen, um ihren unglücklichen Verwandten, wo möglich, der Lebensweise zu entreißen, die, ihrer Meinung nach, seinen Geist durch Ueberspannung verwirrt hatte.

Als er nun einst zum Volke redete, sagte man ihm, seine Mutter und seine Brüder, zurückgehalten durch die ihn umgebende Menge, harrten draußen und wünschten ihn zu sprechen.*

---

* Matthäus 12. V. 46—50. Markus 3. V. 31—35. Lukas 8. V. 19—21.

Jesus, dem das böswillige Gerücht genugsam bekannt war, und der den Zweck dieses Besuches seiner Verwandten wohl erkannte, wandte sich voll heiligen Ernstes zu seinen Jüngern, streckte seine Hände über sie, und sprach: „Sehet hier meine Mutter und Brüder! — Denn Jeder der nach dem Willen meines Vaters, der im Himmel ist, thut, der ist mein Bruder, meine Schwester und meine Mutter!“ —

Zu den Pharisäern aber sich wendend sprach er: „Was ihr wider mich redet und thut, das verzeihe ich euch gern; nur hütet euch und sprecht nicht gegen eure eigene Ueberzeugung, verleugnet den göttlichen Geist nicht, der in euch wohnt, und handelt nicht geflissentlich gegen das selbst als gut Anerkannte; denn dieses ist die größte, die unverzeihlichste der Sünden, die Sünde gegen den heiligen Geist der Wahrheit. An euren Werken wird man euch erkennen; aber auch für eure unnützen Worte seyd ihr verantwortlich.“

Ein andermal, als Jesus, seiner Gewohnheit nach die Jünger lehrend, in der freien Natur wandelte, gewahrte er, daß das Volk, welches ihn bemerkt hatte, herbei strömte. Er zog sich daher nach dem Gestade des nahgelegenen Sees, setzte sich in ein Schiff, lehrte von da aus das Volk nach orientalischer Weise in Gleichnissen, und sprach unter Anderem: „Es ging ein Säemann aus zu säen und, indem er den Saamen auswarf, fiel Einiges an den Weg; und die Vögel kamen und fraßen es weg. Anderes fiel auf steinigen Grund, wo es nicht viel Erde hatte, da ging es zwar bald auf; aber weil es keine Wurzel hatte, verdorrte es im Sonnenscheine. Einiges fiel unter die Hecken, die Hecken aber wuchsen auf und erstickten es. Wieder Anderes aber fiel in gutes Erdreich und brachte reichlich Frucht, Einiges*

* Matthäus 13. V. 1—58. Markus 4. V. 1—34. Lukas 8. V. 4—18.

zu hundert, Einiges aber zu sechzig, Anderes dreißigfältig." —

Als Jesus mit seinen Lehrschülern allein war, frugen ihn diese, warum er mit dem Volke in Gleichnissen rede: „Ihr" — antwortete der Meister — „seyd durch Uebung wohl im Stande Wahrheiten, die ich euch nackt und einfach gebe, zu verstehen; Jene aber sind in ihrer geistigen Bildung noch nicht so weit, das Geistige und Unsinnliche ohne Bild fassen zu können. Wer einmal Uebung im Verständniß hat, dessen Begreifen und Wissen wird leicht vermehrt, und er kann es ohne große Mühe dahinbringen, reich an geistigen Schätzen zu werden. Wer aber die Fähigkeit zu begreifen nicht hat und sich nicht Mühe gibt, sie zu erlangen, der wird auch diese natürliche Anlage leicht verlieren. Deswegen spreche ich zu ihnen in Gleichnißreden, weil sie, physisch sehend und hörend, geistig blind und taub sind."

„Was nun das eben erwähnte Gleichniß

betrifft, ist dessen Sinn folgender: Die Saat ist die Lehre von dem Willen Gottes. Wer diese hört, sich aber durch äußere Eindrücke oder seine Leidenschaften zerstreuen läßt, bei dem ist die Rede gleich dem an den Pfad Gesäeten."

„Der hingegen gleicht dem Felsenboden, der die Botschaft mit Freuden aufnimmt, in dessen Herz sie aber keine Wurzel schägt; und der von Widerwärtigkeiten bedrängt, oder von Unannehmlichkeiten bedroht, zaghaft zurücktritt."

„Wer die Lehre hört, sich aber durch die Sorgen des Reichthums und des Lebensgenusses bethören läßt, so daß jedes edlere Gefühl in ihm erstickt, bei diesem hat das Wort Gottes gleiches Schicksal mit dem in die Hecken gefallenen Saamen."

„Auf gutes Land fällt aber der Saamen der Gottseligkeit bei Jenen, welche die Lehre in einem schönen und guten Gemüthe aufnehmen; sie wird reichlich Früchte bringen bei Jedem nach seinen Anlagen!" —

Ein anderes Gleichniß legte er dem Volke vor, und sprach: „Das Himmelreich ist gleich einem Menschen, der guten Saamen auf seinen Acker säete. Während aber die Leute schliefen, kamen seine Feinde und säeten Unkraut mitten unter das Getraide, und gingen davon. Als nun die Saat hervorsproßte und Früchte trieb, kam auch das Unkraut zum Vorschein. Da traten die Knechte zum Hausvater und sprachen: Herr, hast du nicht guten Saamen auf deinen Acker gesäet? woher hat er denn das Unkraut? Er aber antwortete ihnen: Ein feindlicher Mensch hat dies wohl gethan. Die Knechte aber sagten: Willst du nicht, daß wir hingehen und es ausjäten? — Nein entgegnete der Hausvater, ihr möchtet sonst, indem ihr das Unkraut ausjätet, mit demselben zugleich das Getraide ausreißen. Lasset beide miteinander auswachsen bis zur Erndte. Dann will ich den Schnittern befehlen: Sammlet vorerst das Unkraut, und bindet es in Bündel zusammen,

daß man es verbrenne; das Getraide aber sammelt in meine Scheune." —

„So fällt der gute Saamen der göttlichen Wahrheitslehre auf den großen Acker der Welt. Er geht auf in den Herzen derer, die sie annehmen; aber die Feinde des Guten, verkehrte, böswillige Menschen, (auch die eigene Sinnlichkeit) benutzen die Zeit der Schwäche und säen die böse Frucht. Der allgütige Gott aber läßt dem Verirrten Zeit, seine Verkehrtheit einzusehen und sich zu ändern; wenn er aber dennoch verstockt bei seinem Eigenwillen verharrt, werden, während Seelen-Ruhe und innere Glückseligkeit den Guten lohnen, Gewissensbisse und Verzweiflung den Schlechten martern und verfolgen; und zwar nicht nur in diesem irdischen Leben, sondern fort durch alle künftige Leben und so lange bis er reuig seinen Irrthum bekennt und sich bessert."

Und Jesus fuhr fort und sprach: * „Das

* Lukas 13. V. 18 und 19.

Himmelreich ist ferner ähnlich einem Senfkorn, das ein Mensch nimmt und in seinen Acker säet. Es ist zwar unter den Saamen eines der kleineren; wenn es indessen aufgewachsen ist, so wird es größer als alle Kräuter und wird ein Baum, und die Vögel des Himmels kommen und nisten unter seinen Zweigen." —

„Auch die Anweisung zum seligen Leben, die ihr empfangt, scheint vielleicht Manchem geringfügig und verächtlich; aber wer sie aufnimmt im bereitwilligen Herzen und sie Wurzel schlagen läßt und pflegt, sehet, bei dem wird sie wachsen und er wird in ihrem erquickenden Schatten ausruhen von den Beschwerden des Lebens, und himmlische Freuden werden bei ihm einkehren und ihn reichlich belohnen."

„Weiter gleicht das Himmelreich einem Schatze, der in einem Acker verborgen liegt. Findet ihn Jemand, so verbirgt er ihn wieder und geht voll Freude darüber hin, verkauft Alles was er hat und kauft diesen Acker."

„Oder es gleicht wiederum das Himmelreich einem Handelsmann, der gute Perlen sucht. Wenn er aber eine recht kostbare Perle gefunden hat, so geht er hin, verkauft Alles was er besitzt und kauft dieselbe. Wer also die Seligkeit in Gott erlangen will, der werfe das Irdische von sich und folge meiner Lehre."

„Noch ist das Gottesreich einem großen Netze ähnlich, welches, in das Meer geworfen, alle Gattungen von Fischen zusammenfaßt. Ist es voll, so zieht man es heraus, scheidet das Gute von dem Faulenden und wirft solches hinweg. Also wird es immer seyn im Gottesreiche, denn alles Unreine wird von ihm ausgestoßen, immer und ewiglich, und die Gottwidrigen werden nicht ruhe finden bis an das Ende ihrer Bosheit."

Um jene Zeit brachten die Jünger Johannis Jesu die traurige Nachricht, daß Herodes ihren Lehrer, den kühnen Vertheidiger der Wahr-

heit und Sittlichkeit, habe hinrichten lassen.* Jesus betrauerte seinen Freund auf das Innigste und suchte, niedergebeugt von Kummer über den frühen Tod dieses edlen Menschen, die Einsamkeit. Allein das Volk hatte bald erfahren, wo er sich hinbegeben hatte, es ging ihm nach und suchte ihn, bis es ihn fand. Und Jesus, der nie verdrossene, unermüdlich zum Guten bereite Menschenfreund, erhörte gern ihr Bitten. Er wandte sich zu ihnen und lehrte sie.

Als nun aber der Abend heranrückte, traten seine Lehrschüler zu ihm und sagten: „Der Ort hier ist öde, und es ist schon spät; entlaß das Volk, damit es gehe und Nahrung und Obdach suche."

Jesus aber sprach: „es ist nicht nöthig, daß sie hingehen, ich will für ihre Sättigung Sorge tragen."

---

* Matthäus 14. V. 1—21. Markus 6. V. 14—44. Lukas 9. V. 7—17. Johannis 6. V. 1—15.

„Wie ist dies möglich?" entgegneten ihm seine Jünger, „wir haben hier nichts als fünf Brode und zwei Fische, und ihre Anzahl beläuft sich hoch in die Tausende." *

Jesus aber ordnete an, daß sich Alle niederlegten, Tischgesellschaft zu Tischgesellschaft, (wie sie bei den Karawanen zusammen gehörten). Dann nahm er das Brod und die Fische, sprach nach damaliger Sitte ein Dankgebet, zertheilte die wenigen Speisen und gab sie seinen Jüngern, sie hinzulegen dem Volke, damit davon nehmen möge, wer etwa selbst Nichts habe. Durch diese edle Gastfreundschaft, die ja wie allbekannt im Orient als eine der ersten Tugenden galt, aufgefordert, wurde die Menge zu schöner Nacheiferung erweckt. Niemand wollte zurückstehen; wer mehr Vorrath hatte, als er für sich bedurfte,

* Matthäus 14. V. 22—36. Markus 7. V. 45—53. Johannes 6. V. 15—21.

theilte freudig den Aermeren mit, und so wurden nicht nur Alle gesättigt, sondern es blieben sogar noch soviel Reste übrig, daß man mehre Körbe damit füllen konnte. [16]

Es ist sehr natürlich, daß diese Geistesgegenwart Jesu und die Aufmerksamkeit und Theilnahme, welche er gegen die Armen dabei bewies, einen großen Eindruck auf die Menge und hauptsächlich auf den ärmeren Theil derselben machte. Das ist wahrhaft der rechte Messias, rufen sie aus: Solch ein liebevoller, für unsere Bedürfnisse so aufmerksamer Mann muß unser König seyn.

Jesus aber sieht mit Bedauern, daß die Begeisterung des Volkes diese Richtung nimmt. Weit entfernt, sich ihrer Hoffnung auf gewaltthätige Umänderung ihres dermaligen Zustandes anzuschmiegen, will er ja nur durch moralische Besserung eine glückliche Veränderung für sie herbeiführen.

Er trieb also die Seinigen an, sich nach

dem für sie bereiten Schiffe zurückzuziehen, während er das Volk auf eine gute Art zu entlassen suchen wollte. Nachdem dies geschehen, begab er sich auf einen Berg, um in stiller Gemüthsammlung sich in der Betrachtung Gottes zu erquicken und für die Ausführung seiner edlen Entschlüsse zu kräftigen.

Schon war es tiefe Nacht geworden, als er den Berg verließ. Das Schiff, in welchem sich die Jünger befanden, steuerte nach dem jenseitigen Bethsaida Galiläa's. Ein heftiger, ihnen widriger Wind hatte sich erhoben, und sie mußten daher mühsam mit den Elementen kämpfen. Als sich nun die vierte Nachtwache näherte und die Morgendämmerung allmählig anbrach, gewahrten die Schiffenden, welche sich nach Art der Alten in der Nähe des Ufers hielten, von Ferne eine Gestalt. Durch Schlaflosigkeit und Anstrengung aufgeregt, glaubte ihre erhitzte Einbildungskraft ein Gespenst zu sehen, weßhalb sie vor Furcht laut aufschrieen. — Es war Jesus,

welcher, auf dem höher liegenden Ufer wandelnd, an ihnen vorübergehen wollte. Als er ihr Schreien hörte und daraus ihre Angst erkannte, rief er ihnen zu: „Seyd doch ruhig und getrost; ich bin es ja, fürchtet euch nicht!“ —

Noch zweifelte Petrus, ob es wirklich der Meister sey, er rief daher: „„Herr, wenn du es bist, so heiße mich über das Wasser zu dir kommen!““ —

„So komme!“ — entgegnete Jesus, und Petrus stieg aus dem Schiffe, und schwamm durch das Wasser, Jesum zu erreichen. Gegen das Ufer aber, wo die Brandung stärker wurde, verliert der Schwimmer das Vertrauen und fürchtet zu sinken. „„Rette mich, Herr!““ ruft er daher dem Naheſtehenden zu, und sogleich streckte Jesus die Hand aus, faßte ihn und zog ihn heraus, indem er mit leisem Vorwurfe sprach: „Kleingläubiger, warum verzagst Du?“ —

Indessen hatte sich auch das Schiff dem Gestade genähert, und Jesus stieg nun mit Petrus wieder ein. Da sich zu gleicher Zeit der Wind legte, oder Jesus ihnen eine Richtung angab, die dem Winde weniger ausgesetzt war, so entstand darüber allgemeine Bewunderung. [15]

Obgleich sich Jesus nach jener Speisung der aufgeregten Volksmenge entzogen hatte, waren doch Viele, welche ihre Hoffnung, ihn als Volksanführer an ihre Spitze zu sehen, noch nicht aufgaben. Sie folgten daher den kommenden Tag der Spur des großen Rabbi und fanden denselben in der Synagoge zu Kapernaum. *

Auf ihre Frage, wann Jesus dahin gekommen sey? nicht eingehend, lenkte er die Rede sogleich auf den Beweggrund ihres Nachfolgens.

„Warum seyd denn ihr mir gefolgt?“ hub er an, „wahrlich nicht, weil ihr in meiner Handlungsweise erkannt habt, daß ich den

* Joh. 6. V. 22—70.

göttlichen Sinn auf Erden zu verbreiten strebe, sondern weil ihr durch meine Veranlassung satt geworden seyd."

„So bewerbet euch doch nicht immer nur um Speise, die vergänglich ist, sondern um die Speise, welche bis in's ewige Leben dauert, und die ich euch ja täglich reiche. Nicht Mose hat euch Brod vom Himmel gegeben, sondern der gütige Vater gibt euch durch mich das wahre Himmelsbrod. Denn meine Lehre ist das Brod Gottes, welches vom Himmel kommt und der Welt das geistige Leben gibt; wer zu mir kommt, und meinen Worten glaubt, den wird nicht mehr (im Geiste) hungern noch dursten. Seht, ich bin ja gekommen nicht um meinen Willen zu thun, sondern den Willen dessen, der mich gesandt hat. Der Wille meines Gottes aber ist, daß ich euch Alles mittheile, was ich von ihm habe; Alles lehre, was ich als göttlich erkannte, und auch in euch die gleiche Hingabe an seinen heiligen Willen erwecke."

Da murrten die Juden und sprachen untereinander: „„Wie kann er sagen, er sey von Gott gesandt; wissen wir doch Alle, daß er des Joseph und der Maria Sohn ist. Wie kann er denn nun behaupten, vom Himmel gekommen zu seyn?““

Und Jesus, der ihre Reden vernommen hatte, antwortete: „Was murret ihr? Versteht mich nur recht. Niemand hat den Vater mit leiblichen Augen gesehen. Nur wer das Wesen der Gottheit und ihr Verhältniß zu den Menschen richtig erkannt hat, der hat sie gleichsam geistig gesehen. Wahrlich, wahrlich! wer mir dies glaubt, hat schon in sich das ewige Leben. Ich bin das Brod des Lebens. Eure Väter haben Manna gegessen in der Wüste und sind gestorben. Hier aber reiche ich euch in meiner Lehre eine Seelenspeise vom Himmel, damit Keiner, der sie genießet, sterbe; und wer von diesem Brode ißt, der wird leben in Ewigkeit.“

„Und das Brod, das ich geben werde, ist wie mein Fleisch, für das Leben der Welt.“ (d. i. Aber auch mein irdisches Daseyn will ich hingeben für das geistige Leben der Menschen.) —

„Sehet! wie der Körper nicht von dem Anschauen der irdischen Nahrungsmittel leben kann, sondern, soll er kräftig gedeihen, dieselben verzehren und verdauen, und sie dadurch zu Theilen seiner selbst machen muß; so reiche ich eurer Seele in meiner Lehre, welche in mir so zum Leben geworden ist, daß sie gleichsam mein Fleisch und Blut, meine ganze Existenz bildet, eine geistige Nahrung, die aber ebenfalls nicht allein gehört werden darf, sondern die euer Geist, soll sie ihm zur Kräftigung und zur Herbeiführung eines edleren und glücklicheren Zustandes dienen, auch verstehen, verdauen, und sich dadurch so aneignen muß, daß dieselbe mit eurem ganzen Wesen und Seyn Ein's wird. Darum wiederhole ich, wer mich, als die Personification, (die lebendige Darstellung) meiner

Lehre nicht geistig verzehrend zu seinem eigenen selbst macht, der wird und kann nie das oft erwähnte selige Leben, das ja gerade durch diese Aneignung bedingt ist, erringen."

Viele aber, die Jesu nachgefolgt waren und diese Worte vernommen hatten, konnten dem begeisterten Fluge des Redners nicht folgen. Während sich nun der unsterbliche Weise bemühte, die Grundsätze seiner Lehre dem Volke durch sinnliche Bilder näher zu bringen, weil sie, wie er sich selbst ausdrückte, mit offenen Augen nicht sahen und mit hörenden Ohren nicht hörten noch verstanden, hielten sich diese dennoch nur streng an das Wort und haschten nach dem Bilde, während ihrem trägen Geiste der tiefe Sinn der Gleichnisse entschlüpfte.

So ging es auch hauptsächlich diesmal, und Manche konnten sich daher des Murrens gegen diese, wie ihnen dünkte, harten Worte nicht enthalten. Als dies der Meister vernahm, sprach er die wichtigen, bei seinen Lehren nie zu

vergessenden Worte: „Der Geist ist es, der da lebendig macht. Die Form nützt nichts. Die Worte, die ich zu euch geredet habe, sind Geist und Leben.“

Viele aber, die sich in seinem Vorhaben getäuscht, und statt einem nach Ruhm und irdischer Herrschaft strebenden, einen Lehrer geistiger Wahrheit und sittlichen Lebens gefunden hatten, verließen ihn. Mit Bekümmerniß gewahrte Jesus auf's Neue, wie wenig noch sein Volk eines geistigen Aufschwunges fähig sey, und tief betrübt wandte er sich zu seinen Auserwählten und frug: „Wollt ihr nicht auch weggehen?“ — Sie aber nahten sich dem größten der Menschen voll Ehrfurcht und Liebe, und Petrus rief: „„Ach, Herr! zu wem sollten wir denn sonst gehen, der herrlicher wäre denn du? — Du hast Worte des ewigen Lebens!““ —

Es wurde schon oben erwähnt, daß die Pharisäer und Schriftgelehrten, die in der Lehre des Nazarenischen Propheten den Untergang

ihrer Herrschaft klar vor Augen sahen, die größte Aufmerksamkeit auf das Verhalten Jesu und seiner Jünger verwandten, um wo möglich Stoffe zu einer passenden Anklage bei Volk und Gericht zu finden. Aber vergebens war ihr Bemühen, sie konnten in dem untadelhaften Wandel Jesu keine Anstößigkeit entdecken. Allen politischen Aufreizungen fern, selbst den geringsten Anlaß zu einer, in den Augen der Regierung zweideutigen oder verdächtigen Bewegung des Volkes, welches, oft genug irregeleitet durch die falschen Auslegungen der, auf einen Erretter Israels hindeutenden poetischen Stellen der alten Seher und Propheten, ihn zu ihrem Könige ausrufen wollte, sorgfältig vermeidend; konnten ihn seine Feinde keines Vergehens gegen den Staat zeihen. Es blieb ihnen daher nichts anderes übrig, als auf den Grund des, den Massen noch immer heiligen Mosaischen Gesetzes ihre Anklagen zu stützen, um Jesu, welcher stets auf geistiges, nicht aber

auf leer formelles Wesen dringend, daher manche der längst veralteten Mosaischen Gebräuche gerne übersah, wegen Nichtachtung und Uebertretung dieser Gesetze, in den Augen der beschränkten Menge zu verdächtigen.

Als zum Beispiel eines Tages die Pharisäer bemerkten, daß sich die Jünger Jesu zu Tische legten und aßen, ohne vorher dem Mosaischen Gebrauche durch das Waschen ihrer Hände Genüge geleistet zu haben, traten sie zu ihm und sprachen: „„Warum gibst du zu, daß deine Jünger die Ueberlieferung der Alten übertreten? denn siehe, sie essen und haben ihre Hände zuvor nicht gewaschen!““ * —

Da entgegnete Jesus: „Warum übertretet denn ihr Gottes Gebote, eurer Ueberlieferung wegen? Gott hat ausdrücklich befohlen: Ehre Vater und Mutter! — Ihr aber lehrt: Wenn

* Matthäus 15, V. 1 — 20. Markus 7, V. 1 — 23. Lukas 11, V. 37 und ff.

Jemand nur die Tempelgabe gibt, so hat er für seine Aeltern genug gethan, denn der Segen für diese Gaben fällt auch auf die Seinen zurück! — Hebt ihr nicht Gottes heiligste Gebote durch solche Spitzfindigkeiten, eben eurer Ueberlieferung und eures Nutzen wegen auf? — Ihr Heuchler! treffend paßt auf euch was Jesaias gesagt hat: Mit den Lippen nur ehrt mich dies Volk, sein Herz aber ist weit von mir entfernt! Aber sie ehren mich vergeblich, denn ihre Lehren sind nur Menschenlehren und Menschengebote." —

„Wie fromm scheint ihr Pharisäer von Außen; aber euer Inneres ist voll Raubgierde und Bosheit. Wehe euch! ihr, die ihr den Schlüssel der Erkenntniß (als Volkslehrer) an euch gerissen habt; ihr selbst benutzt sie nicht, und denjenigen, die sie gern ergreifen würden, denen enthaltet ihr sie vor."

Hierauf wandte sich Jesus zum Volke und sprach: „Höret und fasset es doch: Nicht was

in den Mund eingeht, verunreinigt den Menschen; sondern was aus dem Munde herauskommt, das macht den Menschen unrein."

Da traten seine Jünger zu ihm und sprachen: „„Weißt du, daß die Pharisäer sich geärgert haben, als sie deine vorhin gesprochenen Worte hörten?"" Er aber antwortete: „Jede Pflanze, die mein himmlischer Vater nicht gepflanzt hat, wird von der Wurzel ausgerottet werden. (Alle Menschensatzungen, die nicht in dem Sinne des Gotteswillen abgefaßt und mit diesem, und dem Ausdrucke der reinen Vernunft harmoniren, müssen der Zeit weichen.) Lasset sie indessen, sie sind blind und Führer der Blinden. Wenn aber ein Blinder einem Blinden den Weg weiset, so fallen beide in die Grube."

Da fiel ihm Petrus in die Rede und sprach: „Erkläre uns doch jenes Gleichniß über Verunreinigung und Nichtverunreinigung.""

„Wie!" frug Jesus verwundert, „seyd denn

auch ihr noch immer so schwer begreifend? Wisset ihr denn nicht, daß alles, was zum Munde eingeht, wie die Speisen, in den Magen kommt und seinen natürlichen Ausgang nimmt? Was aber aus dem Munde geht, das kommt aus dem Herzen, und das macht den Menschen unrein. Denn in dem Herzen entstehen die bösen Gedanken und verleiten zu Lügen und Lästerungen und allen sonstigen bösen Thaten. Diese Dinge aber sind es, die den Menschen verunreinigen; aber mit ungewaschenen Händen essen, das macht den Menschen nicht unrein." —

Jesus sah indessen die Erbitterung seiner Feinde mächtig steigen; er fand es daher für räthlich, sich nach der Gegend der Handelsstädte Tyrus und Sidon zurückzuziehen, um ihren Auflaurern auf einige Zeit zu entgehen. Natürlich ist es deßwegen, daß er, alle Oeffentlichkeit vermeidend, die Cananäerin, welche um der Heilung ihrer Tochter wegen zu ihm kommt,

von sich zurückzuweisen sucht. Aber die Angst einer Mutter, der unumstößlich feste Glaube einer Ausländerin, besiegten sein edles Herz, und er willfährt ihren Bitten. *

Bald darauf sah sich Jesus auf's Neue in dem Falle, die Gastfreundschaft einer bedeutenden Volksmasse durch die seine zu entflammen, und es gelang ihm auch diesesmal vollkommen. [16] **

Und wiederum kamen die Pharisäer und Sadduzäer zu ihm und verlangten, daß er, da alle Welt von seinen Wunderthaten erzähle, auch vor ihren Augen einmal ein solches Zeichen seiner überirdischen Kräfte geben solle. Jesus antwortete: „Ihr kennt als Gelehrte doch selbst die Kräfte der Natur und deren ewige Regeln, welche zu überschreiten Niemand möglich ist; die aber den Weisen untrüglich leiten,

---

* Matthäus 15. V. 21—28. Markus 7. V. 24—30.
** Matthäus 15. V. 29—39.

und die, von ihm zweckmäßig angewandt, allerdings oft für die Ungebildeteren scheinbar Wunder wirken." *

„Ihr weissaget bei Abendroth schönes, und bei Morgenroth übles Wetter. Richtige Folgerungen auf Beobachtung der Natur und Erfahrung gestützt. Seyd ihr denn nun nicht im Stande, aus den Zeitverhältnissen schließen zu können, daß eine neue geistige Umgestaltung an der Zeit ist? — Gewißlich wird euch verstockten Sündern kein anderes Zeichen gegeben werden, als das Zeichen des Propheten Jonas. Denn wie jener unter den Niniviten Buße predigend auftrat, so stehe ich unter euch mit gleichem Beginnen; und sind meine Lehren und Handlungen nicht Zeichen genug für sich und mich?!" —

Und betroffen von der Wahrheit seiner Rede ließ er sie stehen und ging fürbaß.

---

* Matthäus 16. V. 1—4. Markus 8. V. 11—13.

Im Weitergehen frug er die Jünger: „Wofür halten mich die Leute?“ *

Sie antworteten: „„Einige glauben du seyst Johannes der Täufer; andere, du seyst Elias, oder sonst ein Prophet!““

„Ihr aber,“ fuhr Jesus fragend fort, „für wen haltet ihr mich denn?“

Und Petrus antwortete: „„Du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes!““ —

Jesus aber erwiderte: „Selig bist du, Simon, Jonas Sohn! denn du hast die wahre, nur aus der Erkenntniß Gottes fließende Ueberzeugung. Du bist mit Recht ein Fels genannt, auf dich hauptsächlich stütze ich die Hoffnung der Ausbreitung meiner Lehre, und das Böse in der Welt wird sie nicht überwältigen. Eben in dieser meiner Lehre hast du die Schlüssel des Himmelreichs. Bedenke daher wohl, welche Verantwortlichkeit

* Matthäus 16. V. 13—26. Markus 8. V. 27—38. Lukas 9. V. 18—27.

auf dir lastet; denn wem du diese Trostlehre nicht verkündigest, dem wird die Anleitung, selig zu werden, dadurch vorenthalten; wem du die Freudenbotschaft aber mittheilest, dem ist der Himmel mit aller seiner Seligkeit geöffnet."

Von dieser Zeit fing Jesus an, seine Jünger darauf vorzubereiten, daß er irdische Verfolgungen nicht werde vermeiden können; ja, daß er wohl die Wahrheit seiner Lehre mit seinem Tode werde besiegeln müssen. Da dies Petrus hörte, nahm er Jesum auf die Seite, und frug ihn, wie denn dies mit seinem Plane, ein neues Messianisches Reich zu gründen, vereinbar sey.

Verwundert blickte der Meister den an, welcher so eben erst den Geist seiner Lehre so schön gefaßt zu haben schien und sprach: „Petrus, Petrus, dies ist die Versuchung der Sinnlichkeit, die auch ich einst hatte. Ich habe mich in dir getäuscht, du hast immer noch keinen rechten Sinn für das wahre Göttliche, sondern

nur für das Irdische. — Wollt ihr mir nachfolgen," fuhr Jesus, sich zu den andern Jüngern wendend, fort, „so gebt nicht nur die stolze Idee eines irdischen Reiches auf, sondern entsagt vielmehr allem Irdischen zu Gunsten des Geistigen, und nehmet das, was ihr leiden müßt, geduldig auf euch. Denn was nützte es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewänne, an seiner Seele aber schaden leiden würde? Oder was für einen Ersatz kann es geben für die Ruhe der Seele?"

Nach Verlauf von sechs Tagen begab es sich,* daß Jesus in Gesellschaft des Petrus, Jakobus und dessen Bruder Johannes einen hohen Berg bestieg, um in stiller Abgeschiedenheit von dem Gewühle der Menge, in Mitten der herrlichen Natur, über die fernere Ausführung seines hohen Planes nachzudenken, und wohl auch diese, seine Lieblings-Jünger, auf die

* Matthäus 17. V. 1—9. Markus 9. V. 1—12. Lukas 9. V. 28—36.

ihm augenscheinlich bevorstehenden Gewaltthaten vorzubereiten.

Vom langen Gange ermüdet, lagerten sich die Begleiter Jesu, und während ihr Meister in Gedanken vertieft auf und abwandelte, drückte ein labender Schlummer die Augen der Müden zu. Als sie nun nach einiger Zeit erwachten, sahen sie Jesus in einiger Entfernung. Himmlisches Entzücken war über seine edlen Züge verbreitet, seine Augen strahlten hohe Begeisterung und seine Lippen bewegten sich wie in heiliger Rede. — Da staunten die Jünger und dachten, er spreche mit den Geistern einer bessern Welt. Aber tief in ihrem Herzen sprach eine Stimme: Wahrhaftig, wer so beten kann, wen fromme Begeisterung den himmlischen Wesen so nahe rückt, der muß hoch stehen in der Liebe des ewigen Vaters, und wahr und heilig muß seine Lehre seyn. Und sie faßten auf's Neue den festen Vorsatz, dem Beispiele dieses erhabenen Menschen in allen Dingen zu folgen.

Jesus aber zog sich in der Stille mit seinen Jüngern nach Galiläa zurück. Unterweges wiederholte er ihnen öfter, worauf er sie schon früher vorbereitet hatte und sprach: „Ich werde wohl bald durch meine Feinde den Gerichten ausgeliefert werden, und mein Ende wird seyn, wie das des Johannes und so vieler Gottbegeisterter. Aber verzaget nicht, mein Geist wird auferstehen aus der Nacht des leiblichen Todes und über euch kommen und euch leiten."

Die Zeit des Paschahfestes [17] rückte allmählig heran, als Jesus, * begleitet von den Seinen und einer zahlreichen Volksmasse sich dem Galiläischen Städtchen Nain näherte. An dem Thore angelangt, versperrte ihnen ein Leichenzug den Eingang in dasselbe und nöthigte Jesu zu einem Verweilen. Es war ein Jüngling, welchen man dahertrug, der einzige Sohn einer armen Wittwe, die, ihre verlorene Stütze beweinend, der Bahre

* Luk. 7. V. 11—17.

folgte. Bewegt nahte sich Jesu der Trostlosen, sie sanft aufrichtend, und als er sich so über den Jüngling bückte, gewahrte der erfahrene Meister, daß der unglückselige Gebrauch, die Todten in der größten Eile zu bestatten, beinahe wieder ein trauriges Opfer gekostet hätte. [18] „Halt!“ ruft er den Trägern zu, „setzt nieder!“ — und sich zu dem Scheintodten wendend, spricht er zu dem sich schon nach und nach Erholenden: „Jüngling, stehe auf!“

Welche Freude der Mutter, welch' Staunen des ungebildeten Volkes. „„Ein neuer Prophet ist unter uns erstanden,““ jauchzen sie, „„Gott hat sich seiner Nation wieder erbarmt!““ —

Und der Ruf, Jesu erwecke Todte, ging von Munde zu Munde.

Zu jener Zeit kam ein Gesetzlehrer zu Jesu und frug ihn: „„Meister, im Gesetze steht: Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst. Wer aber ist denn mein Nächster?““ *

* Lukas 10. V. 25—37.

Jesu erwiderte und sprach:

„Es ging ein Mensch von Jerusalem nach Jericho hinab und fiel unter die Räuber; diese plünderten ihn aus und ließen ihn halbtodtgeschlagen liegen. Von ungefähr reiste ein Priester dieselbe Straße hinab, sah ihn liegen und ging vorüber. Gleicherweise kam auch ein Levit an den Ort, sah ihn und ging vorüber. Ein reisender Samariter aber kam zu ihm, und als er ihn sah, erbarmte er sich. Er verband die Wunden des Unglücklichen, labte ihn, setzte ihn auf sein Lastthier, führte ihn in eine Herberge und sorgte für ihn. — Welcher nun von diesen Dreien scheint dir der Nächste von dem gewesen zu seyn, der unter die Räuber fiel?"

Jener sprach: „„Der, welcher Barmherzigkeit an ihm gethan hat.""

„Gut," antwortete Jesus, „gehe hin und thue deßgleichen." —

Es geschah nun, da sie lehrend umherzogen,*

* Lukas 10. V. 38—42.

ging Jesus in einen Flecken; und ein Weib mit Namen Martha nahm ihn in ihr Haus auf. Sie hatte eine Schwester, die Maria hieß. Während nun diese Letztere sich zu den Füßen des Meisters setzte und mit Aufmerksamkeit seine Reden anhörte, war jene auf das Eifrigste beschäftigt, dem geliebten Lehrer und Freunde den Aufenthalt so angenehm als möglich zu machen, und ihn recht gut zu bedienen. Als sie nun sah, daß ihre Schwester an ihren Sorgen keinen Theil nehmend, bei dem Gaste saß; trat sie hinzu und sprach: „Herr, kümmert es dich nicht, daß mir meine Schwester die Bedienung ganz allein überläßt? Sage ihr doch, daß sie mir helfe.““

Und der Herr antwortete ihr: „Martha! Martha! es ist wahr, du bist sorgfältig für mein leibliches Wohlseyn bemüht; aber du beunruhigst dich mit zu vielen Dingen. Nur Eines ist Noth; vor allem Andern für das geistige Leben zu sorgen, und Maria hat den besten

Theil erwählt, der ihr nicht kann genommen werden."

So war es stets eine Hauptsorge Jesu, die Herzen seiner Schüler und Zuhörer mehr und mehr von der Liebe zu irdischen Schätzen abzulenken, und sie zu einem thätigen Eifer für die Ausbildung ihrer geistigen Anlagen zu entflammen. Als daher eines Tages ein Mensch zu ihm trat, und ihn ersuchte, in einer Erbschaftsangelegenheit zwischen ihm und seinem Bruder zu entscheiden, * wieß er die Bitte von sich ab; nahm aber Gelegenheit hievon und sprach zu seinen Jüngern:

„Hütet euch vor dem Geize, denn wenn nun auch Jemand Ueberfluß hat, so hängt doch sein Leben nicht von seinen Gütern ab. Macht es nicht wie jener Mann, der viele Früchte ärntete, und dachte: Was soll ich thun, es gebricht mir an Raum für die Früchte?"

---

* Lukas 12. V. 13—20.

„Und er sprach: So will ich's machen; ich will meine Scheunen niederreißen, und größere bauen, und darin all meine Güter sammeln. Dann will ich zu meiner Seele sprechen: Nun, liebe Seele, hast du vielen Vorrath auf viele Jahre beisammen; ruhe nun, iß und trink und laß dir wohl seyn. Gott aber sprach zu ihm: Du Thor! diese Nacht wird man deine Seele von dir fordern, wem gehört denn, was du gesammelt hast?"

Was die Lehre des sanften Menschenfreundes unter Anderem auch von der Denkungsart der Juden so sehr unterschied, war, daß er an die Stelle des zornigen, unerbittlich strengen Gottes, das Bild eines langmüthigen, barmherzigen Wesens, voll unendlicher Liebe gegen seine Geschöpfe, stellte. Und während Moses mit zitternder Stimme das unergründliche Seyn mit „Herr!" anredete; spricht Christus nur von seinem und aller Menschen Vater, der seine Kinder zu sich führen

will, damit sie seine Herrlichkeit ewig mit ihm theilen möchten.

In welch' schönem und treffendem Beispiele suchte er dies dem Volke anschaulich zu machen.

„Es war ein Mensch," — sprach er — „der hatte zwei Söhne.* Der jüngste von ihnen sprach zum Vater: Vater gib mir den Antheil des Vermögens, der mich trifft! Und er theilte das Vermögen unter ihnen. Kurz darauf nahm der jüngere Sohn Alles zusammen, zog in ein fernes Land und verschwendete dort sein ganzes Vermögen durch ein üppiges Leben. Bald zwang ihn die bitterste Noth, seinen kümmerlichen Unterhalt sich durch seiner Hände Arbeit zu verdienen. Sein harter Herr hielt ihn karg, und der Hunger nagte oft an seinem Herzen. Da ging er in sich und sprach: Wie viele Tagelöhner sind im Hause meines Vaters, die alle Brod im Ueberfluß haben, und ich muß

* Lukas 15, V. 11—32.

hier fast vor Hunger sterben. Ich will mich aufmachen, zu meinem Vater zurückkehren und zu ihm sagen: Vater! ich habe gesündigt wider den Himmel und an Dir; ich bin nicht werth dein Sohn zu heißen; halte mich nur, wie einen deiner Tagelöhner!"

„Und er machte sich auf und kehrte zu seinem Vater zurück. Als er noch weit entfernt war, sah ihn sein Vater, erbarmte sich, eilte ihm entgegen, fiel ihm um den Hals und küßte ihn."

„Der Sohn aber sprach: Vater, ich habe gesündigt wider den Himmel und an Dir, ich bin nicht werth, Dein Sohn zu heißen."

„Der Vater aber befahl seinen Knechten: Geschwind bringet Kleider und Schmuck, und zieht sie ihm an, und bereitet ein köstliches Mahl, auf daß wir essen können und fröhlich seyn. Denn dieser, mein Sohn, war todt und ist nun wieder lebendig geworden; er war verloren und ist nun wieder gefunden worden."

„Und sie bereiteten ein Freudenmahl.“

„Als nun der älteste Sohn vom Felde zurückkam und sich dem Hause nahete, hörte er Musik und Freudentöne. Da rief er einen Knecht herbei und frug, was das bedeute?“

„Dieser antwortete: Dein Bruder ist zurückgekommen, und weil ihn der Vater gesund wiedergefunden hat, feiert er dessen Ankunft mit einem frohen Mahle.“

„Da ward der ältere Sohn zornig und wollte nicht hineingehen. Als der Vater dies hörte, ging er zu ihm hinaus und redete ihm zu. Er aber erwiderte und sprach: Siehe! so viele Jahre diene ich Dir und habe nie dein Gebot übertreten; und niemals hast Du mir nur das Geringste gegeben, daß ich mit meinen Freunden hätte fröhlich seyn können. Deinem jüngeren Sohne aber, der sein Vermögen leichtsinnig verschwendet hat, läßt du bei seiner Rückkehr ein köstliches Mahl bereiten. Der Vater aber sprach: Mein Sohn! Du bist ja immer

bei mir, und all das Meinige ist Dein. Heute aber mußte ich mich doch freuen und von Herzen fröhlich seyn; denn dieser, dein Bruder, der für uns todt war, ist wieder lebendig geworden; er, der verloren war, ist wieder gefunden."

„Darum sage ich euch: Wenn Einer auch die größten Sünden begangen hat, bereut sie aber von Herzen und bessert sich, so wird das Reich Gottes zu ihm kommen."

„Denn dadurch beweist Gott gerade seine Liebe, daß er euch durch mich diese tröstliche Botschaft sendet, damit Alle, die an dieselbe glauben, nicht verloren gehen, sondern das ewige Leben haben. * Und wer an sie glaubt, wird nicht untergehen, wer aber nicht an sie glaubt, der richtet und strafet sich selbst, denn er verwirft den ihm dargebotenen Schlüssel zum Himmelreich."

---

* Johannes 3. V. 16—18.

Wie sehr sich aber auch Christus bemühte, dem Volke die Idee eines durch Vernunft und vernunftgemäßes Handeln gegründeten Reiches Gottes auf Erden deutlich und anschaulich zu machen, so gelang es ihm doch nur bei Wenigen, und die Pharisäer und Sadduzäer bemühten sich oft nicht umsonst, das Volk zu verwirren. Gar gerne hätten sie den allberühmten Rabbi einmal in seinen Aussprüchen gefangen und auf Widersprüchen ertappt. Allein vergebens verschwendeten sie ihren Scharfsinn.

Mit scheinbarer Wißbegierde traten sie daher auch einst, als er gerade von dem Himmelreiche zu seiner Umgebung geredet hatte, zu ihm und frugen, wann denn dieses verheißene und viel gepriesene Reich Gottes komme?

Jesu blickte die Heuchler ernst an, denn er durchschaute ihr verstocktes Herz und kannte den Zweck dieser Frage, die sie, die ihn wohl verstanden, aber nur nicht verstehen wollten, sich leicht selbst beantworten konnten.

„Das Reich Gottes,“* fuhr er fort, sich mit der Antwort an seine Zuhörer wendend, die mit gespannter Erwartung auf die Lösung der Frage harrten, — „Das Reich Gottes kommt nicht auf eine sichtbare Weise, auch bindet es nicht Raum noch Zeit, denn es ist geistig und in euch.** Aber nur der kann das Reich Gottes gewahren, der geistig neu geboren wird. Das heißt,“ setzte er mit einem ernsten Blicke auf die Pharisäer hinzu — „der die alten Verkehrtheiten ablegt und mit reinem Sinn und gutem Willen meine Lehre auf- und annimmt.“

So wie Jesus selbst bei all' seiner Weisheit und der Fülle des göttlichen Geistes, die ihn so hoch über seine Mitmenschen hob, stets bescheiden und demüthig war, so empfahl er diese Tugend auch vor andern seinen Nach-

---

* Lukas 17. V. 20 u. 21.

** Johannes 3. V. 3—6.

folgern, indem er ihnen zeigte, daß Stolz nicht nur ein Zeichen eines beschränkten Verstandes sey, sondern auch zu vielen andern Fehlern verleite. Vor Allen waren es die Pharisäer, die ihm durch ihren Eigendünkel zuwider waren; er suchte auch hierüber dem Volke die Augen zu öffnen, indem er ihnen folgendes treffende Gleichniß vorlegte: „Zwei Menschen gingen in den Tempel um zu beten. Der eine ein Pharisäer, der andere ein Zöllner.“ *

„Der Pharisäer stellte sich hin und betete bei sich also: Mein Gott! ich danke dir, daß ich nicht bin wie die übrigen Menschen und Sünde auf Sünde häufe, oder wie dieser Zöllner da. Ich faste zweimal in der Woche und verzehnte alles, was ich besitze.“

„Der Zöllner aber stand von ferne, wagte nicht die Augen zum Himmel zu erheben, sondern schlug an seine Brust, und sprach: O Gott, sey mir Sünder gnädig!“ —

* Lukas 18. V. 9—14.

„Ich sage euch, dieser Zöllner ging gerechtfertigt nach Hause, der stolze Pharisäer nicht; denn wer sich selbst erhöht, der wird erniedrigt werden, wer sich aber selbst demüthigt, wird erhöhet werden.“

Mehr und mehr hatte durch die kräftigen, die Scheinheiligen entlarvenden Reden Jesu der Haß der dominirenden Kasten zugenommen, und die Feinde der Wahrheit waren auf alle mögliche Weise bemüht, den verhaßten Rabbi zu stürzen.

Noch war das Wirken des Meisters zu nöthig, noch war das Werk nicht weit genug gediehen, und Jesus zog sich daher, ihre Schlingen vermeidend, nach der Grenze des Reiches zurück.

Da kam er zu einer Stadt in Samaria, mit Namen Sichar, in deren Nähe sich der, von altersher berühmte Jakobsbrunnen befand. *

* Joh. 4. V. 1—24

Müde von der Reise, setzte er sich an diesem kühlen Orte nieder und erwartete die Rückkunft seiner Jünger, welche in die Stadt gegangen waren, um Speise zu kaufen.

Als er so in Gedanken verloren da saß, kam ein samaritisches Weib, um Wasser zu schöpfen. „Gieb mir zu trinken!“ — bat sie der Meister.

Erstaunt wandte sich das Weib um und sprach zu dem, an seiner Aussprache leicht erkenntlichen Juden: „„Wie kannst du als ein Jude von mir zu trinken begehren, da ich ein samaritisches Weib bin? dünken sich die Juden doch zu gut, um solche Gemeinschaft mit uns, den verhaßten Nachbarn, zu pflegen.““

Jesus aber antwortete und sprach: „Wenn du die Gabe Gottes kenntest und wüßtest, wer der ist, der zu dir sagt: Gieb mir zu trinken! so hättest du ihn gebeten, und er hätte dir lebendiges Wasser gegeben.“

Verwundert sprach das Weib: „„Herr, du

haſt ja nichts zum Schöpfen; woher wollteſt du denn lebendiges Waſſer nehmen?""

Jeſus antwortete ihr: „Wer von dieſem Waſſer trinkt, den dürſtet wieder. Wer aber von dem Waſſer trinkt, das ich ihm gebe, den wird in Ewigkeit nicht mehr dürſten; ſondern das Waſſer, das ich ihm geben werde, wird in ihm ſelbſt zur Quelle eines Waſſers werden, das bis in das ewige Leben quillt."

Als nun das Weib gewahrte, daß der mit ihr Redende ein gelehrter Rabbi, wohl gar ein Prophet ſey, legte ſie ihm prüfend die zwiſchen Juden und Samaritanern obſchwebende Streifrage vor und ſprach: „„Unſere Väter haben ihren Gottesdienſt auf dieſem Berge verrichtet, und ihr Juden ſaget, zu Jeruſalem ſey der Ort, wo man anbeten ſoll. Rabbi! wer von den beiden ſtreitenden Theilen hat denn nun Recht?""

Jeſus aber ſprach zu ihr: „Weib! glaube mir, es kommt die Zeit, wo ihr weder auf

diesem Berge, noch zu Jerusalem den Vater anbeten werdet. Gott ist ein Geist, und die ihn anbeten, müssen ihn im Geiste und in der Wahrheit anbeten."

Als das Weib nun seine Reden alle vernommen, lief sie zur Stadt und verkündete ihren Landsleuten, der Messias sey vor ihren Mauern, und sie eilten zu ihm und baten ihn, daß er bei ihnen bliebe. Da verweilte er einige Zeit in ihrer Stadt und Viele glaubten an ihn.

Wie herrlich und erhaben, wie wahr und ergreifend aber auch die Lehren des Meisters seyn mochten, sie überzeugten das ungebildete Volk weniger als manche wohlgemeinte und glücklich vollbrachte That, deren guten Erfolg man nie der durchblickenden Vernunft und vielseitigen Erfahrung Jesu, sondern stets einer ihm von Gott zugetheilten, den Messias verkündenden, wunderthätigen Macht zuschrieb. Keine seiner Thaten erregte aber mehr Aufsehen, als die glückliche Errettung seines scheintodten

Freundes Lazarus aus dem ihn zu früh umfangenden Grabe. *

Rasch verbreitete sich der Ruf dieser segensvollen Handlung im ganzen jüdischen Reiche, und Jedermann war bemüht, dieser wunderbaren Errettung noch etwas Wunderbares beizufügen, so daß am Ende der durch ähnliche Thaten erregte Lärm, Jesu erwecke Todte, um Vieles erhöht und bestätigt, allseitig ertönte.

Auf einer der Wanderungen Jesu durch das Land hatten sich seine Lehrschüler gestritten, wer wohl der Größte unter ihnen in dem neuen Reiche des Messias seyn würde. Zu Kapernaum angekommen rief Jesus seine Jünger und frug: „Was habt ihr unterweges für einen Streit gehabt?“ ** — Sie aber schwiegen beschämt. Da nahm der Meister, dem der Inhalt ihres Gespräches nicht entgangen war, ein Kind,

* Joh. 11. V. 1—57.

** Matth. 18. V. 1—35. Mark. 9. V. 32—50. Luk. 9. V. 46—50.

stellte es mitten unter sie, umarmte es und sprach: „Wahrlich, ich sage euch, wenn ihr euch nicht bekehret und werdet wie dies Kind, so könnt ihr nie das Himmelreich [9] erlangen. Denn nur einem reinen, kindlichen Gemüthe ist es möglich, meine Lehre richtig zu fassen. Sehet! wer ein solches Kind aufnimmt, der nimmt mich auf, wer aber mich aufnimmt, der nimmt meinen himmlischen Vater auf, der mich gesandt hat. — Wer aber eines dieser unschuldigen Kleinen irreleitet, oder zum Schlechten verführt, dem wäre besser, er stürbe vor dieser That des schnellsten Todes." *

„Wehe der Welt der Verführung wegen! Es muß zwar das Böse in der Welt seyn; aber wehe jenen Menschen, die es verbreiten, und Andere zu ihrer Lasterhaftigkeit herabziehen."

„Ich wiederhole euch hier, was ich schon

* Luk. 17. V. 1 u. 2.

früher oft gesagt habe: Entäußert euch Alles dessen, was euch Veranlassung zur Sünde geben kann, denn es ist besser, ihr verlieret alles irdische Gut, als die Reinheit eurer Seele."

„Findet ihr aber Einen, der der Lockung des Bösen nachgegeben und sich vom rechten Wege verirrt hat, so weiset ihn sanft zurecht. Denn der Menschen-Sohn ist gekommen, selig zu machen, was verloren war. Was dünkt euch? — Wenn Jemand hundert Schafe hätte, und es wäre eines davon verirrt, wird er nicht die neun und neunzig auf den Bergen zurücklassen und hingehen und das verirrte suchen? Und wenn es ihm gelingt, daß er es findet, so sage ich euch, wahrlich, er freut sich über dasselbe mehr, als über die neun und neunzig, die sich nicht verirrt haben. Also ist es nicht der Wille eures Vaters im Himmel, daß Eines von diesen Kleinen verloren gehe."

„Ferner sollt ihr gegen den Verirrten mit Liebe und Schonung verfahren. Wenn sich dein

Bruder gegen dich versündiget hat, so gehe hin und verweise es ihm zwischen dir und ihm allein. Hört er dich, so hast du deinen Bruder gewonnen. Gibt er dir aber kein Gehör, so versuche alle friedlichen Mittel, ihn von seinem Unrechte zu überzeugen; und wenn er auch dann nicht hört, so laß ihn seines Weges ziehen, und betraure ihn, als einen für das Gute Verlorenen. —

Als der Meister geendigt hatte, trat Petrus zu ihm und sprach: „„Herr! wie oft muß ich denn meinem Bruder, wenn er sich an mir versündigt, vergeben?““

Jesus antwortete: „Stets sollst du ihm vergeben, und eure Langmuth sey ohne Grenze, wie die Gnade eures himmlischen Vaters.“ — * Und er gab ihnen zur Warnung folgendes Beispiel.

„Es war ein König, der mit seinen Unter-

* Luk. 17. V. 3 u. 4.

gebenen Rechnung halten wollte. Da er nun zu rechnen anfing, brachte man ihm Einen, der ihm zehntausend Talente schuldete. Da dieser aber nicht bezahlen konnte, so befahl sein Herr, ihn und sein Weib und seine Kinder, und Alles, was er hatte, zu verkaufen, und damit zu bezahlen. Der Schuldner aber fiel vor ihm nieder und rief: Herr! habe Geduld mit mir, ich will dir mit der Zeit Alles bezahlen. Und es erbarmte sich der Herr über diesen Knecht, ließ ihn los, und schenkte ihm die ganze Schuld."

„Als nun der Begnadigte hinauskam, fand er einen seiner Mitbrüder, der ihm hundert Denare schuldig war; und er drang in ihn und sprach: Bezahle, was du mir schuldig bist! — Sein Mitbruder aber fiel ihm zu Füßen und bat ihn und sprach: Habe Geduld mit mir, ich will dir nach einiger Zeit Alles bezahlen! — Er aber wollte nicht, sondern ging hin und ließ ihn in's Gefängniß werfen, bis er die Schuld bezahlt hätte."

„Da dies nun dem Könige zu Ohren kam, ließ er ihn rufen und redete ihn ernst an: Du boshafter Mensch! jene ganze Schuld habe ich dir erlassen, weil du mich gebeten hast; solltest denn nicht auch du deines Mitmenschen dich erbarmen, wie auch ich mich deiner erbarmte? Und der König übergab ihn den Gerichtsdienern, bis er seine ganze Schuld bezahlt haben würde." —

„So hütet euch denn und seyd barmherzig und voll Liebe, wie euer himmlischer Vater, und es verzeihe ein jeder seinem Bruder gerne und von ganzem Herzen!" —

Hierauf zog sich Jesus von Galiläa weg, und begab sich in die Gegenden von Judäa jenseit des Jordans und predigte daselbst.*

Seine Feinde umschwärmten ihn auch hier, suchend, ihn, den Fleckenlosen, durch schlaue und

---

* Matth. 19. V. 1—30. Mark. 10. V. 1—31. Luk. 18. V. 15—30.

verfängliche Fragen zu fangen; aber auch diesmal war ihre Mühe vergebens, und beschämt mußten sie ihn verlassen.

Hier war es auch, wo der große Weise seinen Lehrschülern ein schönes Beispiel unermüdlicher Thätigkeit in Vollbringung des Guten gab.

Erschöpft von dem anstrengenden Tagewerke saß Jesus, in Gedanken verloren, und genoß, den Blick auf die freundliche Gegend gerichtet, die erquickende Kühle des Abends. Der Kreis seiner Schüler umstand ihn in einiger Entfernung, das sinnende Schweigen ihres Meisters ehrend. Siehe! da kamen schüchtern einige fromme Mütter und brachten ihre Kinder, damit der göttliche Prophet über sie beten und sie segnen möge. Die Jünger aber besorgt, daß der Meister dadurch in seiner Ruhe gestört werden möchte, wiesen die Bittenden zurück. Als dies Jesus gewahrte, verwies er den Jüngern ihre Ungefälligkeit, rief die Kinder und sprach:

„Lasset die Kleinen zu mir kommen, und wehret ihnen nicht; denn für solche ist das Himmelreich. Wahrlich!“ — fügte er, die Kinder herzend, hinzu, — „Wer Gottes Wort nicht mit so reiner Seele aufnimmt, wie ein Kind, der wird nie eines höheren, beseeligenden Lebens theilhaftig werden!“ —

Hierauf umarmte er sie, legte ihnen die Hände auf und segnete sie. —

Zu jener Zeit kam auch ein Jüngling zu Jesus, kniete vor ihm nieder und frug: „Guter Meister! was muß ich thun, um das ewige Leben zu erlangen?“

Jesus antwortete: „Warum heißest du mich gut? — Gut ist Niemand als Gott allein. Du kennst die Gebote Gottes, halte diese, so wird deine Sehnsucht erfüllt.“

Da erwiderte jener: „„Meister, diese alle habe ich von meiner Jugend an erfüllt.““

Jesus, dem das offene, zutrauensvolle Wesen des Jünglings gefiel, blickte ihn freundlich

an und sprach: „Eins fehlt dir noch: Entsage dem Irdischen, gehe hin, verkaufe was du besitzest, gib es den Armen und folge mir nach, so wirst du dir einen reichen, überwiegenden Schatz himmlischer Freuden erwerben.“ —

Dies hörend, ward der Jüngling traurig und ging betrübt von dannen, denn er hatte viele Güter.

Jesus blickte ihm mitleidig nach, wandte sich darauf zu den Seinen und sprach: „Wie schwer ist es doch für die Reichen, das höhere, geistige Leben an sich zu bringen. Ja es ist fast unmöglich, denn ihre Seele hängt zu fest an ihrem Mammon.“

Da fiel Petrus ein und sprach zu ihm. „„Siehe, wir haben Alles verlassen und sind dir nachgefolgt; was wird uns wohl dafür werden?““

„Ihr werdet,“ entgegnete der Meister, „wiedergeboren im Geiste, mit mir theilen die Herrlichkeit eines seligen Lebens in Gott, und werdet

für die verlassenen, unbedeutenden irdischen Güter hundertfältigen Lohn und Ersatz finden in dem Bewußtseyn, nach Gottes Willen gehandelt zu haben; ein ganz neues Seyn wird euch aufgehen, ein Seyn voll unaussprechlicher Seligkeit in der Liebe eures himmlischen Vaters und es wird euch tragen durch dies und alle zukünftigen Leben."

„Viele aber, die da auf der Erde die Ersten waren und die Glücklichsten schienen, werden jenseits (im Reiche der Geister) die Letzten, und Viele, die hier zu den Letzten und scheinbar Unglücklichsten gehörten, werden einst, ja sie können hier schon, die Ersten, d. h. die Glücklichsten seyn." — —

Als nun die Zeit des Osterfestes nahe war, begab sich Jesus mit seinen Jüngern auf den Weg nach Jerusalem. * Der Haß seiner Feinde

---

* Matthäus 20. V. 17—28. Markus 10. V. 32—45. Lukas 18. V. 31—34.

war bis zum höchsten Grade gestiegen, alle Mühe ihn zu stürzen, hatten sie bis dahin vergeblich verschwendet, doch trieb sie dies nur zu noch größerer Thätigkeit an. Dem klaren, scharfblickenden Geiste des Meisters konnte die Gefahr, welche ihm bei einem Besuche Jerusalems drohte, nicht verborgen bleiben, und sein Schicksal, das Schicksal so vieler kühnen Bekenner der Wahrheit schwebte ihm ahnungsvoll vor Augen. Wenn aber auch er diese Gefahren nicht fürchtend, selbst den Tod für seine Worte zu leiden entschlossen war, so hatten doch seine Jünger kaum eine leise Furcht vor der Zukunft, denn sicher hofften sie, — die überhaupt noch immer nicht recht wußten, ob das von ihrem Lehrer versprochene neu zu gründende Reich ein irdisches oder geistiges sey, — daß der Meister alle die Versuche seiner Feinde, ihn zu stürzen, ohne Mühe vereiteln würde.

Jesus, ihre Gedanken kennend, fing daher an, sie von Zeit zu Zeit auf das Unabwend-

bare aufmerksam machen. So redete er sie auch hier an, indem er sprach: „Sehet Kinder, wir gehen nun nach Jerusalem hinauf, dort aber werden die Hohenpriester und Schriftgelehrten wohl endlich ihren Zweck erreichen, mich gefangen nehmen, den Gerichten überliefern, martern, ja wohl gar tödten. Aber laßt euch dadurch nicht irre machen, wenn auch mein Körper euch entrissen wird, mein Geist und meine Liebe bleibt bei euch. Was ist denn der Tod des Leibes, dieses unbedeutenderen Theiles unseres Seyns, die freie Seele wird auferstehen aus dem Grabe des Körpers, zu einem höheren und schöneren Leben!“ —

Aber sie verstanden ihn nicht, denn die Meinung, daß Jesus ein irdisches Messias-Reich bilden würde, stand zu fest bei ihnen, wie denn auch die Mutter der Söhne Zebedäi sogleich bewies, indem sie vor dem Meister niederfiel und ihn bat, er möge doch ihren Söhnen in seinem Reiche die ersten Plätze anweisen, und einen zu seiner Rechten, den andern zu seiner Linken setzen.

Jesus entgegnete betrübt: „Ihr wisset nicht, was ihr von mir bittet, und erkennt noch immer das Reich nicht, das ich gründen will. Ich kann für jenes Reich keine Ehrenplätze austheilen, das steht einzig in der Gottheit Hand, wer sich ihr ganz widmet, den wird sie überschatten. Auch gibt es ja in dem Reiche, welches ich auszubreiten beabsichtige, kein Größer und Kleiner, wie in den Reichen der irdischen Könige; sondern der wird der Größte seyn, der am demüthigsten ist. Seht doch auf mich, euren Lehrer, bin ich denn gekommen, irdische Größe zu erzielen und mich bedienen zu lassen? — Nein, ich kam, um meinen Mitmenschen zu dienen, und selbst mein irdisches Daseyn für das Heil ihrer Seelen zu opfern!“ —

Ein anderes Beispiel, wie wenig die Jünger bis dahin die Lehren ihres herrlichen Meisters begriffen und deren Grundideen aufgefaßt hatten, gaben sie bei folgender Gelegenheit.

Eines Abends nahten sie sich einer Sama-

ritanischen Stadt. Müde von der Reise, setzte sich Jesus nieder und sandte seine Jünger, ihm und sich in deren Mauern eine Herberge zu bereiten. Aber die Einwohner verweigerten den verhaßten Juden eine wirthliche Aufnahme. Als nun die Jünger dem Meister die Antwort brachten, riefen sie: „„Herr! willst du diese Stadt nicht verfluchen und verderben?““

Jesus aber wandte sich um, verwies ihnen ihren Zorn und sprach: „Ihr wißt nicht, weß Geistes Kinder ihr seyd. Ist denn nicht die Grundlage meiner Lehre die Liebe? — Der Menschen-Sohn ist nicht gekommen, Seelen zu verderben, sondern selig zu machen!“ *

Zu Bethphage am Oelberge angekommen, ** sandte Jesus zwei Jünger ab, ein Saumthier

---

* Lukas 9. V. 51—59.

** Matthäus 21. V. 1—46. Markus 11. V. 1—33. Markus 12. V. 1—12. Lukas 19. V. 29—48. Lukas 20. V. 1—19. Johannes 2. V. 13—25. Johannes 12. V. 12 u. f. f.

aufzutreiben; als sie nun eines gefunden hatten, brachten sie es ihm, und er bestieg es und ritt in ihrer Mitte der Hauptstadt zu. Kaum aber hörte das Volk, Jesus, der allberühmte Lehrer und Prophet, nahe sich, als es auch in Massen herzuströmte. Jeder wollte ihn sehen, den größten Mann seiner Zeit, jeder wo möglich seine Reden hören, deren Kraft und Gediegenheit allbekannt; die vom Herzen gehend, auch zu den Herzen dringend, ihm schon so manchen Jünger erworben hatten. Während nun die Gebildeteren in ihm den Weisen verehrten, jubelte ihm das Volk als dem lang verheißenen, lang ersehnten Messias, dem Erretter der Nation [1] entgegen.

Ergriffen von der Würde seiner sanften Züge, hingerissen von der Ungewöhnlichkeit des Aufzuges, erfaßte bald eine allgemeine Begeisterung die Menge. Kleider und Zweige bedeckten den Weg, und die Schaaren, die vor ihm herzogen, und die, so ihm folgten, riefen: „Hosianna

dem Sohne Davids! Hochgelobt, der da kommt im Namen des Herrn! Hosianna in der Höhe!" —

Als er nun zu Jerusalem einzog, kam die ganze Stadt in Bewegung, und Alle frugen: „„Wer ist der?"" — und es schallte von Munde zu Munde: „„Es ist Jesus, der Prophet von Nazareth in Galiläa!"" — —

Sobald Jesus angekommen war, begab er sich zum Tempel. Aber kaum war dieser für einen der Gottheit geweihten Ort zu erkennen, denn Habgier und Gewinnsucht hatten ihn einem großen Kaufhause ähnlich gemacht. Statt der feierlichen Stille, welche den in den Vorhöfen Betenden die Nähe des Heiligsten verkünden und sie zu frommen, ehrfurchtsvollen Gefühlen hinreißen sollte, ertönte das laute Gebrüll und Geblöcke unzähliger Opferthiere, den Opfernden zum Kaufe angeboten; — Geldwechsler harrten begierig, um gegen Gewinn Tempelmünze auszutauschen, und Koth und Blut beschmutzten die Eingänge des herrlichen Gebäudes.

Mit tiefster Entrüstung gewahrte Jesus diese, von den Priestern als für sie einträglich erachteten und daher gebilligten Mißbräuche. Konnte sich hier, wo die schmutzigsten Leidenschaften hausten, der Geist in freudigem Fluge zum höchsten Wesen erheben? — War ein solches Getümmel geschaffen, die Seele dem Irdischen zu entreißen und ihrem Urquell näher zu führen? — Gewiß nicht. Mit heiligem Eifer trieb er daher Wucherer und Verkäufer hinaus und rief: „Mein Haus soll ein Bethaus heißen; ihr aber habt eine Räuberhöhle daraus gemacht!“—

Wie natürlich erregte diese kühne und eigenmächtige Handlung des Nazareners den Zorn der Priester und Schriftgelehrten, doch wagten sie, der Menge wegen, die den neuen Propheten mit Staunen und Ehrfurcht umwogte, noch keine Gewaltthat. Sie traten also zu ihm und frugen: „„Rabbi, wer gab dir das Recht so zu handeln?““ — Und Jesus antwortete: „Ich will euch erst ein Wort fragen, und, wenn ihr

mir dies beantwortet, so will ich euch auch sagen, aus was für einer Macht ich dies that."

„Wer gab Johannes das Recht und die Macht zu taufen! — Gott, oder die Menschen?" —

Da dachten sie bei sich: Sagen wir Gott, so wird er sagen, warum habt ihr ihm nicht geglaubt? Sagen wir aber die Menschen, so haben wir das Volk zu fürchten, weil alle den Johannes für einen Propheten halten. Sie antworteten daher: „„Wir wissen es nicht!"" — Da sprach Jesus zu ihnen: „Das heißt so viel als wir wollen es nicht wissen, ich aber sage euch nun auch nicht, wer mir das Recht gibt, so zu handeln, wie ich es thue, denn es wäre bei euch ja doch umsonst."

„Was sagt ihr aber zu dem? — Ein Mann hatte zwei Söhne. Er ging zum ersten und sprach: Geh' und arbeite heute in meinem Weinberge. Der aber antwortete: Ich mag nicht. Nachher aber reute es ihn und er ging hin.

Jetzt ging der Vater auch zu dem anderen Sohne und befahl ihm das Nämliche. Ja, Herr! sprach dieser, aber er ging nicht."

„Welcher von diesen beiden hat nun den Willen des Vaters gethan?" —

Sie antworteten: „„Der Erste."" — „Gut," erwiderte Jesus, „so geht es auch bei euch; ihr sagt: „Ja!" zu des Vaters Gebote, und thut sie doch nicht. Darum sage ich euch, die ärgsten Sünder werden sich eher bekehren und der Gnade Gottes theilhaftig werden, als ihr scheinheilige, verstockte Menschen."

„Höret ein anderes Gleichniß: Es war ein Hausvater, der pflanzte einen Weinberg, umgab ihn mit einem Zaune, und baute ein Haus hinein. Dies Haus aber verpachtete er. Da nun die Zeit der Weinlese kam, sandte er Knechte zu den Pächtern, um seine Früchte zu empfangen. Die Pächter aber ergriffen die Knechte, schlugen den einen, und steinigten die anderen. Abermal schickte der Herr andere Knechte, und zwar

mehrere als vorher, und sie machten es ihnen ebenso. Zuletzt sandte er seinen Sohn zu ihnen und sprach, Sie werden sich doch vor meinem Sohne scheuen. Als aber die Pächter seinen Sohn sahen, sagten sie unter einander: Das ist der Erbe; kommt! wir wollen ihn umbringen, und sein Erbe in Besitz nehmen. Und sie ergriffen ihn und warfen ihn zum Weinberge hinaus und ermordeten ihn."

„Wenn nun der Herr des Weinbergs kommt, wie wird er wohl jenen Pächtern thun?"

Sie sprachen: „„Böse wird er mit den Bösen verfahren, und seinen Weinberg an Andere verpachten, die ihm zu ihrer Zeit die Früchte abgeben.""

„Habt ihr," — fuhr darauf Jesu fort, „noch nie in der Schrift gelesen, wie es die Menschen von jeher mit den vom Göttlichen Begeisterten gemacht haben?"

„Habt ihr die, welche euch die Wahrheit sagten, euch eure Fehler vorwarfen und mit

Eifer an die Worte des Herrn mahnten, nicht stets gesteinigt und gemordet? — Kennt ihr nicht die Stelle: „Der Stein, den die Bauleute verwerfen, der ist zum Eckstein geworden. Vom Herrn ist dies geschehen, und es ist wunderbar in unsern Augen!“ —

„Darum sage ich euch: Ihr habt die Anleitung, Gott wohlgefällig, selig zu werden; aber ihr nutzt sie nicht, und so ist sie für euch verloren. Aber sie wird Andern gegeben werden, die Früchte daraus ziehen werden.“

Daß diese und ähnliche Reden die Pharisäer und Schriftgelehrten, die sich in den Augen des Volkes dadurch entlarvt sahen, und sich daher auf das Empfindlichste beleidigt fanden, in Wuth setzten, ist leicht begreiflich. Indessen ließ sich der Meister dadurch nicht stören und lehrte ungehindert alle Tage im Tempel; die Nächte indessen verließ er, der Sicherheit wegen, die Stadt und brachte dieselben in Bethanien zu.

Als Jesus wieder bei dem Volke war, legte

er demſelben ein neues Gleichniß, die Aufforderung zu einem geiſtigen und ſeligen Leben betreffend vor, und ſprach:*

„Ein König hatte ſeinem Sohne ein Hochzeitmahl bereitet. Er ſchickte ſeine Knechte aus, die Geladenen zum Mahle zu berufen, doch der Diener Bemühen war umſonſt, die Gäſte wollten nicht kommen. Da ſandte der Herr nochmals andere Knechte und ſprach: Saget den Geladenen: Seht! Alles iſt bereit, kommet zur Hochzeit. Dieſe aber achteten der Aufforderung nicht und ſchützten alltägliche Geſchäfte vor; ja einige ergriffen ſogar die Abgeſandten des Königs, die ihnen läſtig waren, mißhandelten und ermordeten ſie. Als dies der König hörte, ſchickte er ſeine Kriegsvölker hin, die Mörder zu ſtrafen. Zu ſeinen anderen Knechten aber ſprach er: Das Hochzeitmahl iſt bereitet,

* Matthäus 22. V. 1—46. Markus 12. V. 13—40. Lukas 20. V. 20—47. Lukas 14. V. 16—24.

aber die Geladenen waren deß nicht werth. Gehet nun hinaus und ladet zum Feste, wen ihr antrefft. Und sie gingen, und brachten alle zusammen, Gute und Böse, und das Mahl ward mit Gästen ganz besetzt."

„Als der König nun hereintrat, die Gäste zu beschauen, sah er daselbst einen Menschen, der mit seinen alltäglichen, unreinen Kleidern zum Feste gekommen war. Und er frug ihn: Freund! warum hast du dein schmutziges Kleid nicht erst abgelegt und bist im Hochzeitgewande gekommen? Der Gefragte aber verstummte. Da ließ ihn der König aus dem glänzenden Fest-Saale hinauswerfen in die Finsterniß."

An euch, die ihr schon durch den Glauben an den einig wahren Gott, zu der Glückseligkeit des höheren Lebens berufen seyd, ergeht auf's Neue die Einladung des barmherzigen Gottes; aber ihr wollt sie nicht hören, denn sie stört euch in dem trägen Gange des alltäglichen Lebens; so wird der Ruf an die ergehen

die ihr verachten zu dürfen glaubt. Wer ihn aber hört, und ihm Folge leisten will, der lege seine alten, schlechten Gewohnheiten ab und werde zuvor ein neuer Mensch; sonst wird er nie fähig seyn, die Freuden der Gottheit zu ärnten.

„Alle sind berufen, wenige aber haben die Kraft, diesem Rufe zu folgen.“ —

Die Schwierigkeit, Jesus auf eine oder die andere Art zu stürzen, vermehrte sich für dessen Feinde mit jedem Tage. Schon vom Anbeginne seines Auftretens an hatten sie gesucht, ihn in den Augen des Volkes zu verkleinern und waren daher unabläßig bemüht gewesen, an ihm irgend einen moralischen Fehltritt zu entdecken; mußten aber beschämt von diesem Vorhaben abstehen, da Jesu ganzes Leben nur eine Verwirklichung seiner Lehren war. Einsehend, daß sie auf diese Art ihr Ziel nie erreichen würden, versuchten sie es auf eine andere Weise und waren glücklich, als sie in den wohlthätigen Handlungen, welche

der Meister auch am Sabbate vornahm, eine Verletzung ihrer, im Aeußerlichen so streng beobachteten Gesetze fanden. Jetzt konnten sie ihn dem Volke als Verächter der Mosaischen Gesetze, als Sabbatschänder, verdächtig machen; allein theils verwischten die vielen segensvollen Thaten des Propheten diesen Vorwurf, theils konnte auch dies noch keinen gewichtigen Anklagepunkt geben. Gelang es ihnen aber, Jesum mit einer politischen Frage zu fangen, ihn der Regierung als Aufwiegler des Volkes zu überliefern, dann würden sie der Erfüllung ihrer Wünsche gewiß seyn; dies sahen sie ein und sandten daher, nachdem das Synedrium einen langen Rath gehalten hatte, ihre Creaturen auf's Neue zu ihm.

„„Meister!““ — frugen ihn diese mit heuchlerischer Unbefangenheit — „„wir wissen, daß du wahrhaft bist und den Weg Gottes nach der Wahrheit lehrest, dich auch um Niemand kümmerst, denn vor deiner Wahrheitsliebe ist

dir Jeder gleich. Sage uns daher doch: Sollen wir dem Kaiser Steuer geben oder nicht?““ —

Jesus, sie durchschauend, warf einen strafenden Blick auf sie.

„Zeigt mir eine Steuermünze!“ entgegnete er ernst. Sie reichten ihm einen Denar. „Wessen ist dies Bild und diese Umschrift?“ fuhr er fragend fort:

„„Des Kaisers!““ war ihre Antwort.

„Wohl,“ sprach er und wandte sich verächtlich von ihnen, — „so gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gott, was Gottes ist.“

So war ihre boshafte List abermals vereitelt.

Auch die Sadduzäer, [19b] welche die Fortdauer der Seele nach dem Tode läugneten, versuchten ihre Weisheit an ihm. „„Meister!““ sprachen sie, „„Moses hat gesagt: Wenn einer stirbt, ohne einen Sohn zu hinterlassen, so soll sein Bruder die Witwe heirathen, und seinem Bruder Nachkommen erwecken.““ *

* 5. Buch Mose 25, V. 5.

„„Nun hatten wir den Fall, daß sieben Brüder unter uns waren. Der erste nahm ein Weib und starb, und weil er keine Kinder hatte, hinterließ er das Weib seinem Bruder. Ebenso starb auch der zweite, und der dritte, bis auf den siebenten. Zuletzt von Allen starb auch das Weib.““

„„Wem nun von diesen sieben wird bei der Auferstehung das Weib angehören?““

Jesus antwortete ihnen und sprach: „Wie irrig seyd ihr doch, wie wenig versteht ihr die Schrift, wie gar nicht die Kräfte und Gesetze der Natur. Aber es kommt daher, weil euer Sinn am Buchstaben klebt, und euer träger Geist eines kräftigen Aufschwunges unfähig ist.“

„Wenn sie auferstehen, das ist, wenn sich ihre Seelen, von ihrem irdischen Körper losreißend, in ungebundener Freiheit mit der Gottheit einen, dann werden sie weder freien, noch gefreit werden; ihr Seyn wird ein rein

geistiges seyn. Aber so lang euer Gemüth taub für das Göttliche ist, könnt ihr ja diese höhere Existenz weder ahnen noch fassen."

Mit heimlicher Freude bemerkten die Pharisäer diese Zurechtweisung der Sadduzäer, die sich, hierdurch gekränkt, alsbald mit jenen gegen Jesum verbanden.

Ein neuer Versuch war die Folge hievon. „„Meister! welches ist das größte Gebot im Gesetze?"" frugen sie ihn.

„Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben aus ganzem Herzen, aus ganzer Seele, und aus allen deinen Kräften." Erwiderte der Meister, „dies ist das größte und das erste Gebot. Das andere Gebot aber: Du sollst deinen Nächsten lieben, wie dich selbst, ist dem ersteren ganz gleich. In diesen wenigen Worten liegt das ganze Gesetz und die Lehre aller Propheten." * — Und sich zum Volke und seinen Jüngern

* Matthäus 23. V. 1—39. Lukas 20. V. 45—47.

wendend, rief er warnend aus: „Habet acht! — Die Schriftgelehrten und Pharisäer verwalten nach dem Gesetze die geistlichen Aemter, darum haltet und thut, was sie sagen; aber nach ihren Werken richtet euch nicht, denn sie lehren wohl das Gute, thun es aber selbst nicht. Und sollten sie ja einmal etwas Gutes schaffen, geschieht es einzig, um von den Leuten gesehen und für fromm und gerecht gepriesen zu werden. Stolz schauen sie auf ihre Mitmenschen herab, und verlangen bei jeder Gelegenheit mit tiefer Ehrfurcht als die Ersten behandelt zu werden. Ihr aber, die ihr meine Jünger seyn wollt, ihr sollt euch nicht wie sie: „Meister" nennen lassen, denn es gibt nur Einen der euer Meister ist. Auch sollt ihr Niemanden auf Erden Vater nennen, und ihn an die Stelle Gottes setzen, denn nur einer ist euer wahrer Vater, und dies ist der, der im Himmel wohnt."

Wer sich aber in seinem Stolze erhöhen

wird, der erniedrigt sich schon selbst; und wer sich bescheiden demüthigt, wie sehr wird dessen Werth dadurch erhöht."

„Wehe euch, ihr Schriftgelehrten und Pharisäer, ihr Heuchler! die ihr das Himmelreich den Leuten vor den Augen zuschließt! Denn ihr selbst gehet nicht hinein, und die hinein wollen, lasset ihr auch nicht hinein."

„Liegt doch in euren Händen die Macht, die Massen des Volkes aufzuklären und geistig auszubilden; aber da euer Vortheil ihre Unwissenheit erheischt, so laßt ihr sie lieber im Aberglauben verschmachten."

„Wehe euch, ihr Lehrer des Volks! ihr Heuchler! — Während ihr lange Gebete für die Witwen haltet, erschleicht ihr deren Gut und verprasset es. Alle Gesetze und Gebote verdrehet ihr zu euerem Vortheile und sucht in glatten, ausgespitzten Reden euer Heil."

„Wehe euch, ihr Scheinheiligen! — Von Kleinigkeiten gebt ihr den gesetzlichen Zoll, aber

die heiligsten Forderungen des Gesetzes, Gerechtigkeit und Barmherzigkeit vernachläßigt ihr. Dies letztere solltet ihr thun, und jenes dabei nicht lassen."

„Ihr blinden Wegweiser! die ihr die Mücken säugt, aber das Kameel verschlingt; unbedeutende Wohlthaten thut, um das verblendete Volk desto ungestörter und im Großen berauben zu können."

„Wehe euch, ihr Schriftgelehrten und Pharisäer! ihr Heuchler! die ihr übertünchten Gräbern gleicht, schön von Außen in die Augen fallend, inwendig aber voll Moder und Unrath! — Gerade so erscheint auch ihr, von Außen zwar gerecht vor den Menschen, inwendig aber seyd ihr voll Heuchelei und Ungerechtigkeit."

„Wehe euch, ihr Verderbten! ihr sprecht: Hätten wir zu den Zeiten der Propheten gelebt, wir würden an ihrem Morde keinen Antheil genommen haben. Ihr Schlangen und Nattern-

gezüchte! umlauert ihr nicht im Augenblicke mich mit mordbegieriger Seele?"

„Jerusalem! Jerusalem! die du die Propheten mordest, und steinigest die, welche zu dir gesandt worden! Wie oft wollte ich deine Kinder versammeln, wie eine Henne ihre Jungen unter ihre Flügel sammelt! Du aber hast nicht gewollt!" —

Jesus hatte geendet, ließ die vor Wuth und Rachsucht zitternden Schriftgelehrten stehen und begab sich mit seinen Jüngern in die Nähe des Gotteskasten, * in welchen die Vorübergehenden ihre Gaben zu werfen pflegten. Hier setzte er sich nieder und sah eine Weile den Opfernden schweigend zu.

Unter den vielen Reichen, die bedeutende Gaben spendeten, fand sich auch eine arme Witwe, die nur einen Heller einwarf. Als dies der Meister gewahrte, rief er voll froher

* Markus 12. V. 41—44. Lukas 21. V. 1—4.

Rührung seine Schüler, erzählte ihnen den Vorgang und sprach:

„Wahrlich, ich versichre euch, diese Witwe hat in den Augen Gottes mehr eingelegt, als Alle, die in den Gotteskasten gaben. Denn jene haben von ihrem Ueberflusse eingelegt, diese aber gab, trotz ihrer eigenen Dürftigkeit, ihr Letztes hin."

Darauf verließ er den Tempel und ging dem Oelberge zu. * Im Weggehen machten ihn seine Jünger auf die ungeheuren Steinmassen des Tempel-Gebäudes aufmerksam. Und der Meister, von trüben Ahnungen ergriffen, antwortete: „Ich fürchte und sehe voraus, daß die Halsstarrigkeit und der Unverstand dieses Volkes bald seinen Untergang herbeiführen wird. Wie lange wird es dauern, so steht von allen diesen Prachtgebäuden kein Stein mehr auf dem andern."

---

* Matthäus 24. V. 1—51. Markus 13. V. 1—37. Lukas 21. V. 5—38.

In den Gärten des Oelberges, in welchen er oft die Nächte zubrachte, angekommen, setzte er sich nieder und redete, die Gedanken noch immer auf die Zukunft gerichtet, seine Lehrschüler also an: „Wenn ich einst nicht mehr bei euch bin, so nehmet euch in Acht, daß euch Niemand irre führe. Unruhige, gefahrvolle und stürmische Zeiten werden kommen; viel Drangsal werdet ihr um meiner Lehre willen leiden müssen; aber verzaget nicht. Denn wer beharrt bis an's Ende, der wird selig werden. Aber ich wiederhole es euch: Haltet mit unerschütterlicher Glaubenstreue fest an dem, was ich euch lehrte. Himmel und Erde werden vergehen, aber meine Worte, die Worte der ewigen Wahrheit, werden nicht vergehen."

„Indessen seyd vorsichtig, denn es werden mit der Zeit viele aufstehen und in meinem Namen lehren und sagen: Ich bin Christus, der da das Heil durch seine Worte bringt; glaubt ihnen nicht, nur irre suchen sie die Menschen

zu führen, denn es gibt nur eine Wahrheit und nur einen Weg selig zu werden, den, welchen ich euch zu wandeln befahl."

„Die Stunde eures Todes aber wißt ihr nicht. Unvorhergesehen wird sie kommen. Sonne, Mond und Sterne werden (für euch) den Glanz verlieren, und die Kräfte der Natur erschlaffen; aber dann naht sich auch das Reich, das der Menschen-Sohn [20] euch verheißen und hier schon zu gründen gesucht hat, und die Herrlichkeit Gottes wird zu euch niedersteigen, und ihr werdet selig der ewigen Liebe in die Arme sinken."

„Sehet aber zu, daß ihr immer bereit seyd, denn ihr wißt nicht, wann es Zeit ist. Macht es wie jener getreue und kluge Knecht, den sein Herr über das Gesinde setzte, um demselben zur rechten Zeit die Nahrung zu reichen. Wohl diesem Knechte, sieht ihn sein Herr, wenn er kommt, also handeln. Wahrlich, ich versichre euch, über alle seine Güter wird er ihn setzen."

„Wenn aber jener Knecht böse dächte und in seinem Herzen spräche: Mein Herr säumt zu kommen; und dann anfinge seine Mitknechte zu schlagen und mit den Zechern zu essen und zu trinken. So wird der Herr dieses Knechtes kommen an einem Tage, an dem er es nicht erwartet, und zu einer Stunde, da er es nicht weiß, und wird ihn zur Rede stellen und ihn züchtigen."

Und er legte ihnen über diesen Gegenstand ein anderes Beispiel vor und sprach: * „Die Berufung zu jenem höheren Leben ist gleich der Ankunft eines Brautpaares, welchem zehn Jungfrauen entgegen gingen. Fünf von ihnen waren thöricht, und fünf klug. Die Thörichten nahmen zwar ihre Lampen, aber kein Oel. Die Klugen hingegen nahmen mit den Lampen auch Oel in ihren Gefäßen mit. Als nun Braut und Bräutigam lange ausblieben, wurden sie alle schläfrig

* Matthäus 25. V. 1—46.

und entschliefen. Mitten in der Nacht aber entstand ein Geschrei: Seht! der Bräutigam kommt, gehet ihm entgegen! Da standen die Jungfrauen auf und schmückten ihre Lampen. Die Thörichten aber sprachen zu den Klugen: Gebt uns von eurem Oele, denn unsre Lampen erlöschen. Die Klugen aber antworteten und sprachen: Es möchte nicht zureichen für uns und euch; gehet lieber hin zu den Krämern und kaufet euch. Während diese nun hingingen, um zu kaufen, kam der Bräutigam; und die bereit waren, gingen mit ihm zur Hochzeit hinein, und die Thüre ward geschlossen. Endlich kommen auch die andern Jungfrauen und sagen: Herr! thue uns auf. Er aber sprach: Ich kenne euch nicht." —

„Wachet also, und bereitet euch vor, denn ihr wisset nicht den Tag noch die Stunde eures Todes!" —

„Zugleich ist es aber nicht genug, daß ihr die Lehren, welche euch Gottes Geist durch mich

spendet, höret; es ist nicht genug, daß ihr nun eine sichere Anleitung zum Seligwerden in Händen habt, und dann doch euren alten Weg weiter geht und sagt: Wir haben eine schöne Gabe von Gott erhalten! — Nein! — ihr müßt nun auch zeigen, daß ihr diese Gabe des himmlischen Vaters zu benutzen wißt; ihr müßt Früchte bringen aus dem guten Samen; sonst ist ihr Werth dennoch für euch verloren. Höret darüber ein Gleichniß:

„Es war ein Mensch, der eine Reise unternehmen wollte. * Da rief er seine Knechte, und übergab ihnen seine Güter zur Verwaltung. Einem gab er fünf Talente, dem andern zwei, dem dritten aber nur eines, jedem nach seinem Vermögen; gleich darauf reiste er ab. Der nun, welcher die fünf Talente empfangen hatte, ging, und wirthschaftete damit und gewann andere fünf dazu. Ebenso gewann auch der,

* Matthäus 25. V. 14—30. Lukas 19. V. 11—26.

welcher zwei empfangen hatte, andere zwei. Der aber, welcher das eine erhalten hatte, ging hin, machte eine Grube in die Erde und verbarg darin das Geld seines Herrn. Nach langer Zeit kam der Herr jener Knechte, und hielt Rechnung mit ihnen. Da trat hinzu, der die fünf Talente empfangen hatte, brachte andere fünf Talente und sprach: Herr! fünf Talente hast du mir übergeben, sieh! ich habe noch andere fünf dazu gewonnen."

„So that auch jener, der zwei Talente bekommen hatte, und brachte ebenfalls noch zwei Talente. Da sprach der Herr zu ihnen: Wohlan! ihr guten und getreuen Knechte! weil ihr über Weniges treu gewesen seyd und es zu benutzen gewußt habt, so will ich euch über Vieles setzen. Gehet ein in die Freude eures Herrn!" —

„Es trat nun auch hinzu, der das eine Talent empfangen hatte, sagend: Herr! ich kannte dich, als einen strengen Mann, der große Forderungen macht und ich fürchtete mich; darum

ging ich hin und verbarg dein Talent in der Erde. Siehe! da hast du das Deine."

„Da antwortete ihm sein Herr und sprach: Du fauler Knecht! Du wußtest, daß ich dir das Talent gab, damit du mit demselben handeln und dadurch etwas gewinnen solltest! aber deine Trägheit hat dich vermocht, es müßig liegen zu lassen. Nehmet ihm also das Talent, und gebt es dem, der die zehn Talente hat. Denn jedem, der da hat und es benutzt, wird gegeben, daß er Ueberfluß habe; wer aber das Gegebene nicht benutzt (demnach scheinbar nichts hat,) für den geht auch das Wenige, was er hat, verloren."

„Den nichtswürdigen Knecht aber werfet hinaus in die Finsterniß." —

„Wollt ihr daher reichen Ueberfluß an geistigen Gütern haben, und der beseeligenden Wirkungen meiner messianischen Wirksamkeit theilhaftig werden, so gewinnt Glaubenstreue, höret nicht nur meine Lehren, sondern nehmet sie

in euch (euer geistiges Leben) auf, und übet sie in thätiger Liebe."

Und ferner lehrte er sie, daß Gott allgerecht sey, und daß gerade das geistige Leben, welches er ihnen zu gewinnen so sehr anempfehle, der Schlüssel zu den vielen scheinbaren Mißverhältnissen des irdischen Lebens sey. Er wandte sich aber, seiner Gewohnheit nach, mit einem Gleichnisse an das Volk und sprach:

„Die Vergeltung für eure Thaten, gute oder böse, bleibt nicht aus; und trifft sie euch nicht durch natürliche Folgen oder Gewissensbisse schon hier auf dieser Erde, so wird sie euch nach dem Tode werden. Wenn nun die Herrlichkeit eines geistigeren Lebens, die euch jetzt der Menschen-Sohn verheißt, durch den Tod an euch kommen wird, so werdet ihr Gott in hellerem Lichte erkennen, als es euch bisher möglich war; und dieser zu höherem Leben erwachte, göttliche Geist wird alsdann Jeden, er sey weß Volkes oder Landes er wolle, richten. Und wie ein

Hirte die Schafe von den Böcken scheidet, so werden die Besseren von den Schlechteren unterschieden seyn. Und zu den Guten wird der Geist Gottes sprechen: Ihr gesegneten Kinder des Lichtes! nehmet nun Besitz von den Seligkeiten, die schon seit Ewigkeit eurer harren. Denn ich war hungrig, und ihr habt mich gespeist. Ich war durstig, ihr habt mich getränkt. Ich war ein Fremdling, ihr habt mich beherbergt. Ich war nackt, ihr habt mich gekleidet. Ich war krank, ihr habt mich gepflegt. Ich war in Trübsal, und ihr habt mich getröstet. Denn was ihr dem Geringsten eurer Mitgeschöpfe gethan habt, das habt ihr mir gethan, der ich bin die ewige Liebe, die da Alles trägt und erhält und belebt."

„Und zu den Bösen wird der göttliche Geist sprechen: Wehe euch, warum habt ihr meine Stimme nicht gehört auf Erden, wenn ich euch suchte. Denn was ihr dem Unbedeutendsten eurer Brüder lieblos verweigert oder Böses gethan,

das habt ihr mir verweigert oder mir gethan, der ich Eins bin mit Allem, was da ist. Gehet denn hin, suchet mich, erkennet euer Irren und bereuet euer unkluges Handeln; denn so lange ihr in eurer Verstocktheit verharrt und euch nicht unbedingt dem göttlichen Willen hingebt, werdet ihr unselig seyn, und sollte es währen durch jedes nachfolgende, künftige Leben." — — —

Allmählig waren die Ostertage herangerückt; eine außerordentliche Masse Volks war in und um die Stadt versammelt, die Tage der ungesäuerten Brode nach Vorschrift zu feiern. Täglich hatte der Meister im Tempel öffentlich gelehrt; Tausende bewunderten in ihm den größten Propheten, Viele glaubten an ihn, als den erwarteten Messias.

Diese, Jesu so günstige Stimmung der Menge, hielt auch die Feinde des Weisen noch zurück, ihre rachsüchtigen Plane in Erfüllung zu bringen: doch war sein Urtheil bereits gefällt, und der günstige Augenblick wurde begierig erwartet.

Noch einmal vor seinem ihm sicher bevorstehenden Leiden und Tode wünschte Jesus die ihm auf's Innigste ergebene Familie seines Freundes Lazarus zu sehen. Er begab sich daher zu demselben nach Bethanien. * Die geschäftige Martha, die Schwester des vom Tode glücklich Geretteten, hatte ein einfaches Mahl bereitet, an dem die kleine Familie des Wirthes, Jesus und seine Jünger Theil nahmen. So heiter der menschenfreundliche Meister sonst bei solchen Gelegenheiten zu seyn pflegte, so still und wehmüthig war er heute; denn trübe Ahnungen umlagerten die freie Stirne. Die Stimmung des Meisters hatte sich über die ganze Tischgesellschaft verbreitet; und während Martha schweigend die Gäste bediente, nahm deren sinnige Schwester, Maria ein Pfund köstlicher Salbe, und goß sie, zum Zeichen ihrer Achtung,

---

* Matthäus 26. V. 6—13. Markus 14. V. 3—9. Johannes 12. V. 1—8.

ihrem geliebten Freunde und Lehrer auf Haupt und Füße.

Mißgünstig errieth der habsüchtige Judas Iskariot aus dem herrlichen, das ganze Haus erfüllenden Geruche, den Werth der Salbe und konnte sich nicht enthalten, seine Unzufriedenheit über diese Verschwendung auszusprechen; da man für den Erlös derselben bei deren allenfallsigen Verkaufe, wie er beschönigend hinzufügte, die Armen reichlich hätte beschenken können.

Mit einem Blick voll unaussprechlicher Güte auf die zu seinen Füßen weinende Maria, sprach der Meister sanft: „Warum beunruhigt ihr sie? lasset sie ungestört. Die Armen habt ihr ja allezeit bei euch, mich aber nur noch eine kleine Weile. Sie hat den Willen, ein gutes Werk an mir zu thun, und wahrlich, darum hat sie auch eines gethan. Sie that, was sie konnte" — fügte er wehmüthig an den Abschied von den Theuren denkend,

hinzu, — „Sie salbte schon zum Voraus meinen Leib zum Begräbnisse ein!“ —

Es würde Jesu nicht unmöglich gewesen seyn, auch diesesmal den Schlingen seiner Feinde zu entgehen, oder gar deren Unternehmen durch kräftiges Einwirken auf das ihm geneigte Volk mit einem Schlage zu stürzen, wenn er die Erreichung seines Zieles auf jenen Wegen vor Augen gesehen hätte. Durch seinen gehaltvollen Vortrag, welcher die matten, sich um kleinliche Streitfragen sophistisch drehenden Reden der gleichzeitigen gelehrten Rabbinen, bei Weitem übertraf, durch Wohlthaten und Hülfeleistungen, die oft an das Wunderbare grenzten, durch die unantastbare Reinheit seines Wandels, der als eine stete lebendige Wirkung seiner göttlichen Lehren erschien, und durch die Uneigennützigkeit, mit welcher er die Fülle seiner Weisheit über Alle ausgoß, hatte sich der Ruf des Nazarenischen Propheten so allgemein verbreitet, daß sowohl die Gebildeteren, als auch das Volk, ihn als

einen von Gott begeisterten Menschen hoch verehrten, und sich in Massen zu seinen Vorträgen, die er bald hier bald dort zur größeren Bequemlichkeit der Wißbegierigen hielt, herbeidrängten. Um so schroffer standen ihm die Gelehrten entgegen, und die vielen sonst so unversönlichen Secten,[19] welche damals ihr Unwesen auf Kosten der Geistesfreiheit ihrer Nation trieben, waren im Haß gegen diesen Neuerer fest verbunden. Wohl einsehend, wie gefährlich diese neue, sich auf die strengste Sittlichkeit stützende Lehre, den alten ihnen so günstigen Gewohnheiten sey, und daß dieselbe, einmal festen Fuß fassend, die drückenden Geistesfesseln, die sie ihren ungelehrten Brüdern aufgelegt hatten, bald zerstören und ihre Macht völlig vernichten würde, verschworen sie sich, den Untergang dieses gefährlichen Menschen auf jede Weise herbei zu führen.

Wenn nun auch Jesus auf der einen Seite mit Freude die Gährung bemerkte, welche sein Unterricht in den bisher todten Geistern her-

vorgerufen hatte, und in ihr, und ihren materiell oft unheilvollen Folgen, die nöthigen Wehen einer neu zu gebärenden reineren Philosophie erblickte, so war es seinem hellsehenden Kopfe auf der andern Seite nicht entgangen, daß seine Feinde, die er so oft mit der größten Freimüthigkeit in den Augen der staunenden Menge entlarvt, bereits seinen Tod beschworen hatten.

Noch war er bisher vorsichtig ihren Schlingen aus dem Wege gegangen, da er in seinem Plane noch nicht weit genug gediehen. Nun aber, überzeugt, daß seine Jünger zur weiteren Ausführung des begonnenen Werkes genugsam angewiesen seyen, — nun, da die Aufmerksamkeit des ganzen Volkes auf ihn gerichtet war, mußte die, selbst bei seinen Schülern noch schwankende Meinung, ob denn das verkündete Messiasreich ein irdisches oder ein geistiges sey, mit einemmale festgestellt und entschieden werden. Blut forderte der Haß seiner Gegner, mit

seinem Blut und Leben wollte denn auch der Göttliche die Wahrheit seiner Lehre besiegeln, seinen Freunden und Feinden zeigend, daß er mit Freudigkeit seine irdische Existenz für die unüberschwenglich herrlichere geistige in Gott aufopfere.

So unerschütterlich fest nun auch sein reiflich durchdachter Plan vor ihm stand, so mächtig sein kühner Geist, seinem, an alle Entsagungen gewohnten Körper gebot, so konnte er sich als Mensch doch nicht ganz über die Schwachheiten der menschlichen Natur hinaussetzen. Aber gerade je größer die zu besiegenden Schwächen seiner Natur waren, desto herrlicher mußte ja auch der zu erringende Sieg seyn.

Tiefe Trauer ergriff ihn, sah er seine geliebten Lehrschüler an, von denen er sich trennen mußte; und die, gewohnt sich auf ihren kräftigen Meister zu stützen, fest vertrauend, daß er einst, auch in diesem Leben noch, über seine

Feinde triumphiren würde, um mit einem Male sich selbst überlassen, die dornenreiche Bahn zum ewigen Heile wandeln sollten.

Bange erzitterte sein Herz im Busen, gedachte er der unerschöpflichen Rachsucht seiner Feinde, die ihn sicher durch alle möglichen Qualen, seine kühne Freimüthigkeit entgelten lassen würden. Aber ein Blick zum Himmel, für dessen heiligen Willen er dies Opfer erkannte, ein Gedanke an das geistige Elend seiner Mitbrüder, und das Bewußtseyn der Schöpfer so vieler Glücklichen zu werden, gab ihm seinen Muth, seine unerschütterliche Seelen-Ruhe wieder.

Das Osterlamm war bereitet. In Mitten seiner geliebten Schüler lag der Meister, von einer stillen Wehmuth übergossen.*

„Ach," sprach er zu den Seinen, — „wie sehr hat mich verlangt dies Mahl noch

* Matthäus 26. V. 1—27. Markus 14. V. 10 72. Lukas 22. V. 1—65. Johannes 13—19.

mit euch zu verzehren; denn Kinder, es wird auf Erden wohl das Letzte seyn, das ich in eurer Mitte einnehme."

„Was mich aber so sehr betrübt, ist, daß ich voraussehe, einer von euch, die ihr mir stets so lieb ward, die ihr jetzt mit mir zu Tische liegt, und aus einer Schüssel mit mir eßt; einer von euch, sage ich, wird mich an meine Feinde verrathen. Zwar muß meine Auslieferung geschehen, aber wehe dem, der so viel Liebe mit solchem Undanke lohnt."

Als die Jünger diese Rede hörten, erschracken sie sehr und wurden betrübt; aber keiner hielt einen von seinen Brüdern einer so schwarzen That fähig; und doch hatte der Scharfblick Jesu recht gesehen, denn Judas der Iskariot, dessen Geitz und Habsucht ihm genugsam bekannt war, hatte sich für dreißig Silberlinge von den Feinden seines Meisters verleiten lassen, und ihnen versprochen: Jesum in ihre Hände zu liefern.

Da sie nun gegessen hatten, nahm Jesus das Brod, sprach ein stilles Dankgebet für diese Gabe, brach es, gab es seinen Jüngern und sprach:

„Nehmet hin und esset, dies ist gleich meinem Leib!"

Dann nahm er den Kelch, dankte, gab ihn ebenfalls seinen Jüngern, und sprach:

„Trinket alle daraus, denn dies ist gleich wie mein Blut, dem Blute eines neuen Bundes, welches für Viele vergossen wird, zu ihrer Seelen Heil."

(Denn wie ich jetzt Brod und Wein euch hingegeben habe, zur Nahrung eures irdischen Körpers, so werde ich auch mein Fleisch und Blut hingeben zur Bestätigung meiner Lehre, die ja stets die Nahrung eurer unsterblichen Seele seyn soll.)

„Wenn ich aber nicht mehr unter euch wandle, und ihr habt euch mit den Meinen

zu einem stillen Mahle vereinigt, so thuet, wie ich jetzt that, und erinnert euch dabei eures väterlichen Freundes." —

Und als er dies gesagt stand er auf, legte sein Oberkleid ab, goß Wasser in ein Becken, nahm ein Tuch, ging, — und wusch seinen Jüngern die Füße. Nachdem er dies gethan, legte er sich wieder zu Tische, und sprach:

„Wisset ihr nun, was ich euch gethan habe? — Ihr heißet mich Meister und Herr, und das mit Recht; denn ich bin es. Wenn nun ich, der Herr und Meister, euch die Füße gewaschen habe, so müßt auch ihr einander die Füße waschen. Denn ich habe euch ein Beispiel gegeben, damit auch ihr thut, wie ich euch gethan habe, und jeder bereit sey, seinem Bruder gerne und willig zu dienen. Da ihr nun dies wisset, so seyd ihr selig, wenn ihr es auch thut."

„Und ein neues Gebot gebe ich euch: Daß ihr einander liebet. Wie ich

euch geliebet habe, so sollt auch ihr einander lieben. Und daran wird Jedermann erkennen, daß ihr meine Jünger seyd, wenn ihr einander liebet."

„Kindlein! nur eine kleine Weile bin ich noch bei euch. Bald werdet ihr mich suchen und nicht finden."

Da frug ihn Simon Petrus: „„Wo gehst du hin?""

Jesus antwortete: „Wo ich hingehe, dahin kannst du mir jetzt nicht folgen, du wirst mir aber später folgen."

Petrus erwiderte: „„Herr! ich will dir folgen, wohin du gehst, und will mein Leben für dich lassen!"" —

„Du willst dein Leben für mich lassen?" entgegnete der Meister. „Wahrlich, wahrlich, ich sage dir: Ehe noch der Hahn kräht und der Morgen graut, wirst du mich mehr denn einmal verleugnet haben."

„Doch euer Herz betrübe sich nicht. Ihr

glaubt an Gott, so glaubt ihr auch an mich. Und seht, im Hause meines Vaters sind viele Wohnungen. Ich gehe hin, euch eine Stätte zu bereiten. Und wenn ich hingegangen bin, und euch eine Stätte bereitet habe, so will ich wiederkommen, und euch zu mir nehmen, damit auch ihr seyd, wo ich bin. Nun wisset ihr also wo ich hingehe, und kennet auch den Weg, der da dahin führt. Denn meine Lehre ist der Weg und die Wahrheit und das Leben, und Niemand kommt zum Vater, er thue denn, wie ich gelehrt."

„Wenn ihr mich kennet, so kennt ihr auch den Vater; und von nun an kennet ihr ihn, und sehet ihn."

Da sprach Philippus zu ihm: „„Herr! zeige uns den Vater, so sind wir zufrieden!""

Jesus spricht verwundert und betrübt zu ihm: „So lange Zeit schon bin ich bei euch, und du kennst mich nicht Philippus? Wer mich sieht, der sieht den Vater. (Denn der Geist

der Wahrheit und der Liebe, der mich erfüllt, und aus mir spricht, das ist der lebendige Gott, euer himmlischer Vater.) Wie kannst du denn sagen: Zeige uns den Vater?"

„Glaubst du denn nicht, daß ich im Vater bin, so wie auch ihr es seyd, wenn ihr thuet so wie ich that, und daß der Vater in mir ist, gleich wie in euch? Die Worte, die ich zu euch rede, rede ich nicht von mir selbst; der Gott aber, der in mir wohnt, der thut die Werke. Glaubt ihr aber meinen Worten nicht, daß ich im Vater bin, und der Vater in mir ist, so glaubet es doch um der Werke willen. Habe ich nicht, so lange ihr mich kennt, nur Gutes gethan? habe ich nicht stets nach dem Willen Gottes gehandelt? — Wohl, wenn ich so gethan habe, so überzeuget euch denn doch, daß ein göttlicher Geist in mir wohnt. Wer aber an meine Lehre glaubt und nach derselben handelt, der wird und muß unfehlbar

dieſelben guten Werke thun, die ich gethan, ja noch größere wird er thun, denn meine Lebenszeit iſt bald vollendet. Und um was ihr immer den Vater in meinem Sinne bittet, das wird er, zur Verherrlichung meiner Ausſage euch gewähren."

„Liebet ihr mich wirklich, ſo beweist es dadurch, daß ihr meine Gebote haltet. Dann wird euch Gott an meiner Stelle einen anderen Tröſter geben, damit er bei euch bleibe in Ewigkeit. Den Geiſt der Wahrheit nämlich, den die Kinder der Welt nicht empfangen können, weil ſie ihn nicht erkennen. Euch aber wird er aufgehen, ihr werdet ihn erkennen, und er wird in euch wohnen, und in euch wird er ſeyn. Auch hinterlaſſe ich euch durch die euch gegebene Lebensanweiſung, der Erde höchſtes Gut: Den Frieden Gottes. Meinen Frieden, die Seelen-Ruhe, die Rechtthun und ein Gott gefälliger Wandel erzeugt."

„Euer Herz betrübe ſich nicht, und fürchte

sich nicht. Denn wenn ich auch, wie ich euch gesagt habe, zum Vater gehe, so lasse ich euch doch nicht als Waisen zurück, sondern mein Geist bleibt bei euch. Und hättet ihr mich recht lieb, so würdet ihr euch freuen, daß ich zum Vater gehe, denn der Vater ist größer als ich."

„Dies alles sagte ich euch, damit ihr auf das Kommende vorbereitet seyd. Damit aber die Welt erkenne, daß ich den Vater liebe, und gern und willig thue, wie er mir befohlen hat — so stehet auf und lasset uns von hinnen gehen." —

„Ich bin der Weinstock, und mein Vater ist der Weingärtner. Jede Rebe an mir, die keine Frucht bringt, wird er wegnehmen; jede aber, die Frucht bringt, wird er reinigen, daß sie noch mehr Frucht bringe. Bleibet in mir, so bleibe ich in euch. Wie eine Rebe keine Frucht von selbst bringen kann, wenn sie nicht im Weinstock bleibt, so auch ihr nicht, wenn ihr nicht in mir bleibet. Ich bin der Weinstock; ihr seyd die Reben. Wer in mir bleibt, und

in dem ich bleibe, der bringt viel Frucht, denn ohne mich könnet ihr nichts thun."

„Wie sehr ich euch liebe, seht ihr daraus, daß ich mein Leben für euer Wohl hingebe, und eine größere Liebe hat wohl Niemand, als diese, daß er sein Leben für seine Freunde läßt. Ihr seyd aber meine Freunde, wenn ihr thut, was ich euch gelehrt habe; und Freunde, nicht mehr Schüler nenne ich euch, denn der Schüler weiß nicht was sein Lehrer thut; euch aber habe ich kund gethan, was ich von Göttlichem erkannt."

„Wie ich aber ausgegangen bin vom Vater, Geist von Geist, und in die Welt gekommen, so verlasse ich nun auch wieder die Welt, und gehe heim zum Vater."

Nachdem Jesus also geredet hatte, erhob er seine Augen gen Himmel, und sprach: „Vater! Die Stunde ist gekommen. Verherrliche Deinen Sohn, damit Dein Sohn, durch ein würdiges Ende auch Dich, der Du Dich durch ihn offen-

barteſt, verherrliche, auf daß ſie finden mögen das ewige Leben, das da erzeugt wird durch die Erkenntniß des allein wahren Gottes und der Lehren, die ſie empfingen durch Jeſum Chriſtum, Dein Kind."

„Vollendet habe ich das Werk, das Du mir übergeben haſt, treu wie ich es als Deinen heiligen Willen erkannt habe; ſo nimm mich denn wieder auf zu Dir, damit ich nun ſelbſtbewußt die Seligkeit des göttlichen Seyns theile, in dem ich war von Anbeginn. Nicht länger bin ich nun unter den Deinen; darum, heiliger Vater! erhalte ſie in Deinem Namen, damit ſie Eins ſeyen mit Dir, wie wir Eins ſind. Aber nicht nur für dieſe allein, die mich jetzt umgeben, bitte ich, ſondern auch für diejenigen, die durch ihr Wort an mich glauben werden. Damit Alle Eins ſeyen, wie Du, Vater, in mir und ich in Dir, damit auch ſie dieſe Wahrheit erkennen, und die Welt ſich überzeuge, daß meine Lehre von Dir, daß ſie göttlich ſey!" — —

Hierauf verließen sie den Saal, und begaben sich schweigend in die Gärten des Oelberges. Sie richteten den Weg über den Bach Kedron, nach Gethsemane, einem Meyerhofe, östlich von Jerusalem gelegen, woselbst Jesus öfters zu übernachten pflegte. Dort angekommen, sprach er zu seinen Jüngern: „Setzet euch hier, während ich dorthin gehe und bete."

Petrus aber, Jakobus und Johannes nahm er zu sich, und ging mit ihnen weiter hinauf in den Garten. Da ward ihm bange zu Muthe und Zittern überfiel seine Glieder. Und er sprach zu seinen Begleitern: „Meine Seele ist betrübt bis in den Tod; bleibet hier und wachet mit mir."

Darauf ging er einige Schritte weiter, fiel nieder, betete und rief: „O mein gütiger Vater! ist es denn nicht möglich, daß ich das begonnene Werk vollenden kann, ohne den bitteren Kelch eines schmachvollen Leidens zu leeren? — Doch nicht mein, sondern dein Wille geschehe, denn

dein Wille ist ja auch der meine!" — Und er stand auf und ging zu seinen Jüngern. Aber ach, hier fand er keinen Trost! Angegriffen und abgespannt durch die Ereignisse der letzten Tage und vorzüglich dieses Abends, hatte sich ihrer ein sanfter Schlummer bemächtigt.

Schweigend betrachtet der Meister seine Lieblinge und spricht leise: „So vermochtet ihr nicht eine Stunde mit mir zu wachen? — O! ihr solltet wachen und beten, daß ihr nicht in Versuchung fallet, denn der Geist ist zwar willig, aber das Fleisch ist schwach."

Darauf ging er abermals hin und betete: „Gott, mein Gott, ist es denn durchaus nicht möglich, dem Aeußersten zu entgehen, ohne deinem heiligen Werke zu schaden. Doch nein, ich murre nicht, ich bin bereit, mich der Wahrheit zu opfern."

Und zum zweitenmale fand er seine Jünger schlafend. Da ging er wiederum, fiel nieder und rief: „Vater! ist's möglich, so gehe dieser

Kelch vorüber, doch nicht mein, sondern dein Wille geschehe!“ —

Ein schwerer, banger Kampf war es, den der beklommene Geist des Propheten mit den Schwächen seines menschlichen Körpers zu kämpfen hatte. Aber auch hier siegte die Willenskraft des unerreichbaren Weisen, und einsehend, daß er dem bevorstehenden Ungemache nicht entgehen könne, ohne sein ganzes Werk zu gefährden, kam er festen Entschlusses zu seinen schlafenden Jüngern zurück. „Auf!“ — rief er ihnen zu, „schlafet ihr denn noch und ruhet? Seht die Zeit ist da, in welcher euer Meister seinen Feinden wird überliefert werden.“

Und als er noch so redete, siehe da kam Judas der Iskariot mit den bewaffneten Häschern und Dienern der Hohenpriester und Aeltesten.

Der Verräther aber hatte mit ihnen ein Zeichen verabredet und gesagt: den, welchen ich küssen werde, der ist's, den ergreifet! — und

sogleich trat er zu Jesus und sprach: „„Sey gegrüßt, Meister!““ — und küßte ihn.

Jesus aber frug ihn schmerzlich bewegt:

„Judas! verräthst du deinen Lehrer mit dem Zeichen der Liebe, einem Kusse?“ —

Die Häscher aber ergriffen und banden ihn.

Da zog Petrus das Schwert und hieb nach ihnen. Jesus aber verwies es ihm und sprach: „Stecke dein Schwert in die Scheide! denn wer Gewalt braucht, wird durch Gewalt umkommen!“ Und zu den Schaaren sich wendend, fuhr er fort: „Ihr habt euch bewaffnet, als wolltet ihr einen Mörder fangen; täglich saß ich doch im Tempel in eurer Mitte, und ihr habt keine Hand an mich gelegt.“ —

Sie aber banden ihn und führten ihn zu Kaiphas, dem derzeitigen Hohenpriester, bei welchem sich das Synedrium versammelt hatte; während seine Jünger, Petrus ausgenommen, der ihm von Weitem folgte, flohen.

Es mochte ungefähr um Mitternacht seyn,

als der verhaßte Gefangene, mit Fesseln beladen, in dem Gerichtssaale des Hohenpriesters erschien. Ruhig, mit würdevoller Miene trat er seinen erbitterten Feinden entgegen. Wild tobten um ihn die gehässigsten Leidenschaften, sich vereinigend zu dem einen Zwecke, ihn zu verderben. Alle Mittel wurden versucht, seinen Fall herbeizuführen. Klagen folgten auf Klagen; aber umsonst, das Synedrium selbst mußte sie als unzulänglich verwerfen. Falsche, erkaufte Zeugen, verwirrten sich vergebens in ihren, nicht übereinstimmenden Aussagen, sie mußten beschämt zurückweichen. Stillschweigend hatte der Meister diesem Treiben zugesehen, ohne den Anklagen auch nur eine Sylbe entgegen zu setzen. Da frug ihn endlich der Hohepriester und sprach: „„Ich beschwöre dich bei dem lebendigen Gott, daß du uns sagest, ob du Christus, der Sohn Gottes bist?““

„Du sagst es.“ — Antwortete Jesus. „Ich aber versichere euch: Von nun an werdet ihr

erkennen, daß ich aus der Kraft Gottes handelte, und mein verheißenes Reich, wird auf den Wolken des Himmels hernieder kommen!“ —

Da zerriß der Hoheprieſter ſein Kleid, und ſprach: „„Er hat Gott geläſtert, was haben wir noch weiter Zeugen nöthig. Habt ihr doch alle ſeine Läſterung gehört. Was dünket euch?““

Sie aber antworteten einſtimmig: „„„Er iſt des Todes ſchuldig!““““ — Darauf verſpotteten ſie ihn, und ließen ihre Bosheit in kleinlichen Mißhandlungen aus.

Indeſſen ſaß Simon Petrus im Vorhofe, um den Ausgang dieſes traurigen Ereigniſſes zu erwarten. Das geſchwätzige Geſinde hatte ſich um ein Kohlfeuer geſtellt, ſich eifrig über das Geſchehene unterhaltend, und Petrus forſchte von Zeit zu Zeit nach dem ferneren Schickſale des Gefangenen. Nachdem ihn die Dienerſchaft wiederholt gefragt, ob er denn nicht auch einer von den Lehrſchülern des Nazareners ſey? läugnete er es aus Furcht vor einem ähnlichen Schickſal,

und beharrte in seiner Erschrockenheit darauf. Siehe, da hörte er zufällig den Morgenruf des Hahnes, und mit Beschämung erinnerte er sich der Worte seines guten Lehrers, und ging hinaus und beweinte seine Schwachheit bitterlich.

Die Hohenpriester und Aeltesten des Volkes hielten aber Rath bis an den Morgen, * auf welche Art sie Jesum am Besten zum Tode brächten. Denn waren sie auch unter sich über den Mord des verhaßten Rabbi einig, so war es doch eine schwierige Aufgabe, die Römischen Gerichte, welchen die Gewalt über Leben und Tod zu entscheiden allein zustand, zu bewegen, über einen Angeschuldigten ohne allen Beweis der Schuld das Verdammungsurtheil auszusprechen.

Da sie nun wohl einsahen, daß ihre Verläum-

---

* Matthäus 27. u. ff. Markus 15. u. ff. Lukas 32. u. ff. Johannes 18. u. ff.

dungen vor dem Tribunal einer nüchternen und unbefangenen Gerechtigkeit ganz unstatthaft waren; gründeten sie ihre letzte Hoffnung auf die, ihnen bekannte Schwäche des dermaligen Römischen Landpflegers: Pontius Pilatus, und bemühten sich, der rein moralischen Lehre Jesu eine politische Tendenz zu unterschieben, indem sie die Aussprüche desselben, welche auf die Gründung eines neuen geistigen Reiches zielten, benutzten, und angaben, er habe, sich für einen jener, aus der Davidischen Dynastie abstammenden Gottessöhne, auf welche das unruhige Volk mit Sehnsucht warte, ausgebend, zum Könige der Juden aufwerfen wollen.

Pilatus nahm Jesum in's Verhör. Da er aber durchaus keine Schuld an ihm finden konnte, trat er heraus und sprach zu den Klägern: „„Ich finde kein Verbrechen an diesem Menschen; was ist's denn, was er Unrechtes gethan hat?““

Da antworteten sie ihm mit obiger Anklage,

und fügten hinzu, er verführe das Volk und reize es zu Unruhen auf.

Pilatus begab sich auf's Neue zu ihm und frug Jesu: „„Ist es wahr, wessen deine Feinde dich beschuldigen, willst du ein neues Reich gründen, und dich zum Könige der Juden machen?““

„Mein Reich!“ — antwortete Jesus — „ist nicht von dieser Welt. Denn hätte ich darauf gesonnen, ein irdisches Reich zu gründen, so würde ich mir Diener und Anhänger gesammelt haben, die darum kämpften.“

Pilatus fuhr fort Jesum zu verhören, aber ohne besseren Erfolg als bisher; denn wie hätte er an dem Besten der Menschen ein todeswürdiges Verbrechen finden können? — Um sich indessen aus dieser Verlegenheit zu ziehen, benutzte der Landpfleger, welcher im Laufe des Verhörs vernommen hatte, daß der Angeschuldigte ein Galiläer sey, die Gegenwart des Galiläischen Vierfürsten Herodes zu Jerusalem, und sandte

demselben Jesus, als unter dessen Gerichtsbarkeit gehörig.

Herodes und sein ganzer Hofstaat fühlten sich durch des schlauen Römers Aufmerksamkeit nicht wenig geschmeichelt und freuten sich sehr, endlich einmal diesen Jesus, von dem so wunderbare Gerüchte in Umlaufe waren, zu sehen; hoffend, daß er ihre Neugierde durch ein unterhaltendes Wunder befriedigen würde. Aber wie sehr fanden sie sich getäuscht. Auf alle Fragen, auf alle Anklagen verharrte er in einem tiefen Schweigen. Hatte er doch seiner Zeit laut und öffentlich gesprochen, und den Glauben an seine Lehre um deren göttlicher Wahrheit, nicht aber seiner oft wunderbar scheinenden Wohlthaten wegen verlangt.

Als Herodes aber sah, daß er seinen Wünschen zu entsprechen nicht bereit sey, vereinigte er sich mit seinem ganzen Hofe, ihn zu verspotten, ließ ihm ein weißes Kleid anziehen, und sandte ihn dem Landpfleger zurück.

So hatte dem Römer diese List nichts gefruchtet. Wohl fühlte er, daß nur Haß und Rache der Priester diesen gerechten, in seinen Augen nur schwärmerisch überspannten Menschen zu verderben suchte; aber dem klugen Weltmanne war auch hinlänglich bekannt, wie weit Priester-Rache zu gehen vermöge. Schon wogte das Volk, aufgereizt durch seine Aeltesten und Gesetzlehrer, in dicht gedrängten Massen um das Richthaus, schon ließen sich laut und lauter die Stimmen der Unzufriedenen hören, und es bedurfte nur noch wenig, um einen, bei der derzeitigen Ueberfüllung der Hauptstadt nur um so gefährlicheren Aufruhr herbeizuführen.

Da bot sich dem unschlüssigen, zwischen Gerechtigkeitsliebe und Furcht peinlich schwankenden Pilatus, der es weder mit den höheren jüdischen Beamten, noch mit seinem Gewissen, noch mit dem Kaiser verderben wollte, ein Ausweg dar.

Auf das Osterfest stand dem Landpfleger

das Recht zu, einen von den im Laufe des Jahres zum Tode verurtheilten und sich noch in Haft befindenden Verbrecher, nach der Wahl des Volkes, frei zu geben. Mit Freude ergriff er daher diese Gelegenheit, auf das Rechtlichkeitsgefühl der Menge bauend, und stellte derselben die Wahl zwischen Jesu und Barnabas, einem berüchtigten Mörder, frei.

Aber auf seine wohlgemeinte Frage: Welchen von beiden er losgeben solle? — ertönte von der bethörten und auf jede Weise bestochenen Masse fast einstimmig der Ruf: „„„Barnabas!““ —

„„Was soll ich denn mit diesem machen?““ fuhr der Römer unwillig fort, indem er auf Jesum wies.

Und tobend erschallte es von allen Seiten: „„„Hinweg mit ihm! — an's Kreuz mit ihm!““ — [21]

Noch einen letzten Versuch wagte der geängstigte Pilatus, des Volkes Mitleid in

Anspruch nehmend; er übergab den Gefangenen zur Geißlung.

Mit Frohlocken ergriffen die rohen Söldner ihr Opfer, der Ausführung des grausamen Befehls noch ihren wilden Spott zufügend. Mit einer Krone aus Dornen geflochten und einem Purpurmantel schmückten sie den still Duldenden, traten vor ihn und sprachen: „„Sey gegrüßt du König der Juden!““ — und schlugen und geißelten ihn.

In diesem Zustande ließ ihn der Landpfleger nochmals dem Volke vorführen. „„Seht!““ — rief er aus — „„diesen kläglich gezüchtigten Menschen! Er ist nun genug für seine Thorheiten bestraft.““

Die Creaturen der Hohenpriester und Schriftgelehrten aber schrien laut: „„„Kreuzige ihn!““““ —

„Ich kann ihn nicht tödten lassen,““ — entgegnete der Landpfleger, — „„denn ich finde keine Schuld an ihm. Wollt ihr es verantworten, so nehmet und kreuziget ihn.““

Da nun die Feinde Jesu sahen, daß Pilatus entschlossen sey, ihn nicht zu verurtheilen, griffen sie zu dem letzten Mittel: „„„Wenn du diesen los läßt,““ — schrien sie, „„„bist du des Kaisers Feind! denn wer sich zum König aufwirft, empört sich gegen den Kaiser.““

Als aber Pilatus diese Worte hörte, scheiterte seine Gerechtigkeit, denn ihm bangte vor einer Anklage der heimtückischen Priester am Throne des Kaisers.

Er wusch daher vor Aller Augen seine Hände, zum Zeichen seiner Unschuld, und überlieferte Jesum den Schergen zum Kreuzestodte.

Und sie führten ihn hinaus auf den Richtplatz, Golgatha, Schädelstätte genannt. Allda kreuzigten sie ihn und mit ihm zwei Verbrecher, den einen zur Rechten, den andern zur Linken; und hefteten eine Aufschrift an das Kreuz, die da lautete: Jesus von Nazaret, König der Juden. Die Söldner aber theilten seine Kleider nach Herkommen unter sich.

Unter dem Kreuze mit zerknirschten Herzen, von namenlosem Jammer zerrissen, standen die Mutter Jesu, deren Schwester, und Maria Magdalena. Als nun Christus seine Mutter und den Jünger, den er namentlich lieb hatte, erblickte, sprach er zu ihr: „Mutter, sieh' da deinen Sohn!" — und zu dem Jünger: „Sieh' da deine Mutter." — Und von der Stunde an nahm sie der Jünger zu sich.

Der unersättliche Haß seiner Feinde aber weidete sich noch an dem blutenden Opfer seiner Rache, und spottend riefen sie dem sanften Dulder zu: „„„Du Auserwählter Gottes, der du Andern so oft halfst, hilf dir nun selbst! — Steige herab vom Kreuze und beweise, daß du ein Sohn Gottes bist, so wollen wir dir glauben!""""

Mitleidig schaute, unter entsetzlichen Qualen, der Gekreuzigte auf seine rohen Feinde, und bat, seiner göttlichen Menschenliebe, welche selbst die entschiedenste Bosheit seiner Feinde nicht zu

mindern vermochte, das Siegel aufdrückend: „Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht was sie thun!“ —

Sogar einer der Missethäter, die mit ihm gekreuzigt waren, rief ihm lästernd zu: „„Wenn du wirklich Christus bist, so hilf dir selber und uns!““ — Der andere aber verwies es ihm und sprach: „„„Auch du fürchtest Gott nicht, da du doch in gleicher Strafe bist? und wir empfangen dazu mit Recht unserer Thaten Lohn; dieser aber hat nichts Böses gethan;““„ und zu Jesu gewandt, fuhr er fort: „„„„Gedenke meiner, Herr! wenn du in dein Reich kommest.““„„ Und Jesus sprach zu ihm: „Wahrlich! ich sage dir, heute noch wirst du mit mir im Paradiese seyn.“

Um die neunte Stunde (3 Uhr Nachmittags nach unserer Zeitrechnung) schrie Jesus, im Uebermaße des Schmerzes: „Gott! mein Gott! hast du mich verlassen?“ Dann schwieg er, bis er nach einer kleinen Weile sein Ende sich nahen

fühlte, da sprach er noch ein Mal mit lauter Stimme: „Vater! in deine Hände befehl' ich meinen Geist!" neigte sein Haupt und erblaßte. — — —

Als aber der Hauptmann, welcher die Wache hatte, Jesum so vollenden sah, rief er erschüttert: „„Wahrlich! dieser war ein Sohn Gottes und ein frommer Mensch!"" —

So endete Jesus Christus im 34ten Jahre seines Lebens um die 3te Nachmittagsstunde des Rüsttages, des 15ten im Monat Nisan, seinen segensvollen, für alle kommende Zeiten so überaus wichtigen Wirkungslauf.

Weil es nun gerade an dem Rüsttage war, und der große Sabbat bevorstand, so baten die Juden den Landpfleger, er möchte die Gekreuzigten völlig tödten und abnehmen lassen, damit die Leichname nicht über den Sabbat am Kreuze blieben.

Es kamen also Söldner und brachen den beiden mit Jesu Gekreuzigten, die noch lebten,

die Brustknochen und Beine; da sie aber zu diesem gingen, fanden sie denselben schon leblos, denn sein zarter, von den Anstrengungen der letzten Tage, und den erduldeten Mißhandlungen erschöpfter Körper war der sonst nicht schnellen Todesart bald erlegen. Sie versuchten daher auch keine weitere Mittel, ihn vollends zu tödten, um so weniger da, als sie ihm mit einer Lanze eine Seite leicht öffneten, sogleich Blut und Wasser herausfloß.

Unterdessen hatte sich Joseph von Arimathäa, ein heimlicher Anhänger Jesu, von Pilatus die Erlaubniß erbeten, den Leichnam des hingerichteten Nazareners abnehmen zu dürfen, und dieselbe auch erhalten. Vereinigt mit Nikodemus, einem vornehmen aber gleichfalls heimlichen Jünger des Herrn, eilten sie, mit Spezereien versehen, zum Kreuze, nahmen den starren Körper des geliebten Freundes ab, wickelten ihn sammt den Gewürzen in Tücher und legten ihn, da sie die völlige Einbalsamirung nach orien-

talischer Sitte, des kommenden Sabbats wegen, nicht mehr vornehmen konnten, in ein ganz neues, in einem benachbarten Garten gelegenes Grabgewölbe.

In tiefe Trauer versenkt, brachten die Freunde Jesu die Tage des Festes zu. Kaum aber begann die neue Woche, als sie auch zum Grabe des Theuren eilten, die letzten Pflichten an ihm zu vollziehen. Aber wer beschreibt ihr Entsetzen, ihr Erstaunen, ihre Freude, als sie die Gruft leer, den Geliebten unter den Lebenden fanden?

Maria Magdalena war die Erste, die den Wiedererwachten, gehüllt in die Kleider des Gärtners, erblickte; aber wenn er gleich noch nicht hinübergeschlummert war, so fühlte er doch seinen Heimgang nahe: „Rühre mich nicht an," — sprach er bittend zu der heftig bewegten, vor Entzücken seligen Maria, — „denn ich bin noch nicht aufgefahren zum Vater; gehe daher zu meinen Brüdern und sage ihnen, daß ich bald auffahren werde zu meinem Vater und zu

eurem Vater, zu meinem Gott und zu eurem Gott!“ —

Und er beschied seine Jünger nach Galiläa zu gehen, wohin auch er sich zurückziehen würde. Oefter noch zeigte er sich ihnen alsdann, und als er, sein großes Werk zu vollenden, sie endlich aussandte, sprach scheidend der erhabene Weise:

„Gehet hin in alle Welt, lehret alle Völker, und taufet sie in meinem Namen, zur Ehre des Vaters, mit dem Geiste der Wahrheit. Und lehret sie Alles halten, was ich euch anempfohlen habe. Und seht, ich bin bei euch alle Tage, bis an's Ende der Welt!“ —

Und sie gingen und thaten, wie ihnen der Meister befohlen. — — —

Anmerkungen.

[1] Entstehung des Begriffs: Messias Gottes.

Der hochbegabte Moses hatte sein Volk, nachdem er es aus der Aegyptischen Sklaverei befreit, zu einem Staate eigener Art gebildet. Einsehend, daß jede Menschenregierung an sich unvollkommen seyn müsse, daß die unvollkommenste diejenige sey, bei welcher Alles der Willkührlichkeit der Gewalthaber überlassen würde, daß die Regenten selbst ein höheres Vorbild, ein Gesetz der Gesetze, über sich haben sollten, daß aber selbst dieses, weil von Menschen gegeben, zu keiner Zeit vollendet gut seyn könne, in gleichem Grade verbesserlich seyn müsse, je nachdem die Völker selbst sich in ihren Einsichten verbessern und nach Veränderung ihrer Umstände auch einer Vervollkommnung ihrer Gesetze bedürfen, — entsagte mit wunderbarer Selbstüberwindung der Großmüthige aller eigenwilligen Herrschsucht und faßte den erhabenen Entschluß, sein Volk für alle Folgezeiten so frei wie möglich und doch immerfort zur Selbstvervollkommnung reifend zu erhalten.

Menschen mußte Mose als Gesetzgeber und Gesetzvollstrecker seinem Volke nun wohl vorsetzen und hinterlassen; aber eben diese Menschen stellte er so, daß sie sich immer nur das, was Gott wollen könnte, zum Maßstabe nehmen

sollten und sich selbst als die Unterregenten des Jehova betrachten müßten.

Eine immer perfektible, aristokratisch-republikanische Theokratie, eine unter Priestern, heerführenden Richtern, Stammobersten und Propheten verwirklichte Regierung nach dem, was als gotteswürdig erkennbar wäre, ist es, was er von der Abrahamidischen Glaubenstreue gegen Einen, aber heiligen, höchsten Gott ausgehend, bei seinen Hirtenstämmen einführte und sie dadurch zur Nation zu bilden anfing.

Erst später, als man, genöthigt durch die mißlichen politischen Verhältnisse der Nation, — die lediglich aus der, aus Trägheit unterlassenen Ausführung der Grundanlagen Mose's entsprangen, — das Reich der Priester, wie Mose es sich gedacht hatte, in ein Königreich eines Gottgesalbten oder Unterkönigs von Jehova, umänderte, beginnt der Gedanke: Die Hebräer-Nation regiert ein König, nur als Stellvertreter des unsichtbaren National-Königs, der dennoch zugleich als der Gott über Alles gedacht und verehrt blieb.

Von da an aber wurden nun die Begriffe Messias des Jehova, oder sichtbarer Unterkönig über Israel, und also Stellvertreter des Jehova, gleichbedeutende (synonyme) Begriffe und Worte. Dieß begann mit der Salbung des Saul (1 Sam. 10, 1. 15. 1). Und Saul war auch für den schon ebenso gesalbten David der unverletzliche Messias des Jehova (1. Sam. 24, 7. 11.), ungeachtet derselbe den schuldlosen David verfolgte. Dieser zum Gehorsam gegen eine Gotteswürdige gesetzliche Verfassung verpflichtende, aber auch zur Unverletzlichkeit heiligende Begriff (1. Sam. 26, 10. 16. 24.) dauerte zum Besten Sauls in dem Gemüth des wohlkundigen Davids immer fort, selbst bis nach dessen Tod. Den Amalekiter,

welcher sich einen Lohn dadurch zu erlügen hoffte, daß er mit eigener Hand den Saul umgebracht zu haben versicherte, läßt David (2. Sam. 1, 14.) sehr klug und folgerichtig vor seinen Augen niederhauen, weil er sich nicht gescheut hatte, seine Hand „an den Messias des Jehova“ zu legen. Der Lohngierige hatte dies nur erdichtet: aber David (V. 16.) sagt ihm: Dein Mund hat gegen dich selbst gezeugt, da du sagtest: ich habe getödtet den „Messias des Jehova!“

Jeder rechtmäßige König in dem hebräischen Gottesstaat war also ein Messias des Jehova.

Als nun der kluge David den Thron bestiegen hatte, ging sein Hauptbestreben dahin, denselben für sich und seine Nachkommen zu sichern. Er eroberte daher Jerusalem, und richtete sich auf dem Zionsberge eine Königsburg ein, und wenn auch der umsichtige Nathan die Verlegung des bis dahin beweglichen Gotteszeltes in einen festen Tempel, in Mitte der Königsstadt, noch zu vereiteln wußte, so nahm doch David „öffentlich in dem Gotteszelt vor Jehova sitzend,“ (2. Sam. 7.) also in einer feierlichen Besprechung mit dem unsichtbaren, aber in dem Gotteszelt vergegenwärtigten Oberkönig, jene Zusage der Unverletzbarkeit seiner Dynastie (Erbfolge seines Geschlechtes) mit den feierlichsten Worten an: Groß sey die Huld seines Herrn, des Jehova, daß er ihn und sein Haus bis hieher gebracht habe. Jetzt halte Gott dies noch für zu wenig, er habe vielmehr über seine Familie bis in die Zeitferne hinaus, Etwas ausgesprochen, was von nun an ein Gesetz für die Menschen seyn müßte. Hoch erkennt David diese ihm von Gott gewährte Größe und verbindet nun das Heil Israels ganz mit sich und seiner Nachkommenschaft, als „Messiasen Gottes.“

„Die Nation habe Jehova sich als sein Eigenthum

herzugeführt; und jetzt habe eben derselbe über ihn und sein Haus ausgesprochen, daß er es für die Folgezeit aufrecht erhalten wolle. Immerfort werde man also sagen: Jehova, der Wohlgerüstete, ist der hochverehrte Gott über Israel und vor ihm ist fest die Familie seines Knechtes Davids."

Mit anderen Worten: Der Unterkönig, der Messias des Jehova soll zum Wohl des Volkes auf die unbestimmbare Zeitferne hinaus kein anderer, als ein Nachkomme Davids seyn. Er soll als ein Sohn der Gottheit zu handeln sich verpflichtet denken und dann auch als einer der Gottessöhne, selbst wenn er Fehler begeht, schonend behandelt werden.

Von dieser (politisch-religiösen) Verhandlung her pflanzte sich nun die folgereiche Ueberlieferung fort, daß das Wohl der Nation für immer an die Nachkommenschaft Davids geknüpft seyn solle. Welche Idee sich nach und nach idealisirte und vergeistigte, und in allen traurigen Lagen Israel voll zuversichtlicher Hoffnung auf das Haus Davids hinblicken ließ.

„Das Leben Jesu,"
von Dr. H. E. G. Paulus.

[2] Man denke hierbei nicht an die meistens sehr schmutzigen Stallungen unseres Vaterlandes, welche, zumal in unserem Klima, einen wenig erträglichen Aufenthaltsort abgeben würden.

In dem warmen Palästina hingegen mochte die reinliche, mehr zum Zufluchtsorte der Hirten, als der meistens auf freiem Felde übernachtenden Heerden bestimmte Ueberdachung nicht zu verachten seyn.

[3] „Jesus" — Josua, Jehoschüah, — im Griechischen Jesus, bedeutet — einen, der Rettung schaffen wird.

Ein Name, den besonders die Nachkommen Davids gerne ihren Söhnen beilegten.

[4] „Magier“ oder „Chaldäer“ nannte man in dem Zeitalter der Geburt Jesu jene über das ganze Römische Reich verbreiteten Zeichendeuter, welche aus der Stellung der Sterne das Schicksal einzelner Menschen und ganzer Völker deuten zu können vorgaben.

Daß darunter dreierlei Könige zu verstehen seyen, ist ein falscher Zusatz der Kirchenväter, und ist in dem Urtexte keine Spur davon zu finden. Ausführliches hierüber in Dr. Paulus: „Leben Jesu.“ 1ter Theil Seite 106.

[5] „Synedrium,“ Sanhedrin, der hohe Rath des Jüdischen Volkes, durch welchen in Sachen der Religion und des Staates, so weit dieser unabhängig war, Alles entschieden wurde.

Die Sage macht den Anführer der aus Babylon zurückgekehrten Juden, Esra, zum Stifter und ersten Vorsteher desselben, doch ist es wahrscheinlicher, daß der Sanhedrin im Jahre 157 vor Christus von Johannes Hyrkanus gestiftet wurde.

[6] Nach dem Johannes-Evangelium waren Jesus und Johannes allein. Während der betende Jesus (nach Luk. 3, 21.) im Wasser untergetaucht wurde, war Alles still und ohne Veränderung. Als er heraustrat, theilten sich gerade die Wolken, der Himmel schloß sich gleichsam auf. Eine (weiße) Taube wurde den Beiden sichtbar, aus der Höhe herabsteigend und über Jesu hinschwebend. Dies, dachten sie Beide, dies ist das Sinnbild der göttlichen Begeisterungs-Kraft! — So sprach es sich aus in dem tiefgerührten Gemüthe dieser, an Bildsprache und Bilddeutung gewohnten Morgenländer. Denn auch sie, wie das ganze Alterthum, waren gewohnt, nicht nur in artikulirten

Stimmen, sondern auch in anderen Erscheinungen die Gottheit zu hören und ihren Sinn sich bedeutsam auszulegen. Die Thatsachen erschienen, die Auslegungen waren und sind die Sache der Menschen. In jener außerordentlichen Anspannung und Erhöhung der Seelenkräfte erscholl ihnen auch eine Stimmgebung über den geliebten Sohn der Gottheit, an welchem Gott sein Wohlgefallen habe, der also jetzt auf's Vollkommenste zum Messias bestimmt sich erkennen sollte.

Ob eine solche Stimme äußerlich oder innerlich ihnen erscholl, wie hätten sie dies in einem solchen Gemüthszustande, unter augenblicklich entstehenden Erscheinungen und Empfindungen, ruhig genug unterscheiden können?

Selbst die Evangelisten geben die darauf bezüglichen Ausdrücke nicht ganz übereinstimmend.

„Das Leben Jesu,"
von Dr. Paulus 1. Th. S. 140.

[7] Die meisten wundersamen Handlungen Jesu hingen von dem Glaubensvertrauen ab, daß neben dem Messias kein böser Geist ausharren könne. Nur über die Behandlung einiger anderen Krankheiten fehlen uns genauere Anzeigen der Umstände, insofern hie und da auf gebrauchte Mittel hingedeutet ist.

Heilungen jener Zeit beruhten überhaupt fast nirgends auf etwas Wissenschaftlichem, sondern auf Kenntniß einzelner Mittel, auf einem beobachtenden Blick und zum Theil (etwa bei Augenkrankheiten) auf Fertigkeit in der Anwendung.

„Das Leben Jesu,"
von Dr. Paulus 1. Th. S. 138.

[8] Unter: „Armen im Geiste" sind wohl diejenigen zu verstehen, welche, geleitet durch ihre gesunde Vernunft

und ihren für's Rechte und Gute empfänglichen Sinn, die ewigen Wahrheiten, sie mögen nun von Außen durch Lehren, oder auch durch selbstthätige Reflexion (Nachdenken, Ueberlegung) an sie kommen, einfach aufnehmen und festhalten: ohne durch Spitzfindigkeiten dieselben zu verdrehen, oder in gelehrtem Uebermuthe die Sache selbst über todtem Wortschwall zu verlieren.

[9] „Himmelreich." — Das Reich der absoluten Vernunft. Das Bewußtseyn der Gott-Wohlgefälligkeit, durch Gott ähnliches Handeln. Das sich selbst bewußte Seyn in Gott.

Einer unserer größten Philosophen erläutert den Begriff dieses Wortes, ganz im Sinne Jesu, wie folgt:

Es hilft nichts, daß man die Seligkeit recht weit aus den Augen bringe, und sie in eine andere Welt jenseits des Grabes verlege. Was ihr über diesen euern Himmel auch sagen möget, so beweiset doch schon der einzige Umstand, daß ihr ihn von der Zeit abhängig macht, und ihn in eine andere Welt verlegt, unwidersprechlich, daß er ein Himmel des sinnlichen Genusses ist. — Suchtet ihr die Seligkeit da, wo sie allein zu finden ist, rein in Gott, und darin, daß er heraustrete (in euch das Gott ähnliche Handeln sichtbar würde), so brauchtet ihr euch auch nicht auf ein anderes Leben zu verweisen, denn Gott ist schon heute, wie er seyn wird in alle Ewigkeit. Ich versichere euch, und gedenket dabei einst meiner, wenn es geschieht, — so ihr im zweiten Leben, zu dem ihr allerdings gelangen werdet, euer Glück wiederum von den Umgebungen abhängig machen werdet, werdet ihr euch eben so schlecht befinden, wie hier, und werdet euch sodann eines dritten Lebens trösten, und im dritten eines vierten und so in's Unendliche.

Denn Gott kann weder, noch will er durch die

Umgebung selig machen, indem er vielmehr Sich selbst, ohne alle Gestalt uns geben will.

„Fichte's Anweisung zu einem seligen Leben."

8te Vorlesung.

[10] Der eben Erwähnte bezeichnet den Seelenzustand jener, ihre Glückseligkeit nur im Irdischen Suchenden, mit folgenden treffenden Worten:

Glückselig, ruhig, von ihrem Zustande befriedigt, möchten Alle gern seyn; aber worin sie diese Glückseligkeit finden werden, wissen sie nicht, was eigentlich sie lieben und anstreben, verstehen sie nicht. In dem, was ihren Sinnen unmittelbar entgegenkommt, und sich ihnen darbietet, — in der Welt, meinen sie, müsse es gefunden werden. Muthig begeben sie sich auf diese Jagd der Glückseligkeit, innig sich aneignend und liebend sich hingebend, dem ersten besten Gegenstande, der ihnen gefällt und der ihr Streben zu befriedigen verspricht. Aber sobald sie einkehren in sich selbst, und sich fragen: „Bin ich nun glücklich?" — Wird es aus dem Innersten ihres Gemüthes vernehmlich ihnen entgegentönen: „O nein, du bist noch eben so leer und bedürftig als vorher!" — Hierüber mit sich im Reinen, meinen sie, daß sie nur in der Wahl des Gegenstandes gefehlt haben, und werfen sich in einen andern. Auch dieser wird sie eben so wenig befriedigen als der erste, kein Gegenstand wird sie befriedigen, der unter Sonne und Mond ist.

Denn gerade das ja, daß nichts Hinfälliges und Endliches befriedigen kann, das ja gerade ist das einzige Band, wodurch sie noch mit dem Ewigen zusammenhängen und im Daseyn verbleiben.

So sehnen und ängstigen sie ihr Leben hin; in jeder Lage, in der sie sich befinden, denkend, wenn es anders

mit Ihnen werden möchte, so würde ihnen besser werden, und nachdem es anders geworden ist, sich doch nicht besser befindend: an jeder Stelle, an der sie stehen, meinend, wenn sie nur dort, auf der Anhöhe, die ihr Auge faßt, angelangt seyn würden; würde ihre Beängstigung weichen; — treu jedoch wiederfindend, auch auf der Anhöhe, ihren alten Kummer. Und so irrt denn der arme Abkömmling der Ewigkeit, immer umgeben von seinem himmlischen Erbtheile, nach welchem seine schüchterne Hand zu greifen bloß sich fürchtet, unstät und flüchtig in der Wüste umher, allenthalben bemüht, sich anzubauen; zum Glücke durch den baldigen Einsturz jeder seiner Hütten erinnert, daß er nirgends Ruhe und dauernde Glückseligkeit finden wird, als in seines Vaters Hause.

„Anweisung zu einem seligen Leben."
1te Vorlesung.

[11] Dämonen — Daimonen. — — Die ausschweifende Phantasie der Rabbinen bildete die Dämonenlehre, die Annahme von Mittelgeister zwischen Gott und Menschen, bis in das Kleinlichste aus, und unterschied sehr streng gute und böse Engel. Die Ersteren wurden mit dem Worte מלאך Malach, Chaldäisch und Syrisch מלאכא Malacha, ein Gesandter, ein Bote (Gottes) bezeichnet; die Letzteren hatten mehre Namen, שטן Satan, Hasser, שדים Schedim, Verwüster u. s. w.

Der Oberste dieser bösen Engel wurde auch mit dem Namen: Beel-Dsebul (Herr des Kothes) bezeichnet.

Zu den bösen Geistern rechnete man ferner die: „Unreinen" d. h. bösartigen, abgeschiedenen Menschengeister („Manes"), von denen die damalige Zeit allgemein glaubte, daß sie noch in der Luft und auf der Erde herumschweben dürften und im Sinnlichen mancherlei Spuck und Uebel aus böser Lust zu bewirken vermöchten.

Dr. Paulus sagt hierüber ferner:

„Dergleichen im Volksglauben vorausgesetzte Spuckgeister sind es, die im neuen Testamente unter den „Daimonen" verstanden werden, von denen man glaubte, sie kämen gerne wieder in menschliche Leiber, verursachten aber in diesen „besessenen" Interimswohnungen, auffallende Krankheiten und Uebel, weil sie nach ihrer fortdauernden Bösartigkeit am Schadenthun ihre Lust fanden. So waren diese Daimonen nach den Volksbegriffen nicht eigentliche Teufel, d. i. von Gott abgefallene Engel, gehörten jedoch als böse Geisterwesen gleicher Art unter den Befehl und in das Gebiet des Beelzebub, als des obersten, dem Messiasgeist eifersüchtig und übermüthig entgegenstrebenden Teufels, eines gefallenen Thronengels, der sie, wenn er wolle, wohl auch austreiben könne, sofern es seinen höhern Absichten diene. Nach all diesem waren solche Körperbesitzende, krankmachende Daimonen am meisten dem ähnlich, was wir Teutschen Gespenster nennen und Daimonisch-Kranke könnten nicht unpassend Gespenstisch-Kranke genannt werden."

„Eben dieser Volksglauben schloß nun aber auch dieses in sich, daß man als gewiß annahm, dergleichen verderbliche Spuckgeister könnten nicht in der Gegenwart eines heiligen Mannes, am Wenigsten also in der Nähe des Messias ausharren. Sie müßten vielmehr, so ungern sie einen solchen Körper verließen, schon um seiner Annäherung willen scheu werden und auf sein Gebot gar entfliehen." —

[12] Schon in den Schuljahren hatte die Geschichte des Gerasener, wie dieselbe aus Luthers Uebersetzung genugsam bekannt ist, einen unangenehmen, ja widerlichen Eindruck auf mich gemacht. Oft suchte ich seit jener Zeit irgend einen vernünftigen Aufschluß über diese Begebenheit zu finden; aber mein Bemühen war lange vergebens. Ich

konnte mir nicht denken, daß die ganze Erzählung aus der Luft gegriffen seyn sollte; aber eben so wenig vermochte ich sie mit meiner Vernunft in Uebereinstimmung zu bringen. Es schien mir daher schon damals wahrscheinlich, daß sich eine einfache und natürliche Thatsache durch Unwissenheit der Zuschauer und Enthusiasmus der Berichterstatter zu einem unbegreiflichen Wunder gestaltet habe. Da gab mir folgende Begebenheit den Schlüssel zu diesem Räthsel.

Der Vater einer zahlreichen Familie und Chef eines angesehenen Hauses, ein Mann von ausgezeichneter Bildung und umfassenden Kenntnissen, hatte sich die tolle Idee in den Kopf gesetzt, er trüge ein Nest mit jungen Vogeln im Gehirne.

Unbegreiflich ist es, wie ein solcher Gedanke einem Manne von sonst so hellem Verstande, wie der Gedachte war, in den Sinn kommen konnte. Wie natürlich lachten seine Freunde und Bekannten im Anfange darüber: allein die Sache nahm bald eine ernste und betrübende Richtung, indem man einsah, daß es gegen alle Vermuthung unserem Freunde mit der Behauptung Ernst sey.

Alle vernünftigen Vorstellungen, alles Verlachen und Abscherzen half nicht, sondern trug im Gegentheil nur dazu bei, den Kranken in seiner Idee zu bestärken. Der sonst so arbeitsame Mann ward unfähig, seinen Berufsgeschäften nachzugehen, und die trostlose Familie sah mit Zittern die Zeit nahen, in welcher die abstrakte Einbildung alle anderen Gedanken des Unglücklichen beherrschen und ihn zum völlig Wahnsinnigen machen würde.

Die Aerzte wußten kein Mittel gegen diesen Fall anzugeben und man fügte sich jammernd in das harte Schicksal, welches einer vortrefflichen Familie einen zärtlichen und sorgsamen Vater, der Welt einen braven Bürger zu

entziehen drohte. Zufällig kam um diese Zeit ein geschickter Operateur in die Gegend, hörte die seltsame Geschichte und entschloß sich, dem Unglücklichen zu helfen. Demselben kaum vorgestellt, klagte ihm der Irre sein Schicksal und fand zu seiner Freude, daß der fremde Arzt seine Meinung bestätigte. Nach einer längeren Unterhaltung über diese Sache bedauerte ihn der Doktor sehr, daß er das Unglück habe, ein Nest mit Vögeln im Gehirne zu tragen, da dieses fatale Nest nur durch eine schmerzliche und gefährliche Operation aus dem Kopfe zu nehmen sey. Der Kranke überglücklich, die Hoffnung einer Befreiung von seiner Plage vor Augen zu sehen, entschloß sich sogleich zu der vorgeschlagenen Cur, und der Arzt trepanirte den geduldig Leidenden auf das Glücklichste. Kaum war die Operation vollendet, als man dem Patienten ein, zu diesem Zwecke bereit gehaltenes Nest mit jungen Vögeln mit der Aeußerung zeigte: Dies sey das Nest, welches man so eben aus seinem Kopfe genommen und das ihn so lange gequält habe; von dem Augenblicke an war unser Freund von seiner fixen Idee befreit.

So hatte der Glaube den Gesunden krank, den Kranken gesund gemacht.

Zehn Jahre verflossen dem gänzlich Geheilten glücklich im Schooße seiner Familie, da begegnete er eines Tages einem alten Bekannten, der ihn in jener Leidensperiode gesehen hatte, und seither durch Verhältnisse von ihm entfernt gehalten worden war. Mit inniger Freude wünschte derselbe unserem Helden Glück, daß er durch jene heilsame Täuschung vom Wahnsinn gerettet worden sey. „Wie;“ — rief der Erstaunte, — „man hätte mich damals getäuscht? — Das Nest wäre nicht aus meinem Kopfe gekommen?“ — Lachend erzählte der Andere darauf den wahren Hergang der Geschichte, und von der Stunde an fiel der so

glücklich Geheilte in den alten Wahnsinn zurück und war nicht mehr zu retten."

Man vergleiche diese, oder so manche ähnliche Heilung, mit dem Benehmen Jesu bei dem Gerasener, und von Wunderdingen entblößt, wird sich uns die einfache Thatsache zeigen, bei der wir mit Ehrfurcht den Scharfblick des größten der Menschen und die liebevolle Bereitwilligkeit desselben zu Hülfeleistungen aller Art auf's Neue bewundern müssen.

[13] Fußwaschen, war bei den Orientalen eine Pflicht der Gastfreundschaft, welche der Wirth den bei ihm ankommenden Reisenden entweder persönlich, oder durch seine Diener leistete.

[14] Selbst Dr. August Neander sagt hierüber: „Mit Recht erkannte man damals diese Wirkung als ein Werk des Geistes Christi, aber man deutete dasselbe vom Geistigen in's Materielle, aus der Macht Christi über die Gemüther der Menschen machte man eine Macht desselben über die Natur, man übersprang das Mittelglied in Beziehung auf die Vervielfältigung der wenigen Nahrungsmittel für die zahlreiche Menge."

[15] Diese einfache und natürliche Thatsache wurde einzig durch unrichtige Uebersetzung zu einem großen Wunder erhoben. Indem zwar (man sehe hierüber Dr. Paulus und Andere) das griechische Wörtchen „epi" sowohl als das hebräische „al" nicht „an" oder „neben," sondern immer „über" bedeutet; der althebräische Sprachgebrauch aber unter dem Ausdruck: „über einer Sache seyn" angewendet wurde, wenn man auf etwas Höherem sich befand. Z. B. Prediger 11, 1. 2. Das Korn über dem Wasser, d. h. auf dem Acker, welcher höher als die vorbeigehenden Wassergräben ist.

2. Mos. 14; 2. 15, 27. Die alten Hebräer lagerten

sich über dem Meere, oder: dort über den Wassern u. s. w.

Auch J. C. Greiling, welchem gewiß Niemand Freisinnigkeit vorwerfen kann, ist hierin ganz gleicher Meinung. Siehe dessen „Leben J. v. N."

[16] Dr. Paulus sagt hierüber Folgendes:

Wenige Zeit nach der Speisung der Fünftausend, lesen wir (Matth. 15, 32.), daß noch einmal ein ähnlicher Fall von viertausend des Essens Bedürftigen vorkommt, wo Jesus wieder gerne Speise genug hätte austheilen lassen, abermals aber nur wenig Vorrath zu kaufen war. Wenn wenige Wochen vorher Jesus durch eine den Lehrschülern unverkennbare Vervielfältigung seines kleinen Vorraths viele Tausende satt gemacht hätte, wie wäre es zu begreifen, daß die nämlichen Apostel nicht sogleich wieder daran gedacht und das ähnliche Außerordentliche von Ihm abermals erwartet und erbeten hätten? — Aber auch dort ist in den Texten wieder blos davon die Rede, daß Jesus über seinen Vorrath ein Dankgebet gesprochen habe und ihn alsdann durch die Lehrschüler dem Volke vorlegen ließ. Auch diesmal veranlaßte Er dadurch, daß Alle aßen und gesättigt wurden und noch mehreres Entbehrliche aufbewahrt werden konnte. Auch dort ist der Erfolg eben so einfach, ohne Bemerkung einer außerordentlichen Ursache und ohne Rückerinnerung, daß kurze Zeit vorher eine solche auch gewirkt habe, erzählt.

[17] „Pascha," Pesach, Oster-Fest, das Fest der ungesäuerten Brode.

Am 15ten des Monats Nisan (der größtentheils in unsern April fällt) tritt bei den Juden das Osterfest ein. Es wird zum Andenken an den Auszug aus Aegypten gefeiert und dauer acht Tage, von denen die beiden ersten

und die beiden letzten fast so streng, wie der Schabbes gefeiert werden; die Zwischentage sind halbe Feiertage, an welchen sie ihren Geschäften nachgehen dürfen.

[18] Berücksichtigt muß hier werden, mit welcher Eile man bei den Israeliten verfuhr, die Todten zu bestatten. Da man einmal der Meinung war, die Seele könne nicht eher Ruhe finden, als bis der Körper begraben sey, so hatte man Nichts eifriger bei einem Gestorbenen zu thun, als ihm die Wohlthat einer schleunigen Einsenkung zu erzeigen. Besaß die Familie nicht Mittel genug, ihn in einer Gruft beizusetzen, so schob man den Körper in eine enge, senkrechte, auf dem allgemeinen Begräbnißplatze angebrachte Grube, bedeckte den Kopf mit Erde und schloß das Loch durch einen Stein. Wie Viele mögen daher durch diese übereilte Begräbnißart lebendig begraben worden seyn! —

[19] Unter den damaligen Sekten zeichneten sich aus:

a) Die Pharisäer.

Am Aeußern klebend, deutete diese Sekte das Gesetz nicht nach seinem Geiste oder Inhalt, sondern suchte in den Buchstaben, in der Stellung derselben, in verschiedenen Lesearten, einen doppelten, oft einen vielfachen Sinn, gerieth durch Uebertreibung des Allegorisirens häufig in Unsinn und gewöhnte das Volk an jenen Kleinigkeitsgeist, der ihm am Ende den Geist und den Sinn des Mosaischen Gesetzes völlig entrücken mußte. Dabei setzten sie der heiligen Schrift die Ueberlieferung nicht blos an die Seite, sondern sogar vor, insofern sie den Grundsatz geltend machten, daß diese den Sinn jener bestimme. Da sie das ganze Wesen der Religion in äußere Werkheiligkeit und mönchische Bußübungen setzten, und dabei eine sehr schlaffe Moral lehrten, in ihrem eigenen Leben und Wandel aber sich Alles erlaubten, nicht blos Unsittlichkeiten, sondern

wahre Schändlichkeiten, so konnte es nicht anders kommen, als daß sie das Volk, auf welches sie den entschiedensten Einfluß hatten, in Grund und Boden verdarben. Ihr Ansehen, welches sie auf die Behauptung der Rechtgläubigkeit und den Schein der Frömmigkeit gründeten, war sehr groß, ihr Einfluß aber wurde so bedeutend dadurch, daß sie Alles in ihre Gesellschaft aufnahmen, was sie brauchen konnten, Gesetzlehrer, Staatsmänner, Geschäftsleute und Landbauern, und selbst Weibern Zutritt zu ihren Verbindungen gestatteten. Als die Römer das jüdische Land besetzten, ging der Ueberrest von Macht, der den Juden gelassen wurde, völlig in die Hände der Pharisäer über, und obgleich ihre Macht mit ihrem Staate zu Grunde ging, so hat sich doch ihr Einfluß erhalten, und ihr Lehrbegriff ist die Grundlage des heutigen herrschenden Judenthums.

b) Die Sadducäer.

Ihr Stifter war ein Rabbine, Namens Saddok, der ungefähr 200 Jahre vor Christus gelebt hat. Dieser hatte den Grundsatz aufgestellt, „daß man die Tugend um ihrer selbst willen und ohne Rücksicht auf Belohnung ausüben müsse," und folgerte daraus, daß man weder hier noch dort weder Belohnung noch Strafe von Gott zu erwarten habe. Seine Anhänger nun, gleichfalls weiter folgernd, läugneten die Auferstehung der Todten, welche die Juden, freilich nach der grobsinnigsten Vorstellung, glaubten, auch verwarfen sie die Lehre von Engeln und Teufeln, als dem Mosaismus fremd, und die Tradition und alle allegorische und mystische Deutung des Mosaischen Gesetzes. In ihren Sitten waren sie sehr streng; wir finden daher nicht, daß Christus, der ihnen wohl den Vorwurf machte, daß sie die Schrift nicht verständen, sie einmal ihres Lebens wegen getadelt hätte, da er doch den Pharisäern in dieser Beziehung bei allen Gelegenheiten die gewichtigsten Vorwürfe

machte. Ihre Grundsätze wurden bei den Jüdischen Königen und Fürsten die Hofreligion, wo sie freilich nicht in ihrer ganzen Strenge ausgeübt wurde.

c) Die Essäer.

Diese gewöhnlich weniger bekannte Sekte der Juden, deren Namen am richtigsten von dem Hebräischen „Essa, sich vollkommen bessern" abgeleitet wird, war in Syrien und Palästina, in Aegypten und Kleinasien weit verbreitet. Die Zeit und Art ihrer Entstehung ist unbekannt; Einige leiten sie sogar von den aus dem Mosaischen Gesetze bekannten Nasiräern ab, mit welchen sie allerdings eine entfernte Aehnlichkeit hatten.

Im Ganzen hatten sie einen religiösen Sinn und eine reine Handlungsweise, wenn sie schon nicht ganz frei von Schwärmerei waren. Ihre Gesellschaft glich einem Orden, in welchen man mit gewissen Feierlichkeiten aufgenommen wurde, hauptsächlich Männer, jedoch, unter gewissen Bedingungen, auch Frauen. Ihre Hauptlehren waren, die Einheit Gottes, die Unsterblichkeit der Seele und die Vergeltung nach dem Tode. Sie erkannten Mosen für einen göttlichen Gesandten, nahmen seine Schriften an, verwarfen aber die pharisäische und sadducäische Deutungsweise und achteten mehr auf den Geist, als auf den Buchstaben des Gesetzes. Auf Tempeldienst und Opfern hielten sie nicht viel; deßhalb reisten sie nicht nach Jerusalem, sondern schickten nur Geschenke an den Tempel und gaben, ohne selbst zu opfern, den Priestern das Gesetzliche. Den Sabbath feierten sie sehr strenge. Ausgezeichnet war ihr Glaube an die Vorsehung Gottes, der auf rein vernünftige Gründe gebaut war, und ihre Vorstellung von der menschlichen Freiheit, die sie vollkommen richtig ansahen. Sie nahmen einen Läuterungszustand nach dem Tode an, welcher sich auf ihre Lehre von der Fortdauer der menschlichen Seele gründete.

[20] „Menschen-Sohn." — Gerlach sagt über diese Zusammensetzung in seinem Fides:

„In den Evangelien, besonders den harmonischen, (den von Matthäus, Marcus und Lukas verfaßten), nennt sich Jesus häufig den Menschen-Sohn, welches von verschiedenen Auslegern verschieden erklärt wird, indessen glauben wir doch zu der Annahme berechtigt zu seyn, daß auch dieses Wort gleichbedeutend mit Messias sey, oder wenigstens auf diesen hinweise." —

Mir scheint eher, daß Jesus mit dem Ausdruck: „Menschen-Sohn," die gänzliche Hingebung seiner selbst zum Besten der gesammten Menschheit habe bezeichnen wollen. So daß Menschen-Sohn (Sohn der Menschheit) so viel bedeute, als: Ein Mensch, auf den die ganze Menschheit Ansprüche habe, dessen Wirken der Welt angehöre, der sich zum Dienste, zur Aufopferung für dieselbe anerkenne.

[21] Das Kreuz war ein Römischer Galgen, und die Kreuzigung eine zur damaligen Zeit sehr gebräuchliche Todesstrafe.

[22] Schon in dem Vorworte wurde erwähnt, daß dieses Werkchen durchaus keine gelehrte Auseinandersetzung der Wunder zum Zwecke habe, da dies zur Auffassung der erhabenen Lehren des großen Weisen durchaus nicht nöthig sey.

Indessen möchte doch Einer oder der Andere Leser zu wissen wünschen, auf welche Weise die geachtetsten Männer unserer Zeit jene Wunder, nach den Regeln einer gesunden Vernunft und nach vorhergegangenen vielseitigen Forschungen beurtheilten. Ich verweise dieselben an das oft erwähnte, gediegene Werk des Herrn Dr. Paulus, welches in Heidelberg unter dem Titel: „Das Leben Jesu" erschienen ist.

Da es jedoch vielleicht Manchem an Gelegenheit fehlt,

sich dieses Buch zu verschaffen, so lasse ich hier wenigstens über die Auferstehung Jesu (die übrigen sogenannten Wunder sind mehr oder weniger erklärend berührt worden) die Ansicht eines würdigen Greises, des, der literarischen Welt genugsam bekannten, achtzigjährigen Dr. Fetzer in Reutlingen folgen.

Der gedachte Schriftsteller gibt in seinem interessanten Werke: „Teutschland und Rom," (Erster Theil, 21ste Anmerkung zum ersten Abschnitte) folgende Bemerkungen zur Auferstehungsgeschichte Jesu.

„Die Auferstehungsgeschichte Jesu wird von allen vier Evangelisten erzählt. Sie weichen aber in verschiedenen Nebenumständen von einander ab. Johannes, der Liebling Jesu, war der einzige seiner Jünger, der sich unerschrocken unter das Kreuz hinstellte, an dem sein Herr und Meister angenagelt hing. Ihm hatte dieser seine Mutter Maria, damals Witwe, besonders empfohlen. Er sollte sie als seine Mutter, sie ihn als ihren Sohn ansehen, obgleich Maria noch einen andern leiblichen Sohn hatte, den Apostel Jakobus nämlich, den auch Paulus den Bruder des Herrn nennt. Jesus scheint demnach selbst besorgt zu haben, die Martern, welche er dulden müsse, würden seinen unvermeidlichen Tod zur Folge haben, was auch aus seinem schmerzlichen Ausruf: „Mein Gott, mein Gott, warum hast Du mich verlassen," abzunehmen ist.

Dieser Johannes, ein Augenzeuge, erzählt dieselbe, die Angaben der übrigen Evangelisten, wie es das Ansehen gewinnt, gleichsam nach eigener Anschauung berichtigend, (Cap. 19 und 20.) also:

Joseph von Arimathäa, vorher schon in der Stille ein Verehrer Jesu, habe beim Pilatus die Erlaubniß eingeholt, den Leichnam Jesu zum Begräbniß vom Kreuze abnehmen zu dürfen. Er kam und nahm den Leichnam ab.

Zu ihm gesellte sich Nikodemus, der nämliche, welcher einst bei Nacht zu Jesu gekommen war, und brachte Myrrhen und Aloe unter einander gemischt, wohl hundert Pfund. Man kann wohl annehmen, daß diese frommen Männer, die sich um den Neid der Jüdischen Priesterschaft nun nicht mehr bekümmerten, da die Befehle des Pilatus sie sicher stellten, bei diesem Geschäfte der Liebe und der letzten Verehrung mit der zartesten Vorsicht zu Werke gegangen seyn werden. Mit Spezerei, das heißt, mit wohlriechenden, geistigen Salben, womit sie wahrscheinlich die Wunden ausgewaschen, und den vom Blute gereinigten Leichnam bestrichen und einbalsamirt haben mögen, wickelten sie denselben in Leinwand, und legten ihn in das in der Nähe befindliche Grab. — Dieses Grab war nicht wie unsere Gräber, eine Vertiefung in der Erde, sondern, was wir aus den Nachrichten der andern Evangelisten wissen, in einen Felsen eingehauen; es glich einer gewölbten und geräumigen Felsen-Nische, oder kleinen Höhle, vor deren Eingangs-Oeffnung ein großer Stein hingestellt war, den die Juden aus argwöhnischer Vorsicht versiegelten.

Das Begräbniß hatte am Freitag Abend stattgefunden. Tags hernach, am Sabbat, war zugleich das Osterfest. Die Grabhöhle konnte also an diesem Tage erst gegen Abend besucht werden, und nach Matthäus (28, 1.) und Marcus (16, 1.) hatten Maria Magdalena, Maria Jakobi und Salome schon am Abend des Sabbats, etwa 24 Stunden nach der Grablegung, den Grabgarten besucht. Am darauf folgenden Sonntag, Morgens frühe schon, da es noch dunkel war, kam Maria Magdalena zum Grabe. Dieses stand, was sie schon in der Ferne wahrgenommen, offen; der Stein am Eingang war weggerückt. Sie ging zurück und begegnete dem Petrus und Johannes, welche

im Begriff waren, eben dahin zu gehen. Diesen erzählte sie, man habe den Herrn aus dem Grabe weggenommen, sie wisse aber nicht, wohin man ihn getragen habe. Johannes, der auf diese Nachricht schneller lief, als Petrus, kommt zuerst zum Grabe, schaut hinein und sieht die Leinwand, mit welcher Jesus umwickelt war, leer da liegen. Mittlerweile kommt auch Petrus, und dieser nimmt wahr, daß das Schweißtuch — jene mit Geistern besonders getränkt gewesene Hülle, welche um des Herrn Haupt gelegt gewesen war — abgesondert von dem Leintuch, seitwärts liege. Beide, indem sie nun miteinander in's Grab hineingingen, überzeugten sich, daß der Leichnam nicht wohl anderswohin gebracht worden seyn könne, weil man, wenn dies geschehen wäre, auch die Wickeltücher mitgenommen haben würde. Petrus und Johannes gingen nun wieder zurück gegen die Stadt, wahrscheinlich um Joseph von Arimathia und die übrigen Jünger von dem, was sie gesehen hatten, zu benachrichtigen. Maria Magdalena aber, durch denselben Vorgang neuerdings ermuthigt, geht zurück und schaut nun selbst auch in's offene Grab hinein, und es dünkt ihr, — denn Petrus und Johannes hatten Niemand in der Grabhöhle gesehen — als sehe sie zwei Engel darin mit weißen Kleidern. Gleich darauf erblickte sie Jesum, den sie Anfangs für den Gärtner hielt. Er gab sich der Weinenden zu erkennen, und ertheilte ihr, weil Petrus und Johannes schon wieder fortgegangen waren, Aufträge an seine Jünger, denen er sich dann selbst auch mehrfältig zeigte. — Alles dieses scheint anzudeuten, daß der für todt Gehaltene wieder zum Leben erwacht sey.

Hier ist nun, unter Berücksichtigung dessen, was die andern Evangelisten erzählen, zu bemerken:

1) Man wollte die drei Gekreuzigten über den Ostersabbat nicht am Kreuze lassen. Sie mußten also durch das

Zerschlagen der Gebeine getödtet werden, Jesus aber schien den Geist schon aufgegeben zu haben, ihm wurden also, wahrscheinlich wegen Josephs schneller Dazwischenkunft, die Gebeine nicht gebrochen, was seinen völligen Tod hätte bewirken müssen. Auf einen Lanzenstich floß Blut und Wasser aus der verwundeten Seite. Selbst Pilatus wunderte sich, als Joseph ihn bat, ihm den Leichnam zu überlassen, daß Jesus schon verschieden sey, denn die Gekreuzigten konnten öfters Tage lang am Leben bleiben.

2) Joseph und Nikodemus, welche mit einander die Kreuzabnahme vollzogen, hatten sich mit vielen gewürzhaften, geistigen, stärkenden und wohlriechenden Gegenständen versehen, sey es nun, daß sie ihrem verehrten Lehrer und Freunde damit blos die letzte Ehrerbietung erweisen wollten, oder weil sie vielleicht glaubten, wenn etwa noch Leben vorhanden wäre, so könnten die noch schlummernden Lebensgeister wieder erweckt und gestärkt werden.

3) Das Grab im Felsen war neu und trocken. Um die Jahreszeit, in welche das Osterfest fiel, war in Palästina die Aernte im Anzug. Die Luft war also auch bei der Nacht erwärmt, was rücksichtlich der Wirksamkeit der angewandten Spezereien von erfreulicher Folge seyn mußte.

4) Aus einer Stelle bei Johannes (19, 41—42.) ist zu schließen, daß der Leichnam Jesu nur einstweilen in das benannte Grab gelegt worden sey. — Höchst wahrscheinlich hatten Joseph und Nikodemus von Pilatus die Erlaubniß erhalten, den Leichnam anderwärts beerdigen zu dürfen. In dieser Absicht mögen sie schon am Sonntag in aller Frühe, und ehe noch Maria Magdalena das Grab erreicht hatte, vielleicht schon in der mondhellen Nacht, weil Ostern immer zur Zeit des Vollmondes gefeiert wurde, dahin gekommen seyn. Sie schaffen, auf Pilatus mächtiges Wort

sich stützend, den vor dem Eingange aufgestellten Stein bei Seite. Der fallende Stein erfüllte die Wächter, welche wahrscheinlich geschlummert hatten, mit Furcht, sie ergriffen die Flucht, eine höhere, eine unsichtbare Mitwirkung ahnend.

5) Die reichlichen Einbalsamirungsmittel, deren man sich bei der Grablegung bedient hatte — denn wenn die hundert Pfund, wie Johannes ihr Gewicht bezeichnet, auch nur hundert Loth unseres Gewichtes gewesen wären (Dr. Pfaff gibt aber zu Joh. 19, 39. an, ein Pfund sey nach unserem Gewicht zwölf Unzen gewesen), so war die Menge der Spezereien schon bedeutend — waren nicht ohne Wirkung geblieben. Die beiden Freunde unterstützten den Wiedergenesenen. Sie mochten ihn wohl in Kleider des Gärtners gehüllt haben, weil ihn außerdem Maria Magdalena nicht für den Gärtner gehalten haben würde.

6) Was Maria für Engel hielt, nennt Lucas (24, 4.) zwei Männer. Wer anders als Joseph und Nikodemus wird es gewesen seyn? — Matthäus (28, 2.) spricht nur von einem Engel, der vom Himmel herabgekommen sey und den Stein abgewälzt habe, wie man denn im Morgenlande überhaupt geneigt ist, Ereignisse, von welchen man den natürlichen Grund weder kennt noch begreift, eigenen Boten Gottes zuzuschreiben. Ebenso berichtet

7) Matthäus (20, 19.) und Lucas (18, 32.), Jesus habe seinen Jüngern eröffnet, daß er am dritten Tage wieder auferstehen werde. Johannes aber sagt (20, 9.): Er und Petrus haben die Schrift nicht gewußt, daß er wieder auferstehen müsse. Wie will dieser Wiederspruch gehoben werden? Eine bildliche Aeußerung Jesu verstand Matthäus — aber freilich erst lange nach seinem Tode — wörtlich; Johannes hingegen, dieser in den Geist seines göttlichen Herrn und Meisters tiefer als die Uebrigen eingedrungene Jünger, hatte sie bildlich,

nicht wörtlich, verstanden. Durch den Erfolg war die Auffassung des Matthäus wahr geworden. Nicht so die des Johannes, welcher, um das, was Jesus früher gesprochen, richtig deuten zu können, auf die Schrift zurückblickt, obgleich Moses und die Propheten dieses Ereigniß nicht ausdrücklich vorhergesagt hatten. Es heißt zwar (Psalm 16, 10.), worauf die Ausleger sich berufen: „Du wirst meine Seele nicht in der Hölle (im Grabe) lassen, und nicht zugeben, daß dein Heiliger verwese;“ allein David hat sich in dem besagten Psalm auf Gottes weise Lenkung seiner Schicksale im Allgemeinen bezogen, und seine Hoffnungen dichterisch ausgesprochen. (Siehe Schlußwort.) Daß übrigens Jesus

8) nach seiner Auferstehung mit seinen Jüngern gebackene Fische, Brod und Honigseim gegessen, daß er ihnen gesagt, er sey es leibhaftig, weil ein Geist nicht Fleisch und Blut habe, wie er, daß der ungläubige Thomas seine Nägelmale und Seitenwunden betastet habe, wird von den Evangelisten umständlich erzählt, so daß die Thatsache, er sey wieder körperlich aus dem Grabe hervorgegangen, nicht bestritten werden kann. — Indeß war

9) der zarte Leib Jesu durch die erduldeten Martern dennoch viel zu sehr geschwächt, als daß er noch lange hätte bei Leben bleiben können. Schon nach 40 Tagen starb er des natürlichen Todes. Seine Jünger, die um ihn waren, drückten dieses Hingehen zum Vater, wie er selbst es genannt hatte, als ein Emporgehobenwerden in den Himmel aus, wie wir von theuern Verstorbenen auch noch jetzt sagen: Der Herr hat ihn zu sich in den Himmel genommen.

Schlußwort.

Der Verfasser dieser Schrift kann nicht umhin, hier noch einige Bemerkungen folgen zu lassen, welche zum richtigen Verständniß sowohl des alten als des neuen Testamentes unumgänglich nöthig sind und deren Nichtberücksichtigung so viele unsinnige Folgerungen hervorrief.

In den gesammten heiligen Schriften des alten und neuen Bundes werden eine Menge Thatsachen aufgeführt, welche man, da sie ihrer abgekürzten, poetischen oder abenteuerlichen Erzählungsweise nach oft den Gesetzen und regelmäßigen Wirkungen der Naturkräfte widerstreiten, oder doch zu widerstreiten scheinen, als durch Gott selbst oder durch dessen Günstlinge bewirkte Ausnahmen von jenen Naturgesetzen betrachtet und mit dem Worte: „Wunder" bezeichnet.

Es ist eine tief in dem Innersten des Menschen verborgene, sich nach dem Grade der geistigen Ausbildung mehr oder weniger zeigende und daher bei Kindern und sich im Kindheitszustande befindenden Völkern besonders hervortretende Neigung, sich dem Ungewöhnlichen und Besonderen, kraft seiner ihm angeborenen dichterischen Eigenschaften, lieber als dem Alltäglichen und Natürlichen anzuschließen.

Schon der umsichtige Moses hatte, dieser Erfahrung vertrauend, die durch einen langen Aufenthalt in der arabischen Wüste gesammelten Kenntnisse großartiger Naturereignisse klüglich zu benutzen gewußt, indem er jenen, ihm selbst als natürlich wohl bekannten Erscheinungen, eine, von Jehova unmittelbar ausgehende, die alltäglichen

Naturgesetze zu Gunsten seines auserwählten Volkes überschreitende Wirkung unterschob; wodurch er die rohen Gemüther seines ungebildeten Volkes zu fesseln und leicht zu lenken im Stande war.

Vielseitige Forschungen und Erfahrungen haben nun auch uns mit jenen, aus Unwissenheit als „Wunder" ausgeschrienen Erscheinungen bekannt gemacht.

Wir wissen, daß das rothe Meer zur Zeit der Ebbe an seichten Stellen zu durchwaten ist, während den unvorsichtig Zögernden die rückkehrende Fluth, wie einst Pharaon, verschlingt. Wir kennen „das Man" oder „Manna" als den eingetrockneten, klebrigen, schleimsüßen und eßbaren Saft gewisser Pflanzen (wie z. B. des Hedysarum). — Haben uns überzeugt, daß um den Berg Sinai noch heut zu Tage gewitterartige Detonationen Statt finden. Es ist uns ferner nicht unbekannt, daß die weite Ebene der arabischen Wüste, von den Strahlen der Sonne gleichsam entzündet, einem wallenden Feuermeere gleicht; daß Stürme Berge von Sand anhäufen und wieder versetzen u. s. w.

Dem wissenschaftlich gebildeten, ruhigen Beobachter wird auf diese Weise ein großer Theil alt und neu testamentalischer Wunder klar; während ein anderer Theil sich durch Ausfüllung eines, aus allzulakonischer Schreibart ausgelassenen, Mittelgliedes der Erzählung erklären läßt.

Wenn z. B. Buch Josua 6, 20., woselbst von der Eroberung Jerichos gesprochen wird, gesagt ist: „Da machte das Volk ein Feldgeschrei und bliesen die Posaunen. Denn als das Volk den Schall der Posaunen hörte, machte es ein groß Feldgeschrei und die Mauern fielen um und das Volk erstieg die Stadt, ein Jeglicher stracks vor sich. Also gewannen sie die Stadt," — so ist dies sehr glaublich. Nur wird schwerlich weder der Schall der Posaunen, noch das Feldgeschrei des Volkes allein, sondern ein, durch den feierlichen Umzug und den

kriegerischen Schall der Posaunen erregter, heftiger Sturm gegen die Stadt, den Sturz Jerichos herbeigeführt haben.

Allein außer diesen, sich für uns also jetzt auf zwei Arten natürlich erklärenden Ereignissen, finden wir noch eine Gattung *scheinbarer* Wunder, welche, obgleich sie ruhig und hauptsächlich a priori (von Vornherein) betrachtet, alle Wunderbarkeit verlieren und uns klarer als alle andere erscheinen, dennoch durch unsinnige und mystische Auffassung der fortschreitenden Aufklärung mächtig im Wege standen. Es sind dies die Propheten und deren ausgesprochene Fernblicke, Prophezeiungen.

Werfen wir einen Blick auf die Geschichte der verschiedensten Völker, so gewahren wir bei sämmtlichen eine stufenweise, dem animalischen Leben analoge Entwicklung. Sie treten in dem Zustande der moralischen und politischen Unmündigkeit auf, gewinnen im Laufe der Zeit an physischer und geistiger Kraft, werden selbstständig, mächtig, reich, übermüthig, gehen sodann einer durch Ueppigkeit hervorgerufenen Verdorbenheit entgegen und finden durch dieselbe über Kurz oder Lang ihren Sturz oder gänzlichen Untergang.

So betrübend für den Geschichtsforscher nun jene Zeiten einer allgemeinen Verdorbenheit sind, so demüthigend der Anblick der gröbsten Verirrungen des menschlichen Geistes seyn muß, in eben dem Maße ist es aber auch erfreulich, alsdann einige lichte Köpfe auftauchen zu sehen, die um so größer erscheinen müssen, als rings um sie Laster und Verworfenheit ihr zügelloses Spiel treiben. Gleich lichten Sternen glänzen sie am finstern Horizont, Heil oder Unheil verkündend der erstaunten Welt, der sie mit donnernder Stimme ihre Verirrungen vorwerfen, sie zur Besserung auffordern und ihr die nothwendig Unheilbringenden Folgen ihrer sittlichen Verworfenheit vorhalten.

Auch die Geschichte des israelitischen Volkes hat solcher

vom Göttlichen Begeisterter aufzuweisen, welche die alten Urkunden mit dem Namen „Propheten“ bezeichnen.

Unter Prophet verstand man aber zu jenen Zeiten nichts anderes als „einsichtsvolle Lehrer, Buß- und Sittenprediger, welche von den Mißgeschicken ihrer Nation Veranlassung nahmen, dieselbe zum Vertrauen auf Gott zurückzuführen, so wie sie, vermöge ihrer geläuterten Einsichten, von der Gegenwart auf die Zukunft wohlberechnete und folgerichtige Schlüsse machten.“

Bald wurde indessen der Beruf der Propheten unter dem Volke Israel umfassender. Samuel, jener scharfsichtige Priester, hatte den Kummer gehabt, die Regierung seiner Nation, die bisher fast einzig in den Händen des Hohenpriesters gelegen, mit einem Könige theilen zu müssen, der, obgleich als Unterkönig Jehovahs, als ein Messias der Gottheit betrachtet und also, in gewisser Hinsicht, dem Hohenpriester und ersten Minister des Ewigen wenn nicht unter- doch beigeordnet, seine einmal begründeten Rechte zu wahren, eine Partei gegen die herrschsüchtige Priesterkaste bilden mußte. Fürchtend, daß jene weltliche Macht im Laufe der Zeit der geistlichen gefährlich werden könnte, erschuf der schlaue Samuel eine neue Kaste, welche im Kampfe um die Oberherrschaft der königlichen Partei als Gegengewicht dienen sollte. Er gründete nämlich eine Prophetenschule, eine Anstalt, in welcher die erlesensten, geistvollsten Jünglinge aus allen Stämmen zu Volkslehrern ausgebildet wurden, und rief dadurch eine neue privilegirte Gesellschaft in's Leben, deren Bestimmung dahin ging, reinere Gotteserkenntniß zu verbreiten, für gewissenhafte Verehrung des Höchsten zu eifern, strenge Beobachtung des mosaischen Gesetzes nach allen Theilen einzuschärfen und die Leiter, Rathgeber und geistigen Zuchtmeister der Könige und des Volkes zu seyn.

Wie viel oder wie wenig diese neue Anstalt dem Wunsche ihres Schöpfers entsprach, zeigt die Geschichte der Reiche Juda und Israel. Jedenfalls hatte sie die besten Folgen für das Volk; denn als nach einer Reihe selbstverschuldeter Unglücksfälle die Zeiten des Jammers und der Noth heranrückten, waren es Männer, dem Geiste jener Schule entsprossen, welche der Nation Muth, Ergebung und Vertrauen einsprachen und sie zur Einheit und moralischen Kraft zurückführten. Sie verhießen dann wohl ihren leidenden Brüdern, im Fall sie ihrer warnenden Stimme folgen wollten, bessere Zeiten, herbeigerufen durch kühne Söhne Gottes, und besangen auch wohl jene gehofften Tage des Glücks und deren zu erwartende Gründer in kühnen, begeisterten Aussprüchen.

Mehrmals erschienen auch solche Helden und Männer Gottes, wie z. B. die Makkabäer, allein auch ihre Zeiten verschwanden und Judäa erlag Rom.

Jesus von Nazareth stand auf, lehrte und starb. Eine neue Secte, die Christianer oder Christen, hatte sich gebildet und schien, allen Verfolgungen ungeachtet, immer kräftiger zu erblühen. Je mehr dieselbe gedrückt wurde, desto inniger hingen ihre Glieder ihrem edlen Stifter an, desto begeisterter stritten sie für dessen göttliche Absendung. Christus selbst, mit den religiösen Schriften seines Volkes auf das Genaueste vertraut, hatte oft passende Stellen aus jenen ehrwürdigen Urkunden angeführt und auf sich vergleichungsweise angewandt; ja er hatte selbst behauptet, daß er einer jener, schon von den Propheten, den begeisterten Volkslehrern der Nation, versprochener Heilbringer, ein Messias, sey.

Jetzt begingen aber die glaubenseifrigen, doch meist wissenschaftlich ungebildeten Anhänger des Gekreuzigten in ihrem allzugroßen Eifer den Fehler und gaben — statt mit logischer Richtigkeit von dem

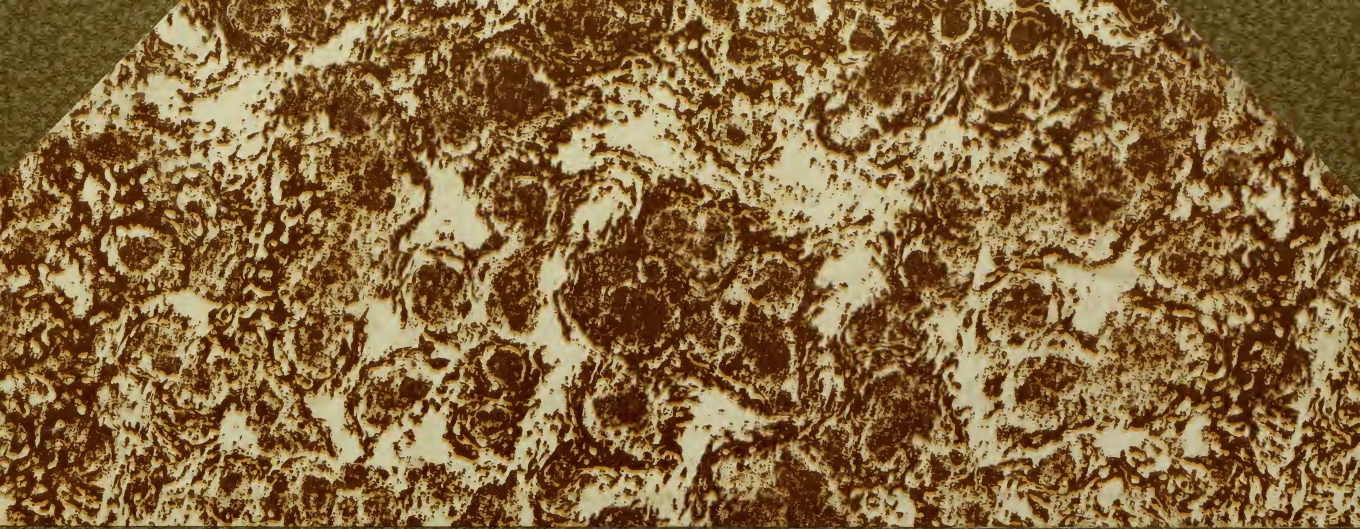
seit langen Zeiten Geschehenen auf die neuesten Ereignisse schließend, umgekehrt und unlogisch von dem sich letzt Begebenen auf die Erscheinungen des grauen Alterthums folgernd — den allgemeinen Aussprüchen und Hinweisungen der Propheten auf Messiasse, Volksretter u. s. w. eine ganz unrichtige und einseitige Deutung, behauptend: Alle jene Hinweisungen hätten nur eine bestimmte Person gemeint und diese sey Jesus Christus.

Einmal diesen, den Meinungen der Christen so günstigen Weg betreten, ging man immer weiter und folgerte die unsinnigsten Dinge.

„So wandte unter andern schon Justin der Märtyrer, der in der zweiten Hälfte des zweiten Jahrhunderts lebte, gegen den Rabbiner Tryphon, um denselben für das Christenthum zu gewinnen, den Psalm 22 auf Christi Leidensgeschichte an, ohne jedoch seinen Zweck zu erreichen, weil dieser gelehrte Jude, der das dem Justin unbekannte Hebräische gründlich verstand, gar wohl eingesehen haben mochte, nach dem Zusammenhang dieses Psalms sey von einem, von kriegerischen Feinden Umgebenen die Rede, der sich vor derselben Schwert, nicht vor dem Kreuze zu fürchten habe, und, während ihn selbst eine Fieberkrankheit niedergeworfen hatte, so umzingelt war, daß seine Feinde schon sich in seine Kleider und sonstige Geräthschaften, als eines Gefangenen, zu theilen sich freuten. („Klavis über die Psalmen“ von Dr. Paulus, Heidelberg 1815.) Ebenso war man unsinnig genug, vieler anderen ähnlichen Folgerungen nicht zu gedenken, die Stelle bei Jesaias (7, 14.) auf die Jungfrau Maria zu deuten, da doch der ganze Zusammenhang es mit sich bringt, daß das besprochene Ereigniß den König Ahas, nicht aber die Nachwelt, über die Niederlage seiner Feinde habe beruhigen sollen.“

„Von dieser Vorbilderlehre irre geführt, hat man kein Bedenken getragen, dem gedachten Psalm 22 die Ueberschrift zu geben: „Weissagung von Christi Leiden und Herrlichkeit“ und der Inhalt des erwähnten Kapitels bei Jesaias wird mit den Worten bezeichnet: „Der Messias soll von einer Jungfrau geboren werden.“ — Es war der Schriftforschung unserer Zeiten vorbehalten, die Regel aufzustellen, daß die heilige Schrift durchgängig nach dem natürlichen Zusammenhange und unter sorgfältiger Anwendung historischer und philologisch-kritischer Forschungsmittel verstanden werden müsse, indeß die Anführung solcher Stellen, wie die erwähnten sind, nur als passende Gleichnißstellen, nicht als Weissagungen anzuwenden seyen. („Teutschland und Rom,“ von Dr. Fetzer, Frankfurt a. M. 1830.)

Durch Folgerungen, wie die oben erwähnten, verwandelte man die Propheten, jene einfachen, aber geisteskräftigen, für das Wohl ihrer Nation hochbegeisterten Sittenlehrer, in Weissager und verband von nun an mit der Benennung Prophet den Begriff des Vorausſehens und Vorausverkündens zukünftiger Dinge.

Welche unselige Folgen dieser Irrthum hatte, beweist die Geschichte des Christenthums; ja selbst noch heut zu Tage ist er die Quelle mystischer und abgeschmackter Behauptungen und ein großes Hinderniß der rationellen Auffassung der Evangelien, indem sich die Freunde der Finsterniß auf diese, durch Zeit und Gewohnheit eingebürgerte und heiliggewordene Ansicht zu stützen wissen.

Diese wenigen Erinnerungen wollte der Verfasser seinen geneigten Lesern scheidend noch zurufen, mit der Bitte, solche, ist es ihnen wirklich um ein richtiges Verständniß der Bibel zu thun, nicht unberücksichtigt zu lassen.